

Das Bollwerk

Zeitschrift für die Pommersche Heimat

Aus dem Inhalt:

Pommersche Heimat

Am Silberstrand der
Pommerschen Bucht

Ausgrabungen in Wollin

Der Stralsunder
Freiland-Tiergarten

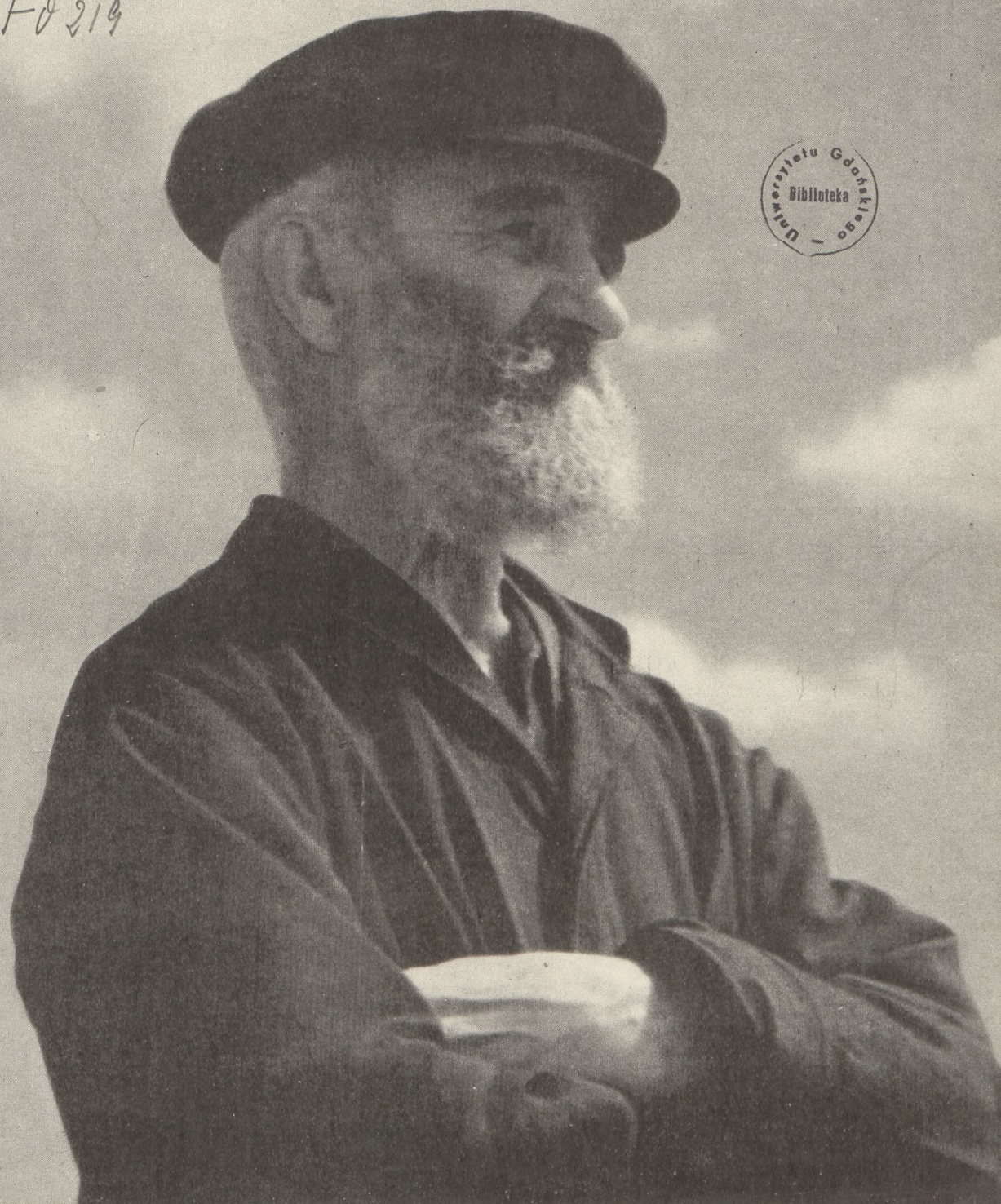
90 Jahre Eisenbahn
Stettin – Stargard

Kunterbunt aus
pommerschem
Kindermund

Bildseiten:
Stimmungsbilder aus dem
Großhafen Stettin

Erzählungen, Gedichte,
Buchbesprechungen, Rätsel
u. v. a. m.

Fo 219



STETTIN
M A I 1 9 3 6

Preis 60 Pf.

Alter Kahnschiffer

F0.219

FA

Das Bollwerk

Die NS-Monatszeitschrift Pommerns

7. Jahrgang

Stettin, Mai 1936

Heft 5

Verlag und Anzeigenverwaltung: Pommerscher Zeitungsverlag G. m. b. H., Breite Straße 51, Fernruf: 282 95-97. Schriftleitung: Stettin, Breite Straße 51, Eingang Jakobikirchplatz. — Erscheint monatlich einmal. — Bezugspreis vierteljährlich 1,50 RM, halbjährlich 3,— RM, ganzjährlich 6,— RM zuzüglich Zustellgebühren. — Bezug durch die Post, alle Buchhandlungen und durch die Zweigstellen der Pommerschen Zeitung. — Postscheckkonto Stettin Nr. 4560



eu 18198

Die Mahr im Siebrand

Wie lastet der Himmel über der Welt!
Kein Lüftchen regt sich auf weitem Feld!

Die Gräser stehn wie in bangem Leid,
in ratloser Trauer verharret die Zeit.

Der alte Hirt hockt tiefgebückt,
den Hund an seine Knie gedrückt.

Die Herde liegt im Gras verstreut,
ein ängstliches Harren... Der Himmel dräut!

Und plötzlich erhebt sich ein Wirbelwind!
Ein blitzender Siebrand rollt pfeilgeschwind

in flirrendem Schwunge am Heiderand!
Rasch greift ihn des Hirten wache Hand!

Und wie er ihn hält, ist alles still
bis auf ein Klagen weh und schrill:

„Min' Sevenrand! Min' Sevenrand!
Wo röpt mine Moder in Engelland!“

Ein fremdartig Mädchen weiß und schön
sieht er mit angstvollen Blicken stehn.

Er reicht ihr das Sieb, die schnell entschwand.
Von lastendem Spuk ist befreit das Land.

Die Vögel singen, die Wolken ziehn,
die wehenden Gräser sind frisch und grün!

Die Glöckchen der Herde klingen so hell
und Harras erhebt sich mit frohem Gebell!

Der Hirte betet greifenlind
für Seelen, die in der Irre sind...

Elfie Ritter.

Die „Mahr“ ist nach der altpommerschen Sage ein ruheloser Geist, zur Wanderschaft verflucht. Wem es gelingt, ihn vorübergehend aufzuhalten, kann ihn sich für einige Zeit dienstbar machen und sich große Vorteile verschaffen, alles auf Kosten der armen Seele, die von ihrem Ziel abgelenkt und aufgehalten wird. Der Hirt verschmähte dies, er gab ihr sogar mit seinem fürbittenden Gebet eine Hilfe auf ihrem Bußwege.

DM/AM/052

Pommersche Heimat

Man soll nicht zu viel von der Heimat sprechen: man könnte kristallinen Zauber brechen! Und doch ist es notwendig, wenn ein Pommer oft und deutlich von seiner schönen und schweren Heimat spricht, von ihr erzählt, sich zu ihr bekennt, weil Stamm und Landschaft noch nicht zu jener selbstbewußten Einheit gelangt sind, die anderswo längst vorhanden ist. Wir haben uns selber noch nicht ganz entdeckt. Das ist gut so, aber auch eine Behinderung. Gut ist es, weil wir darum noch viel vor uns und wenig hinter uns haben. Wir sind ein zukunftsträchtiger Stamm in einer ganz unverbrauchten Landschaft. Wenn wir aber zulange zögern, unser selbst bewußt zu werden, so geraten wir in die Gefahr, unentdeckt übergangen zu werden. Und dabei ist unser Land so groß wie das gesamte Königreich der Niederlande. Unsere Küste die längste, die ein deutscher Gau beherrscht. Wir können es uns gewiß leisten, zu schweigen und abzuwarten, aber wir tun damit unserem Reich keinen Gefallen, weil es die Kraft aller Stämme, und gerade der unverbrauchten und staattragenden, der Stämme mit überschüssiger Kraft und unzerstörbarer Gesundheit benötigt. Kraft und Eigenart meiner Heimat ist mir zum ersten Male aufgegangen, als ich eines Sonntagmorgens von den Höhen des Murchiner Waldes meine Vaterstadt Anklam mit ihren beiden Türmen über den weiten Wiesen liegen sah und läuten hörte. In jenem Morgen habe ich versucht zu dichten, eine für Pommern eigentlich sehr genierliche Betätigung. Das Gedicht liegt, noch immer nicht fertig, in der Schublade. Als Ziel des Lebens sah es jemand „breitbeinig auf pommerscher Erde stehen und in die silbernen Fernen sehen“. Man sah auch aus hohen Dächern und Türmen über ein Land, das den, der in ihm geboren ist, nicht mehr losläßt, und den, der zuwandert, ist etwas an ihm, nach wenigen Jahren aufsaugt. „Pommersche Heimat gibt allerwegen ihren schweren, heimlichen Segen“.

Eine Zeit lang war Pommern etwas in Gefahr, amerikanisiert und berlinisiert zu werden. Das ist überwunden. Amerika ist inzwischen die Luft ausgegangen, weil es sich zu stark ausgepowert hatte. Und Berlin, das ja wohl ein Viertel seiner Bevölkerung aus Pommern hat, ist im Begriff, sich stark zu verändern, und zwar in Richtung auf pommersche Auffassung. Das bedeutet: gesunde Auffassungen. Gesunde Auffassungen, weil es natürliche Auffassungen sind.

Eine Gefahr besteht für den Pommern heute noch: daß er sich noch nicht von Arkona bis Värwalde und vom Darß bis nach Vütow einheitlich als Glied eines gewaltigen Stammes fühlt, dem die Zukunft gehört. Sein Land ist eben so groß und weit, daß er es nicht ermessen kann.

Eine zweite Gefahr ist die Folge der ersten: daß auf diese Art der niedersächsisch-standinavische Grundstil Pommerns noch nicht richtig zur Geltung kommt. Daß er durch Zuwanderungen übertönt wird, ehe er sich selber zu voller Leistung entwickelt hat. Diese Leistung ist notwendig für Stamm und Land selber, aber auch für das Reich, das die Kraft seiner Stämme fordert, und für den Ostseeraum, in dem Pommern als ein gewichtiger Anlieger weit mehr als bisher kulturelle und wirtschaftliche Aufgaben zu betreuen hat. Sie sind nur aus der gepflegten und geschulten Kraft und Eigenart des Stammes zu lösen. Es ist eine ungeheure Kraft vorhanden, die sich auswirken will. Und es ist eine so kostbare Eigenart im Stamm lebendig, daß die stille, unbefangene Frische und Natürlichkeit des pommerschen Menschen, der sich so leicht nicht beirren läßt, die noch unverbrauchte, weite und sich immer selber erneuernde Natur unserer Landschaft Pommern zu einem Jungbrunnen für ganz Deutschland macht.

Für uns aber, die wir aus diesem so seltsamen Lande stammen, ist es die große Mutter, aus deren fruchtbaren Schoß wir gekommen sind, und in deren schweren, schweigenden Schoß wir auch wieder zurückkehren. Was dazwischen liegt, unser kurzes Leben, es gehört der Heimat.

Ulrich Vander.

Am SILBERSTRAND Der Tommerschen Bucht

Die Kommunikation zwischen Stettin und Swinemünde wird jedes Jahr vom 1. April bis Ende November durch zwei Personen-Dampfschiffe vermittelt. Täglich gehen die Dampfschiffe von Stettin nach Swinemünde und umgekehrt... und wird die Strecke vom Dampfschiffe binnen vier Stunden zurückgelegt. In das deutsche Eisenbahnnetz ist Swinemünde bis jetzt noch nicht aufgenommen. Es liegt der Zeitpunkt aber nicht mehr fern... Im Winter nämlich ist Stettin von seinem Seehafen Swinemünde sozusagen ganz abgeschnitten. Nur auf Umwegen ist er dann, wenn die Schlittenfahrt nicht geht, auf zwei Post-

straßen zu erreichen...“ und es „ruht die Flußschiffahrt und der Güterverkehr oft bis zum April...“

„Drei hölzerne Brücken mit Zugklappen verbinden die Stadt mit der Vorstadt Lastadie... Der zwischen ihnen ruhig dahinflutende Strom ist die Lebensader der Stadt. Bis zur Stadt hinauf laufen dreimaßige Seeschiffe. Unterhalb der Baumbrücke liegen die Dampfer für Reisende nebst andern Schiffen bis nach Grabow hinunter, so daß der Hafen $\frac{1}{4}$ Meile sich erstreckt...“

„Eine Droschke brachte mich nach dem Dampfschiffsbollwerk und setzte mich inmitten eines lebhaften Menschengewühls

ab. Das Schiff lag bereits reisefertig. Ich drängte mich gleich den andern Menschen auf dem Verdeck. Jetzt läutet es vorn zum zweiten Male. Immer noch kommen neue Reisende und deren Gepäck an Bord. Der Kapitän und die Matrosen sind voller Tätigkeit, die Menschen zu placieren und die Koffer und Pakete in die unteren Räume zu stauen. Nach zehn Minuten läutet es zum dritten und letzten Mal. Das Brückensteg wird ans Ufer gezogen. Der weiße, ungeduldig prasselnde Rauch hält plötzlich ein mit seinem nervenerschütternden Geräusch. Das Schiff beginnt sich langsam vom Ufer zu lösen und treibt stromabwärts. Die



Ostseebad Ahlbeck aus der Vogelschau



See- und Solbad Berg-Dievenow

Aufnahme: Kuhnert

Schauelräder beginnen sich zu drehen, schnell und immer schneller, und wie ein rauchendes Ungetüm fliegt das stolze Schiff dahin, weißen Schaum hinter sich lassend...

Oder, Papenwasser und Haff sind passiert. „Vor uns lagen die Inseln Usedom und Wollin, welche der Fluß in seinem Unterlauf durch drei Arme, Peene, Swine und Dievenow, bildet. Ein Feuerschiff bezeichnet die Einfahrt der zwei Meilen langen Swine. Rechts erheben sich die schroffen Lebbiner Berge. Mittlerweile näherten wir uns mit großer Schnelligkeit der Küste des Dorfes Lebbin, wo Badegäste, die nach Misdroy und Neuendorf wollen, abgesetzt werden. Plötzlich läutete es vorn auf dem Schiff. Daselbe wandte sich nordwärts und warf den Anker aus. Nun entstand ein buntes Durcheinander. Alles schien sich dem Mitteldeck zuzudrängen, um in eins der Böte zu gelangen...

Die Ausschiffung war beendet. Wir begannen aufs neue die Fahrt...

Die mannigfaltigsten Bilder ziehen an dem Reisenden vorüber. Der Strom macht eine Biegung und wälzt seine Flu-

ten ziemlich schnell dem Meere entgegen. Die Stadt Swinemünde mit ihren lichtvollen Häusergruppen liegt bereits dicht vor uns. Der Leuchtturm setzt sich kräftig gegen den tiefblauen Himmel ab, und die Festungswerke in ihrer eleganten meisterhaften Bauart treten mit den Schießscharten und grünen Wällen gleich grimmigen Wächtern hervor. Auch das Meer und die Molen werden sichtbar...

Swinemünde ist heute, nach etwas mehr als hundertjährigem Bestehen das blühendste Municipium der ganzen Provinz Pommern. Die vornehmsten Hotels sind am Landungsplatz der Dampfschiffe. Reisekaleschen stehen hier in großer Anzahl gleich zum Aufsitzen bereit. Ich bestieg eine solche, und schnell ging es dahin, ohne jenes nervenschütternde Gerassel, wie man es in andern Städten zu hören gewohnt ist. Die Straßen Swinemündes befinden sich noch im Urzustande, ohne Steinpflaster...

Der Wege nach Ahlbeck gibt es zweie; einer führt am Strand entlang, der andere durch den Wald. Das Geleise des Waldweges ist neuerdings von der Kgl. Forstverwaltung in primitiver Weise mit

großen, dicken Rasenstücken gepflastert worden...“ — —

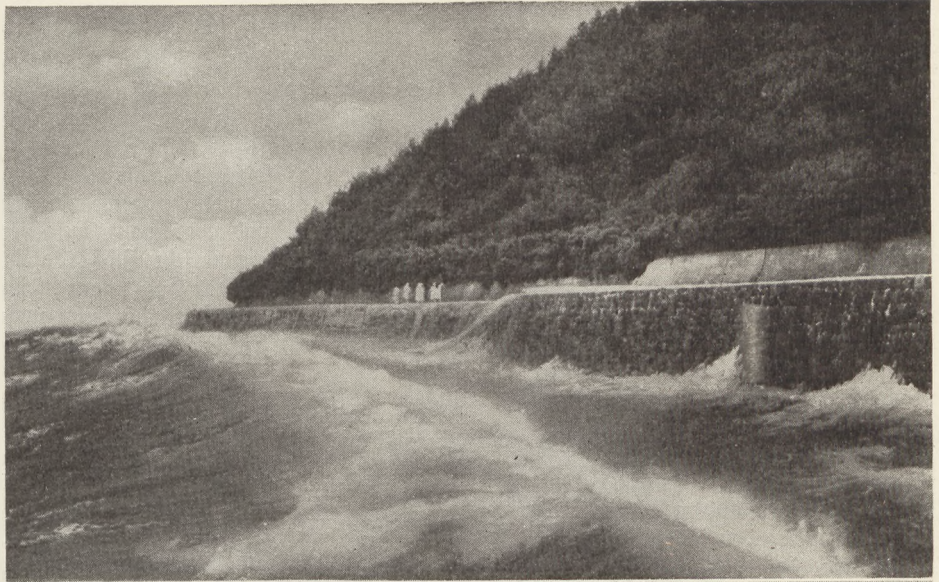
* * *

Ich will nicht hoffen, daß irgendwer diesen Bericht als Gegenwartsbericht nachdruckt; denn er stammt vom Jahre 1872. Aber er zeigt so recht, wie sich die Zeiten gewandelt haben. Zum guten braven Dampfer als Verkehrsmittel mit dem Bäderparadies der Pommerschen Bucht sind Flugzeug, Eisenbahn und Auto getreten, und allerhöchstens könnte man sich über die verhältnismäßig geringe Steigerung der Dampfer-Schnelligkeit trotz erheblich verkürzter Fahrstrecke wundern. Denn 3—3¼ Stunden mindestens mußt du dich auch heute noch dem Schiff anvertrauen. Aber du wirst es nicht bereuen, wenn auch der Weg die Nähe der steilen Lebbiner Haffberge meidet und ihr Gruß von etwas ferner her als früher kündet, wie schön das Land ist, auch das Land, dessen Strände deine Sehnsucht gilt. Aber was wäre nicht noch alles über die Wasserstraße zum Bäderstrand zu berichten, zu den Bädern um die Dievenow im Osten, die ihre

igene „Linie“ heute für sich beanspruchen wie auch das beliebte Misdroy, über die Fahrt auf Swinemünde zu, die ihre Verlängerung über Heringsdorf und Zinnowitz nach Rügen findet... Zu sagen von Haffuferu und Haffischen, von Haffmöven und Haffenten! Aber wir sind nun wirklich in Swinemünde angelangt, und das Jahr 1936 empfängt uns. Die Straßen sind gepflastert; die Forstverwaltung bedient sich nicht mehr der Rasenstücke im Dänenwald zum „Asphaltieren“; die Festung von heute beweist ihr Vorhandensein dadurch, daß nichts zu sehen ist, und in der Lärmentwicklung sind wir der Zeit von vor 64 Jahren zweifellos über. Denn während du eben voller Interesse himmelwärts nach dem knatternden Bäderflugzeug Berlin—Stettin—Swinemünde—Rügen schaust, tutet dich von vorn warnend der Autobus an, der Stadt und Strand verbindet, und von hinten bittet dich himmelnd die Bahn zum Seediens-Bahnhof, gefällt die Straße freizugeben. Aber bitte sehr, noch mehr! Außerst schön klingen Torpedobootsirenen, und wenn zugleich die mit Autos vollgepfropfte Fähre nach Ostswine herüber mit einem sich mit ihr kreuzenden dicken schwarzen Frachter Grüße tauscht, dann...

Dann merkst du, daß Swinemünde heute der Angelpunkt eines Verkehrs zu Lande, zu Wasser und in der Luft ist, der nicht nur See- und binnenwärts greift, sondern sein Spinnennetz über das gesamte Inselgebiet von Usedom-Wollin ausgebreitet hat, vor allem auch das Netz des Ausflugsverkehrs, dessen äußerste Grenzen Rügen, Kopenhagen und Bornholm sind.

Und dann wanderst du, etwas benommen von all den Eindrücken, durch die Plantage (sprich „Park“!), das ist das Stück Naturhaftigkeit, das die Inselnatur vom Westen her zwischen Stadt und Strand schiebt, wanderst durch eine Konzentration von Stille und Schönheit dem Stadtteil zu, der heute, 64 Jahre später, die Masse der Unterkünfte in sich vereint, Swinemünde Bad, und steht vor einem neuen Film: Strand und Meer. Stehst vor einem Tonfilm, in den kein Alltag hineintutet, in dem alles Freude, laute Freude ist. Gemessen legen sich die Wellen an den schönsten Strand der deutschen Ostseeküste und ordnen sich rauschend den Rhythmen unter, die die Kurkapelle über Strand und glänzende Promenaden schickt. Den Rhythmen der Freude, die an die nicht minder glänzende Front der seawärts gekehrten Strandpaläste pochen und locken und rufen... Und steht hernach am Ende der Seebücke, zu einer Umschau...



Oben: Ostseebad Roserow, Brandung am Streckelberg. (Aufn. Geyer)
 Mitte: Ostseebad Swinemünde im Grünen. (Aufn. Hartz)
 Unten: Ostseebad Wald-Dievenow. Luftbild, freigegeben Bildst. RLM.

Welch ein Bild! Swinemündes Silberstrand, von Fahren und unzähligen Wimpeln überweht, mit seinen Häusern in des Meeres Lichtflut getaucht! Ostwärts der Molen und jenseits niedrigen Dünenwaldes mit Osternothafen die schimmernden Hänge der mauergleichen Steilküste von Wollin mit den Häusern von Misdroy davor, aufblitzend vorm dunklen Waldhintergrund. Und dann gen Westen, wo nach den letzten Häusern und Badekörben Swinemündes Wald- und Strand einsamkeit greifen. Wo der Silberstrand im kühnen Schwung die Brücke schlägt zu den hellen Gästeheimen von Ahlbeck und Heringsdorf und wald-dunkle Höhen gegen das Meer vordrängen. Wo Usedom's Aussichtswarten, bald völlig in den rauschenden Waldmantel gehüllt, bald wie der Lange Berg oder der Streckelberg im Steilsturz das Meer und den Kampf suchend, den Weitblick geben über Land und Meer. Weit westwärts, wo Rügens Inselfäume schemenhaft aus dem Duft der Ferne tauchen, hinüber zur steilwandigen Greifswalder Oie und landein, wo Seen und tief ins Land einschneidende Haffbuchten die rügenähnliche Durchdringung von Wasser und Land auch für Usedom erweisen.

Ist es ein Wunder da: hier Swinemünde mit Hafensleben und dem waldgekränzten Strande ohnegleichen, das Bad, das mit rund 30 000 Badegästen an der Spitze aller deutschen Ostseebäder steht! Dort, von der Peene im Westen bis zur Dievenow im Osten, anderthalb Dutzend Bäder, wie Perlen an einer Kette gereiht: Trassenheide, Carlshagen, Zinnowitz, Zempin, Roserow, Rölpinsee, Uckeritz, Vansin, Neuhoß, Heringsdorf, Ahlbeck, Swinemünde, Ostswine-Osternothafen, Misdroy, Neuendorf, Swantufß, Heidebrink, Dievenow (Westdievenow, Dievenow, Walddievenow), meist auf Sichtweite nahe und durch eine Fülle der Verkehrswege und Verkehrsmittel zu einer einzigen großen Badegemeinde zusammengeschlossen.

Ein feinsandiger Strand und ein Meer sind ihrer aller fundamentaler Besitz. Darüber hinaus aber hat die Natur sie landschaftlich in reichstem Maße verschieden ausgestaltet. Carlshagen und Trassenheide haben teil an meilenweiter Dünenwaldeinsamkeit wie an einsamen Heidelandschaften. Ja, sie bewahrten sich selber in ihrem dörflichen Teil den Hauch einer gewissen Ursprünglichkeit. Carlshagen hat einen Hochseefischereihafen, und die „bodenständige“ Beschäftigung der Bevölkerung nimmt gegenüber der „Fremdenindustrie“ einen das Bild des dörflichen Lebens bestimmenden Raum ein. Das gilt

in ähnlichem Maße für das ebenfalls im Schutze rotästiger Kiefern gelegene Zempin, das seinen Gästen gern täglich geräucherter frischesten Fang als Besonderheit aufischt. Auch Uckeritz, im Dufte des Nadelwaldes, hat sich diese Treue in Blut und Bodenständigkeit noch erhalten, und wer ganz aufgehen möchte in das pommerische Fischerdasein, dem empfehlen wir das ganz, ganz kleine Swantufß, das auf Wollin, und zwar dort gelegen ist, wo der ebenso siedlungsfeindliche steile, wie reizvolle hohe Inselkern in die östlich zur Dievenow streichende Dünenzone übergeht.

Ein Kapitel für sich ist das friedliche Neuendorf auf Wollin. Landseen, Höhen und Wald und geben ihm ganz und gar den Charakter eines binnenländischen Dorfes; so dicht hat der Buchen-hochwald seinem Vorhang davorgezogen. Freilich ist der Blick von der von keiner Hand angetasteten Steilküste dann um so überraschender. Und auch Neuhoß auf Usedom schmiegt sich eigentlich mehr an den buchenwaldbedeckten Präsidentenberg als an die trotzdem nahe See. Wenn man es nicht für einen landeinstrebenden bescheidenen Ableger von Heringsdorf halten möchte, mit dem es Seebücke und Bahnhof gemeinsam hat, natürlich auch den Bergwald und das Nahebeinander, wobei im Punkt des Vergnügenslebens natürlich Heringsdorf der gebende Teil ist. Und so wie Sonne und Mond leben auch Swinemünde und Ostswine-Osternothafen beisammen, das sich bescheiden als Kleiner Badeplatz bezeichnet (bei 7300 Besuchern!), wiewohl es sich getrost die Ostmole als Attraktion zurechnen und seinen Leuchtturm mit in die Wagschale werfen kann. Immerhin ist es interessant, sich einmal zu vergegenwärtigen, daß diese beiden nur durch ein schmales Wasser getrennten Bäder, die Verkehrs- und wirtschaftspolitisch eine Einheit bilden, zusammen mit 37 000 Kurgästen die vielleicht bedeutendste Gästeansammlung auf engem Raume an deutschen Meeresküsten darstellen.

Eine gewissermaßen wurzellose Landhausiedlung ist das kleine Rölpinsee zwischen dem sagenumwobenen Streckelberg und einem meeresnahen Strandgewässer, zwischen Buchenhochwald, Nadelforst. Heide und Feld, während das die Westflanke des Streckelberges umringende Roserow mit seinen historischen Erinnerungen an Sturmfluttag. hier am schmalsten Teil der Insel, an den Dichter-Daßer Meinhold und des Streckelbergs sagenhafte Vineta-Herrlichkeit bereits die Neigung verspürt, in den Kreis der größeren Bäder einzutreten.

Ja, die größeren und die großen Bäder des Gebietes, die mit hell erleuchteten Strandpromenaden zur Abendzeit, mit schimmernden Seebücken, mit den flimmernden Seefassaden ihrer Hotels und mit den Lichtgarben ihrer nächtlichen Strandfeste von Ufer zu Ufer und weit hinaus in die See ihre Grüße senden. Neben Swinemünde das Dreigestirn Ahlbeck, Heringsdorf, Vansin, von herrlichen Buchenwaldhöhen überragt oder in Waldeschatten gebettet und, wie Landschaftschönheit hier gesteigert erscheint, selber auch gesteigert im Siedlungsbilde und im Zuschnitt des Lebens ins Großzügige...

Und dann, in Flankenstellung gewissermaßen, im Westen, das Großbad Zinnowitz mit dem Glienberg, in dessen Waldesrauschen seine Straßen und Heime zum guten Teil träumen, während nachts die nahe Greifswalder Oie mit den Strahlen ihres Leuchtturms Meeresnähe und Meeresweite abtastet. Und im Osten, auf Wollin, endlich: Misdroy, um seines schützenden Hochwaldes willen auch im Winter nicht verwaist. Der Badeort, der wie wenige andere ein Waldwandergebiet mit ausichtsreichen Höhen und stillen Tälern sein eigen nennt, das zusammen mit bis 90 Meter hohen wilden Kliffhängen den Höhepunkt dessen darstellt, was Natur unter den gegebenen Umständen zu schaffen vermochte. —

Aber wir würden dem Inselfaum der Pommerischen Bucht nicht ganz gerecht werden, wollten wir nicht zweier anderer Gaben noch, von See, Sonne und Wald abgesehen, gedenken, die einige der genannten Bäder auch zu Heilbädern machen: Moor und Sole. Hier das Swinemoor, dessen Materials sich Ahlbeck bedient. Dort Moor aus der Gegend der Dievenow, um dessen willen sich das Solbad Cammin auch als Moorbad bezeichnet. Sole aber ist etwas in Pommern recht Häufiges an sich (Greifswald, Rosberg), und so mag es nicht wundernehmen, daß Bohrungen auch in der Strandzone bis zu fünfprozentige Sole mehrmals erschlossen. So verabsolgt Heringsdorf Solbäder, versammelt Swinemünde in weiße Schutzmäntel gehüllte, freudig schnuppernde Gäste um das nebel-speiende Freiluft-Soleinhalatorium und stellt sich Dievenow mit seinen jodbaltigen Solequellen in Reihe und Glied neben die alte Bischofsstadt Cammin.

Herz, was willst du mehr! Von der Peene bis zur Dievenow werden wirklich alle Wünsche erfüllt, die ein großstädtmüder Zeitgenosse, ein sonnensehnendes Herz, eine traurige Menschenseele nur irgend haben können. M. Reepel.



An den Wässern der Swine

VON PAUL TIEWS

Wer hörte bei dem Klange der Silben „An den Wässern“ nicht ferne Ströme rauschen! Nil... Mississippi... Amazonas...! Und doch: Swinestrom — wie traulich und sacht klingt dieses Wort! Wie sanft lullen die Schlafgefänge seines Namens in unsere unruhigen Träume hinein, wenn wir uns nachts von einer Seite auf die andere werfen und die Unrast der Tage vergessen!

Lassen wir uns aber einmal willig entführen in jenes Land der Romantik, in dem die Dinge so sonderbar sich türmen und durcheinanderschieben, in das längst verlassene Land der Jugend!

Vergangenheit wird als Gegenwart und Zukunft wieder vor unseren seelischen Augen erstehen. Willenlos lassen wir uns treiben. Vielleicht liegen wir in einem Reusenboot lang auf dem Rücken. Aber uns ziehen die Segel der Wolken über den heimatlichen Himmel dahin. Wunschlos glücklich muß diese Jugend sein. Und der Sang der Kindheit klingt traut an unser Ohr: ein Lied, in dem die dunklen, stillen Häupter der Baumriesen immer wiederkehren, jener ernstesten Gesellen am Waldesrand. Ein Lied vom Knistern der Rindenäpfel im Sonnenglaß, von Glitzerwellen und Roggenauß, von Heumahd und arbeitsam-stillen Dörfern am Strom, über denen des Abends im Fröschequarten

der Vollmond steht, von schwarzen Baumsilhouetten und Bauernhöfen umrahmt. Ein Sang von heimisch leuchtenden Fenstern im Dunkeln, von Pappeln und Weiden, in denen der Sturm heult, von Rauch und Ruch und lustig wedelnden Papierdrachen über schwelendem Kartoffelkraut! O, so ein Lied würde das, wenn wir es dichteten und spielten und hinausjauchzten über hundertjährige Eichen am Wegesrand im Sturm, der die grünen Moosplacken stückweise von den dunkelverwitterten Rohrdächern reißt!

Lied meiner Heimat, Armelodie! Herrlich jungfräuliches Land am Meer! Lied, du bist urhaft und stark wie die Scholle, die wettergebräunte Bauernfaust frühjahrs und herbstens mit geübter Gebärde hart zerreißt. Du bist wandelbar und weich wie Sand am Meer und dennoch fest und ewig gleich wie das Leben, das auf dir gedeiht, ewig gleich und wandelbar wie die Moräne, an der nagend Sturm und Welle frißt.

Hart aber ist der Sinn des deutschen Menschen, der hier lebt und schafft. —

Rauschende Wälder,
brandungeboren,
ragend im Sturm
Fuhrengeäst.
Wogende Felder
welkenverloren

und fern ein Turm —
ein Stern — im West.

Das ist mein Heimatland
so sagen schön,
so hingebaut, so fest
in Sturm und See!
Hoch geht die Dünung
über seine Tannenhöh'n,
hohl braust der Wind,
Moränenschutt in See!

Ein Stern im West —
und fern ein Turm — —
so sagen schön
und hingebaut,
im Föhrgeäst
da heult der Sturm —
du meiner Heimat
sel'ger Laut . . .

Meine Jugend verlebte ich in Klüß zwischen Heuleitern, Rückenkiten, Habenbooten, Fischeernetzen, Obstbäumen, Mohrrübenäckern, Fliederbüschen, Heuböden, Reusen, Teerpützen, Schaukeln und Dachbalken — ein wunderliches Leben, wie es sich ein Junge von fünf Jahren nicht besser wünschen kann.

Zunächst spukten Gespenster, Sagen und allerlei Märchenkram in dieses Leben hinein. Aber auch manches nachhaltige Erlebnis wurde später entdeckt und treu im Gedächtnis aufbewahrt.

Die Welt war bunt und licht. Spinnweben zogen über Land. Die Pflaumen leuchteten verführerisch in ihrer Bläue von den schwer behangenen Zweigen aus sich verfärbendem Grün. Aber gegen Abend zu wurde sie unheimlich, die Welt. Da war sie mit Bummeluchsen bevölkert wie sie tatsächlich in germanischen Urwäldern vorkamen und auf meterhohen Beinen mit ihren großen, hinterlistigen Augen und senkrechten Sehsehlißen in gelbleuchtender Iris in die wunderbare, wie noch baß verworren erscheinende Gegenwart hineingluderten.

Großmutter sang dem kleinen Jungen oft das Lied vom Hotterpferd, das nach der Stadt fährt, und dem Schuster, der für die Gänschen Schuhe machen soll. Auch ein schwarzes Schaf, das heißen konnte kam häufig des Nachts an die Fensterläden und schnupperte gespenstig daran herum.

Vor den Speisekammerfenstern waren sogenannte Tralzen: gefährlich ausschauende Eisenstangen mit breiten, spitzen, aufwärtsgekrümmten Haken, eine unheimliche Sache, die täglich angestaunt wurde. Vorstellungen von Dieben, Mördern, Spitzbuben wurden mach und kletterten lustig an dem alten Fachwerk empor.

Dort drüben überm Strom waren die Mellinwiesen zu sehen. Die reiche Witwe R. hatte also an jenem Nachmittag diese Wiesen aufgesucht, um ihr Heu zu bergen. Das war nun ein Alteschenalter her. Großvater hatte es erzählt. Der Arbeiter Mausolf war auch dabei. Natürlich, den hatte sie ja beauftragt. Aber das Mädchen — wie hieß es doch? Stiene, richtig, Stiene hieß das Mädchen — hatte sie zu Hause gelassen, in Swinemünde. In ihrem guten, schönen Häuschen, gegenüber dem alten Rathaus, unter schattigen Bäumen. O. so reich sah es darin aus, in diesem Häuschen. Aber auf den Mellinwiesen war gar kein Heu zu bergen. Warum nicht? Weil überhaupt kein Hochwasser war. Da hatte Mohrs Weib also gelogen. Was für ein Gesicht wohl der Arbeiter Mausolf dazu gemacht haben mochte, als da gar kein Hochwasser war? Und warum wohl Stiene ausgerechnet an diesem Tage nicht mitgenommen worden war? Vielleicht war sie krank? Doch da geschah es! Schrecklich! Nicht daran denken! Mohr und seine Ehefrau schlichen sich in das Haus ein, in das Haus am Rathausplatz in Swinemünde. Sie wollten stehlen. Ganz gewiß, das wollten sie. Da — plötzlich öffnet sich eine Tür — die Röhle des Hausflurs schlägt ins Zimmer — nanu, sind sie denn nicht allein? — Mitten

beim Einpacken der Silbersachen sind sie — Stiene steht in der Tür — da geschieht es: sie haben beide das Mädchen umgebracht. Noch lange singt ein Bänkelsängerglied von der schrecklichen Mordtat. Er wollte nicht, doch sie wiegelt ihn auf, peitscht alle entmenschte Habgier in ihm hoch: „Mohr, gib ihr noch einen Stich, denn das Mädchen stirbt noch nicht!“ . . . Die Flucht nach

Maielied

Held Isbort müßt sich endlich gewe,
Kreip in 'e Sack mit Ach un Weih;
D' warm Frühlingssünn hett em verdrewe,
Un fründlich lacht us wedder d' Mai.

Nu schwinne ut de Bost all Schmerzge,
Us ward so licht, so woll tau Maut;
All Sorge falle us vom Herze,
Un stinker schütt dörch d' Adre 't Blaut.

Nu klinge wedder d' frohste Lieder
Ut frische Kehl in Holt un Feld;
Säut duste wedder Moesch un Flieder
Un d' seligst Drom dörchbewert d' Welt.

O leistisch Mai, mit dine Bläute,
Mit dine Liedre, dine Leiw' -
Wat schull us 't Lewen noch versäute,
Wenn di us d' Herrgott nich mehr geiw!

Otto Braunke.

Stettin. Der Trick der Polizei, die einen Spitzel beauftragt, das Beweismaterial herbeizuschaffen. Mohr erhält den Rat, das Diebsgut in einer Neumondnacht unter einer Bank am Rathaus in S. niederzulegen; dann würde er keine Strafe erhalten. Er ist Haffschiffer, Gewissensbisse haben ihn schon halb um den Verstand gebracht, er tut's. In einer finsternen Nacht schleppt er den schweren Sack vom Bollwerk herauf zur Bank. Da springen die Häfcher vor — sie haben ihn und sein Weib — er ist überführt.

Einige Wochen später wird er in den Dünen östlich des Judenkirchhofs gerädert. Das Rad liegt noch lange auf dem Dachboden der Christuskirche. Viel wissen die Leute noch von dem schrecklichen Ereignis zu erzählen. Mohr zerriß die neuen hanfenen Stricke, mit

denen er gefesselt war: „Der Strick ist entzwei, und Mohr ist frei!“ Doch nein, er wird wieder gefesselt. Ihn quält der Henker; aber die Anstifterin schont er. Sie kommt zuletzt unter das Rad, sie bittet: „Mach's kurz!“ Da wirft er ihr das Rad krachend gegen die Brust, daß sie tot umfällt.

An derselben Stelle liegen sie in den Dünen begraben. Man zeigt lange das Grab. Heute geht eine Straße darüberhin.

Kennt ihr die Geschichte von Nachtwächter Fritz? — Wolken ziehen über den Pritterschen Busch. Eines Nachts hat sich der Sohn der Frau Fritz, der Nachtwächter war, in Pritter beim Umtrunk verspätet. Er will gehen. Doch nein, es ist ja Mondschein, er soll bleiben. Es wird immer später. Schließlich, in stockfinsterner Nacht bricht er auf. Der Mond ist schon untergegangen. Aber die Sterne erhellen noch kümmerlich den Weg durch den Wald. Da kommt er am Rattenbaum vorüber, wo die Wildkazen nisten. Etwas Schwarzes läuft ihm in die Quer. Er nimmt einen Ast und wirft. Das muß getroffen haben, ein fürchterliches, qualvolles Maunzen und Schreien erfüllt plötzlich die unheimliche Finsternis zwischen den Bäumen. Da bricht es auch schon hundertsfach hervor. Von allen Seiten schleicht es heran. Wild um sich Schlagend, taumelt Nachtwächter Fritz vorwärts, bis ihm schließlich eine die Halsschlagader zerreißt. Er stürzt bölk. Es nützt nichts mehr. Am nächsten Morgen finden sie nur noch seine Knochen.

Großvater erzählt. Fledermäuse huschen sommerabends über den Hof. Zwischen dem sechshundertjährigen niederländischen Haus und dem Kuhstall steht der Milchwagen. Im Pferdestall, unter einem Dach mit dem Bauer, neben der Küche, schlagen die Pferde gegen die Wände, daß es die ganze Nacht bumbst. Vom Graben herauf kommt das eintönige Quarren der Frösche. Aus den Koblöchern im Dach tönt das Tschilpen der jungen Spazzen, und zwitschernd flitzen die Schwalben aus der Heubodenlücke über dem Kuhstall ein und aus, den ganzen Tag.

Von der geräumigen, rotgetünchten Küche aus kann man durch den offenen Wiemen hindurch geradeswegs in den Himmel sehen. Romisch, wie so die Mettwürste und schwarzbraunen Schinken dort oben im Schornstein baumeln, wie die armen Gehenkten aus dem Grimmschen Rinder- und Hausmärchen „Von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen“.

Boote spielen Polo

Es ist erst wenige Jahre her, daß der Kanusport sich in Deutschland zu einem Volkssport entwickelt hat. Unsere kampfsliebende Jugend hat sich aber nicht damit begnügt, das Saltboot zu Wanderfahrten oder Rennen zu benutzen, vielmehr hat sich bald das Bedürfnis nach einem Wettspiel der Boote bemerkbar gemacht. Das Kanu-Polospiel erfüllte unseren Wassersportlern diesen Wunsch.

Es ist ein Spiel ähnlich dem Wasserball. Es wird in zwei Mannschaften mit dem üblichen Lederball ausgetragen. Jede Mannschaft setzt sich aus sechs Spielern zusammen: einem Torwächter, zwei Verteidigern und drei Stürmern. Das Spielfeld wird begrenzt durch zwei Tore, die aus Holzlatten bestehen und durch einen Anker befestigt werden. Die Spielzeit beträgt 2×30 Minuten.

Der Ball wird mit der Hand geworfen oder mit dem Paddel geschlagen. Er darf nicht länger als drei Sekunden in der Hand eines Spielers sein. Als grobe Verstöße gegen die Spielregel gelten mutwilliges Anfahren des Gegners, festklammern an seinem Boot, abstoßen oder behindern mit dem Paddel. Diese Fehler haben entweder einen Freistoß der Gegenpartei zur Folge oder führen zur vorübergehenden Ausschließung des Spielers.

Es läßt sich aber trotzdem nicht vermeiden, daß die kleinen Boote, die nur 3,5 Meter lang und 75 Zentimeter breit sind, kentern. In diesem Falle bringt der Spieler sein Boot so schnell wie möglich an Land, um es auszuschöpfen und dann wieder am Spiel teilnehmen zu dürfen. Einen Ersatzspieler gibt es für die Zwischenzeit nicht. Die Entscheidung bringen die Torstöße.

Das Wasserpolo hat sich in kurzer Zeit die Herzen aller Kanufahrer erobert, und es wird bereits in jedem Jahr im Rahmen der Deutschen Kampfspiele eine Kanu-Polo-Meisterschaft ausgetragen.





VON FRITZ STEINIGER

Aufnahmen: Steiniger

Der Einwohner Stralsunds, der täglich das Tiergartengelände seiner Heimatstadt durchschreitet, wird sich zunächst kaum darüber klar sein, welche einzigartige Schöpfung ihm hier vor Augen tritt. Nicht so sehr das kleine Gehege mit einheimischen Säugetieren ist es, das eine besondere Beachtung verdient. Denn ein eigentlicher Tiergarten in dieser Art wird wohl immer Sache der Großstädte bleiben. Das Einzigartige und besonders Anziehende des Stralsunder Tiergartens liegt darin, daß es hier gelungen ist, eine Anzahl völlig freilebender Wasservögel so an die Nähe des Menschen zu gewöhnen, daß sie fast noch zutraulicher werden, als wir dies bei unserem Hausgeflügel gewöhnt sind. Zunächst einmal ist es für den Naturfreund ein Genuß, wenn er hier mitten in einer Stadt eine so zahlreiche Tierwelt vorfindet, die er nicht durch ein trennendes Gitter oder Drahtgeflecht hindurch zu betrachten braucht und die nicht durch engen Räumraum an ihren Bewegungen und sonstigen Lebensäußerungen behindert wird. Und zweitens wird er nicht stets ohne weiteres entscheiden können, welcher der ihn umringenden und um Futter bettelnden Vögel aus der Gefangenschaft stammt und welcher sich aus freien Stücken zu der Gesellschaft hinzugesunden hat. Man glaubt natürlich zunächst, daß es sich insgesamt um Park-

vögel handele, die durch eine kleine Amputation am Flügel flugunfähig gemacht worden seien, und ist dann recht überrascht, wenn z. B. eine der überaus zahmen Stockenten in nächster Nähe aufsteht, einigemal uns umkreist, um dann wieder auf der Wasserfläche eines Teiches einzufallen.

Die Gewässer, welche die Altstadt Stralsunds nach der Landseite hin umgrenzen, sind für die Anlage eines Tierparks freilebender Wasservögel besonders gut geeignet. Und es mag als selbstverständlich angesehen werden, daß auf derartigen Gewässern Schwäne angesiedelt wurden. Schwieriger ist schon die Ansiedlung von Enten, denn dazu ist bereits eine nicht mit einem Schlage zu vollendende Erziehung der Stadtbevölkerung notwendig. Sehen doch leider viele in einer Ente zunächst nur einen leckeren Braten, den man mitgehen läßt, wenn sich eine passende Gelegenheit dazu bietet. Doch haben trotz anfänglicher Schwierigkeiten die freilaufenden zahmen Enten in Stralsunds Parkgewässern Bürgerrecht erlangt.

Ein solcher Hausentenschwarm (in Stralsund sind es Türkenenten, kleinere Hausenten, besonders der wilden Stockente nahe verwandte Schläge) kann dann den Ausgangspunkt für die Ansiedlung wildlebender Wasservögel bilden. Neben den zahmen Enten fallen die Wild-

enten ein; sie beobachten, wie ihre zahmen Verwandten von Menschen gefüttert werden, legen nach und nach — allerdings nur an diesem Ort — die angestammte Scheu vor den Menschen ab und mischen sich unter die Hausenten, so daß man sie schließlich kaum von diesen unterscheiden kann. Gerade die Stockente wird, so scheu sie am Strande einsam gelegener Gewässer auch gewöhnlich ist, im Innern der Städte außerordentlich vertraut, gewöhnt sich an den Menschen und den Verkehr und ist z. B. auf den Flüssen und Kanälen Berlins außerhalb der Brutzeit in großen Scharen anzutreffen. Der Versuch, Stockenten auf Parkgewässern anzusiedeln, dürfte auch sonst als lohnend anzusehen sein, da sie sich gern bei Hausenten einfinden und sich durch diese auf einem Gewässer festhalten lassen.

Neben den Stockenten sind es in Stralsund Bläshühner, Lachmöwen und Haubentaucher, die sich mit den Menschen weitgehend befreundet haben. Das Verhalten der Bläshühner ist ganz besonders bemerkenswert. Müssen diese doch jährlich im Winter als Jungvögel die Gewässer Stralsunds verlassen und kehren erst Anfang April wieder zu diesen zurück. Trotzdem erreicht in wenigen Tagen ihre Zahmheit wieder den alten Stad, und neue Ansiedler gewöhnen sich in kürzester

Zeit so an den Menschen, daß sie es ohne weiteres wagen, sich ihm auf ein bis zwei Meter zu nähern und Futter in Empfang zu nehmen. Man sieht hier, daß die Fluchinstinkte auch völlig freier Vögel durch besondere Verhältnisse weitgehend abgeändert werden können. Daß Lachmöwen hingehaltene Futterstücke im Vorbeifliegen aus der Hand abnehmen, läßt sich hier wie auch sonst bei den Wintergästen der Großstädte gelegentlich erreichen. Nicht ganz so zahm werden die Haubentaucher, was wohl daran liegt, daß die von den Besuchern mitgebrachten Lockmittel, wie Brot, Kartoffeln und ähnliches, für sie als Nahrung kaum in Frage kommen.

Im Winter verschwinden Taucher und Blässhühner, während die Zahl der zugeflogenen Möwen und Stockenten noch erheblich steigt. Finden sie doch hier stets einen gedeckten Tisch, während beim Zufrieren der Gewässer sonst überall stärkster Nahrungsmangel herrscht. Das Interesse der Bevölkerung Stralsunds ermöglicht hier eine recht gründliche Durchführung von Vogelschutzmaßnahmen, die durch zahlreiche Ansiedlung der Wintergäste im nächsten Sommer wieder gelohnt werden.

Neben den freilebenden Wildvögeln beherbergt der Freilandtiergarten Stralsunds auch eine Reihe von ausgesetzten, des Flugvermögens beraubten Wasservögeln. So sehen wir hier nahezu alle einheimischen Wildgänse-Arten, Brandenten, Singeschwan und Höckerschwan, auch ein zahmer Storch schreitet am Ufer der Gewässer umher. Recht aufdringliche Tauben und Türkenenten vermehren das bunte Ge-

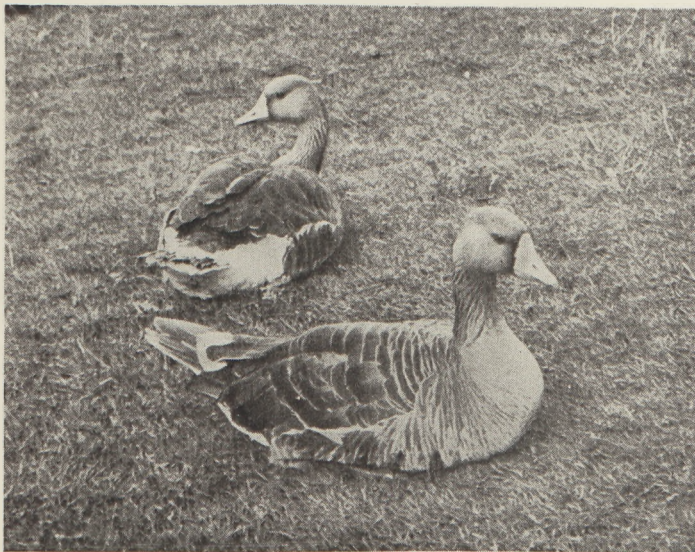


Abwartende Haltung einer Graugans

wimmel, und auch einige Höcker-gänse verkünden durch lautes Schreien ihre Gegenwart. Alle diese Vögel stehen mit den Menschen auf völlig vertrautem Fuße. Und auch den erziehlischen Einfluß dieses Sichanschließens der Vögel an den Menschen sollte man nicht unterschätzen. Wie viele Städte haben heute keine

Gelegenheit, mit Tiern in nähere Beziehungen zu treten oder diese überhaupt etwas eingehender kennenzulernen. Die von den heutigen Tierchutzorganisationen angestrebte Erziehung zielt dahin, die Jugend möglichst mit dem Tier vertraut zu machen, ihr Lebensäußerungen und Seelenleben der einzelnen Arten zu erklären, das Verständnis der Schönheit des Tieres zu erwecken. Eine solche Erziehung, die auf Verständnis und Mitempfinden aufbaut, ist weit eher geeignet, Tierquälereien und verständnislose Roheiten zu verhüten, als eine Erziehung, wie sie vor einigen Jahrzehnten üblich war: die darauf hinzielte, die Schuljugend möglichst vom Tier fernzuhalten und so an Tiermißhandlungen zu hindern; das konnte zuweilen so weit gehen, daß in einzelnen Dorfschulen das Wort „Vogelneß“ nahezu gleichbedeutend mit „Prügel“ werden konnte.

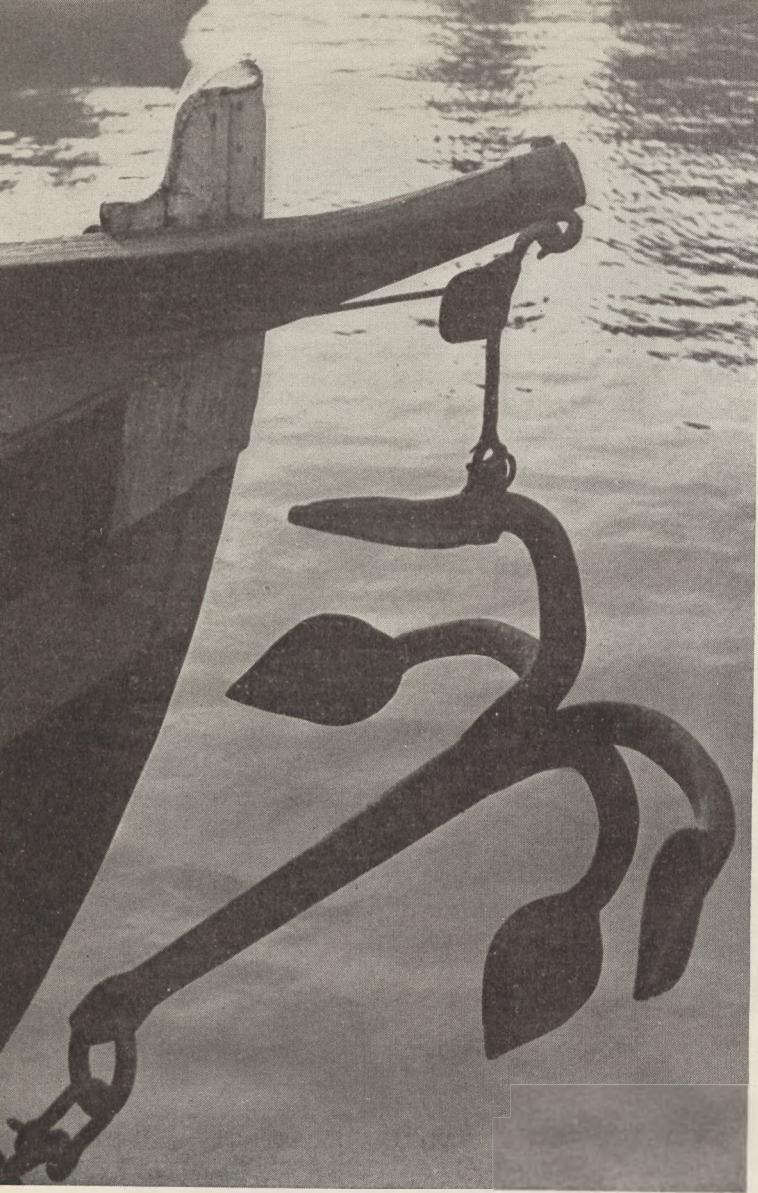
Unsere Provinz kann durchaus die Besonderheit für sich in Anspruch nehmen, in dem Stralsunder Freilandtiergarten eine in ihrer Form einzigartige Einrichtung zu besitzen. Es ist keine sonstige Stadt mittlerer Größe bekannt, in der es auch nur annähernd so gut gelungen wäre, freilebende Tiere so weitgehend an ein Zusammenleben mit dem Menschen zu gewöhnen. Trotzdem dürfte die Möglichkeit zu entsprechenden Anlagen in vielen Städten gegeben sein, und gerade in der heutigen Zeit, in der das Bestreben gewürdigt wird, jedem Volksgenossen das Kennenlernen und Verstehen der lebendigen Natur zu ermöglichen, kann das Beispiel Stralsunds nicht genug zur Nachahmung empfohlen werden.



Blässhgänse ruhen sich aus



Lachmöve und Wildente mit zwei Hausenten



Bilder aus dem Stettiner Hafen

Aufnahmen: Krause (3), Geisler, Weyraucher.



Hafenleben - das ist Sinnbild des Schaffens, der Arbeit, ist Gradmesser für den wirtschaftlichen Wohlstand eines Landes. Hafenleben ist ohne Ruhe, voller Wechsel, und gerade deshalb vermittelt es Eindrücke, die niemals gleich sind, sondern immer wieder mit anderen



Abend im Hafen

Müd verebbt des Tages Hasten,
Löst sich auf in Glockenklängen.
Wimpelgleich im Wald der Masten
Rote Abendwolken hängen.

Dämmerkönig träumt der Hafen;
Wind singt seine Wiegenweise.
Alles Laute will entschlafen,
Nur die Wellen rauschen leise.

Menschenherz und Ruder rasten;
Möwenleicht wird alles Leben.
Wimpelgleich im Wald der Masten
Rote Abendwolken schweben...

Heinrich Anacker.

Augen aufgenommen werden wollen. Im Winter und Sommer, bei Sonnenschein, Regen oder Nebel, am Morgen und Abend: immer und überall schenkt der Hafen, und ganz besonders der Grobhafen Stettin, dem Beschauer Bilder, die von tiefer Wucht und Eindringlichkeit sind.



Geschichten um Schleich

Carl Ludwig Schleich verkehrte schon als Student in dem Hause seines zukünftigen Schwiegervaters, des Stettiner Eisenbahnpräsidenten Oelschläger. So sehr dieser alte Herr die Musik liebte — denn nur zum Musizieren hatte er Gäste — so sehr hielt er stets darauf, daß die abendlichen Besuche in seinem Hause nicht zu lange ausgedehnt wurden. Gewöhnlich betrat er dann, mit einer Laterne in der Hand, das Gastzimmer und sagte: „Nun, meine Herrschaften, mal muß auch Schluß gemacht werden. Der alte Bergmann Oelschläger gibt das Aufbruchsignal.“

Als Schleich eines Abends der einzige Gast war und sich trotz der vorgerückten Stunde nicht zum Gehen anschickte, klopfte ihm der alte Eisenbahnpräsident auf die Schulter: „Na, sag mal, Carl, wann willst du eigentlich nach Hause gehen?“

Schleich sagte, da er schon an die Ermahnungen des gastlichen Hausvaters gewöhnt war, ohne sich beim Musizieren stören zu lassen: „Das möchte ich von dir erfahren.“

Eines Tages klingelte die junge Hedwig Oelschläger bei Schleichs, um von dem alten Doktor Schleich eine Fingeringektion behandeln zu lassen. Sie traf aber nur den Sohn Carl Ludwig an. Da er kurz vor Beendigung seines Studiums stand, bot er sich der Geliebten zur Vertretung seines Vaters an.

Sie ließ ihn gewähren und biß mutig die Zähne zusammen.

Als Schleich dann mit der Behandlung fertig war, schaute er ihr in die Augen und sagte: „Mir tat es noch weher. Wem doch die Gnade zuteil würde, Schmerzlosigkeit zu ersinden, damit man lieben Menschen, überhaupt der Menschheit Qualen ersparen könnte.“

Und seit diesem Tage ließ ihn dieser Gedanke nicht mehr los, bis es ihm nach acht Jahren gelang, seine Lokalanästhesie zu ersinden.

Als Schleich einmal — lange vor seiner Verlobung — auf einem Ausflug mit der jungen Hedwig Oelschläger — seiner späteren Frau — einen Friedhof berührte, und alte Grabkreuze studierte, sagte seine Begleiterin: „Eigentümlich, die Männer kennen die Namen, die

einst auf ihrem Grabstein stehen werden, wir Mädchen aber nicht.“

Das war eine Gelegenheit, die Liebeserklärung vorzubringen.

Er antwortete keck: „Ich meine, ihn für Sie zu kennen.“

Und als das junge Mädchen über diese Dreistigkeit erboht davontief, rief er ihr nach: „Und ich behalte recht.“

Und er hat auch recht behalten.

Schleich hatte ein sehr gutmütiges Herz. Herzengüte und Freigebigkeit waren zwei seiner Hauptcharakterzüge, und überall, wo er helfen konnte, tat er es mit großer Freude, auch wenn er dadurch selber Not leiden mußte.

Zu jener Zeit, als ihn die gesamte Ärzteschaft wegen der temperamentvollen Verteidigung seiner Lokalanästhesie auf dem Arztekongreß boykottierte und er an manchem Abend trocken Brot essen mußte, war es für ihn schwer, im Laufe des Monats immer die Wohnungsmiete zusammenzubringen.

In dieser Zeit entdeckte einmal seine Frau, daß die mühsam zusammengesparte Miete nicht mehr vorhanden war und stellte ihren Mann zur Rede. „Der Fußballklub“, gestand der große Arzt und Dichter, „sah so in der Tinte, da hab ich es ihm gegeben.“

Ein anderes Mal in dieser schweren Zeit kam er eines Morgens nach durchphilosophierter Nacht mit seinem Freunde Strindberg zusammen in seiner Wohnung an.

Während Strindberg auf der Diele Platz nahm, schlich Schleich in das Schlafzimmer seiner Frau: „Peterchen“, — so nannte er sie immer — „gib mir ein paar Mark. Strindberg hat noch keinen Kaffee getrunken.“

Entsetzt über dieses Verlangen, da sie in dieser Zeit jeden Groschen vor dem Ausgeben dreimal umdrehen mußte, sagte sie: „Aber wir beide auch noch nicht.“

Er bat jedoch herzlich: „Aber denke dir, der große Strindberg“. Und dann konnte sich auch die Gattin nicht weigern, vom Letzten noch zu geben.

Schleich war ein Langschläfer. Nachdem er bereits im Morgengrauen schriftstellerisch gearbeitet hatte, schlief er bis in den Vormittag hinein.

Einmal erschien er aber schon morgens nach sieben Uhr auf der Bildfläche.

Als seine Frau ihr Erstaunen darüber äußerte, sagte er mit wichtiger Gebärde: „Man könnte sonst ein Glück verjäumen.“

Und richtig, als wenn er es geahnt hatte, erschien an diesem Morgen das Glück in Gestalt eines Geldbriefträgers, durch den ihm ein reicher Mann, den er den Klauen des Todes entrisen hatte, zur Belohnung viertausend Mark überbringen ließ.

Sicher hatte er aber nicht gedacht, daß das Glück so groß sein würde.

Gewöhnlich war Schleichs morgens um vier oder fünf Uhr begonnene schriftstellerische Arbeit auf der Loggia gegen sieben Uhr beendet. Dann war das Kind, wie er das geistige Produkt immer nannte, zur Welt gekommen, und dann kroch er wieder unter die Bettdecke, um noch zu schlafen.

Eines Morgens aber blieb er seiner Gewohnheit entgegen aus. Seine besorgte Gattin erhob sich, ging auf die Suche nach ihm und entdeckte ihn in der Loggia, wo er kniend auf dem Steinboden saß und eifrig mit völlig ungeeigneten Chemikalien und Säuren versuchte, einen großen Tintenleck auf dem Zementboden wegzuschleuern. Seine Frau fragte ihn erstaunt: „Warum läßt du das denn nicht von dem Personal machen?“

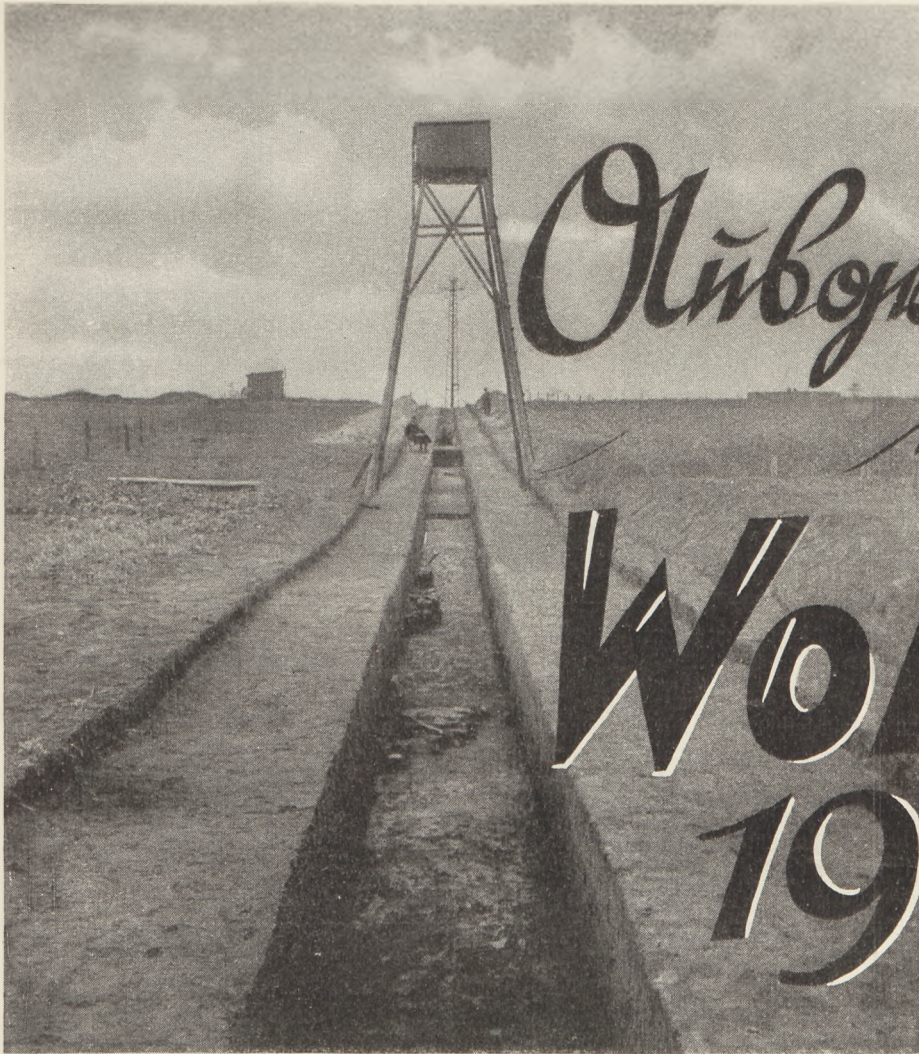
Er antwortete ganz kleinlaut: „Ich wollte dir den Arger ersparen. Und weißt du, diese Arbeit ist gar nicht übel zur Entspannung nach der geistigen Arbeit, nur schade“, und dabei wurde er noch kleinlauter, „daß der Fleck dabei noch größer geworden ist.“

Schleich war ein beliebter Vortragender. Seine Vorträge waren meist so überfüllt, daß gerade noch der Platz am Vortragspult für ihn frei war. Sein Temperament lockte ungemein viele Hörer an.

Gewöhnlich legte er sich seine Vorträge vorher im Kopfe zurecht. Infolge seines außerordentlich lebhaften Temperamentes war es ihm aber einige Male passiert, daß er ganz etwas anderes als beabsichtigt gesprochen und das angekündigte Thema gar nicht berührt hatte.

Da mußte Abhilfe geschaffen werden. Seine Gattin begleitete ihn von nun an zu seinen Vorträgen und nahm in einer der vordersten Reihen Platz. Wenn Schleich dann in seinem Vortrage von seinem Thema abkam, neigte sich der Kopf seiner Gattin nach rechts, und er wußte, daß er wieder zu dem Thema zurücklenken mußte.

Hermann Ulbrich-Hannibal.



Übergrabungen in Wollin 1935

Blick in einen Teil des großen Versuchsgrabens am Silberberg bei Wollin. An den Wänden die dunkel sich abhebenden Kulturschichten der Hüttenplätze, Abfallgruben usw.

Natürlich gab es Zeiten, wo der Mensch auch in den baltischen Ländern noch nicht viel anderes suchte als Fischgewässer und Jagdgebiete, Weidegründe und allenfalls etwas Boden für bescheidene Anfänge des Hackbaus. Das gilt für jene Stämme, deren Sippongemeinschaften in unseren Ostseeraum einsickerten, als er nach der letzten, der „pommerischen“ Vereisung sich endlich für pflanzliches, tierisches und menschliches Dauerleben erschloß. Sie kamen nicht ohne Kulturtradition hier an, so urtümlich nach ihrer Hinterlassenschaft uns ihr Wesen annahet. Denn in ihrer Ahnenreihe hatten viele von ihnen lange Geschlechterfolgen, die Jahrtausend auf Jahrtausend das eiszeitliche Jägertum im Süden und im Westen unter Nutzung aller damals verfügbaren Erfahrungs-, Wissens- und stofflichen Möglichkeiten zu einer Höhe entwickelt hatten, die wir noch heute in geschicktem Jagdgerät und „zauberhaften“ Kunstgebilden bestaunen. Einen

Abglanz dieser großen Zeiten europäischer Jägerkultur treffen wir gelegentlich unter unseren Bodenfunden im Umkreis des Baltischen Meeres. „Alt“ gewordene Überlebensdämonen haben sich bei den Angrenzern der Polarzone sogar bis in die Gegenwart gerettet. Dort wohnen ja die Abkömmlinge der „mittelsteinzeitlichen“ Volksgruppen, die den Übergang zum Bauerntum nicht mitmachen mochten oder konnten und daher aus den Hauptträumen künftigen kulturellen und geschichtspolitischen Geschehens verschwinden mußten.

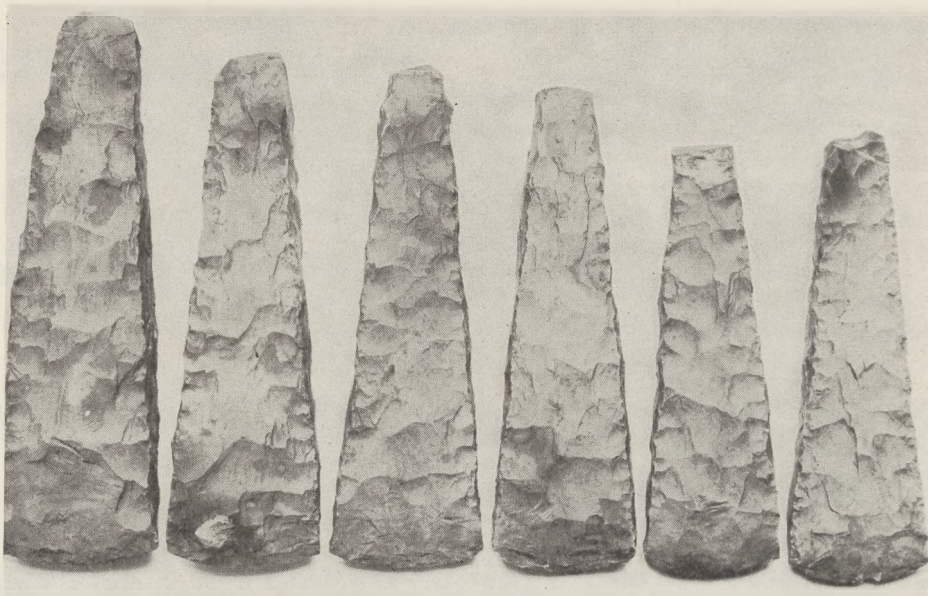
Mit dem „jungsteinzeitlichen“ Aufkommen der beiden größten europäischen Bauernvölker, des nordisch-jälischen mit den Großsteingräbern und des südlich-kurzköpfigen aus den Donauländern, scheinen im Verhältnis des Menschen zu seinem Siedlungsraum da und dort auch schon weitere Gesichtspunkte als nur die einer unmittelbaren Boden-

nutzung mitgesprochen zu haben: Rohstoffvorkommen, Gütertausch von Kulturkreis zu Kulturkreis, von Volk zu Volk, „koloniale“ Bestrebungen. Wir dürfen dieser Zeit die Anfänge stammlich-staatlicher Organisation und zugleich die ersten Versuche auch „politischer“ Zielstrebigkeit größerer Gemeinschaften im Raum unserer Breiten zuschreiben.

Damals also, im dritten vorchristlichen Jahrtausend, erlangte das Odermündungsgebiet seine niemals seitdem ganz erloschene Bedeutung als breites Tor zwischen dem Baltikum und den Festlandsgegenden, die durch natürliche Straßen mit ihm verbunden sind. Tongefäße eigenartiger Form wie der Trichterbecher von Mellenthin auf Usedom (Abb.), allenthalben Flintgerät mannigfachster Art in großer Masse, darunter Verwahrkunde wie die Beilklingen von Benz auf Usedom (Abb.),

Großsteingräber mit reichem Inhalt wie das bei Zinnowitz vom Arbeitsdienst, Gutsherrn und Grundeigentümer so vorbildlich für die demnächstige Untersuchung durch das Landesmuseum vorbehalten, dann Siedlungsplätze wie jener auf der ragenden Südkuppe des Salgenberges am Haff bei Wollin zeigen, daß aus den Kernlandschaften des blühenden nordischen Kulturkreises Händler und Kolonisten auch auf den Odermündungsinseln Fuß gefaßt haben. Und andererseits verbreiteten sich aus dem merkwürdigen Oder-, „korridor“ des südlichen Bauernvolkes, dessen nördlichste Siedlungen wir in der Uckermark und im pommerischen Weizacker kennen, allerlei Felssteingeräte ins baltische Land. Was sonst an Wissen und Waren hier hin- und herging, entzieht sich unserer Kenntnis. Schließlich stieß auch das berittene und daher bewegliche „Streitaxtvolk“, der hauptsächlichste Träger „indogermanisch-nordischer“ Rasseart, auf seinen Erbobererzügen, wie die Funde, darunter ein Tonbecher vom Silberberg bei Wollin, uns berichten, bis auf die Odermündungsinseln vor. Nicht weit von hier, im Ursprungsreich der Großsteingräberbauern, verschmolz es mit diesen zu den „Sermanen“, die ja von ihrem Elternpaar nordische und fälische Rasseart, bäuerlich-sehhaftes und kämpferisch in die Weite drängendes Wesen als Erbanlagen durch die Jahrtausende ihrer Geschichte bis in die Gegenwart bewahrt haben.

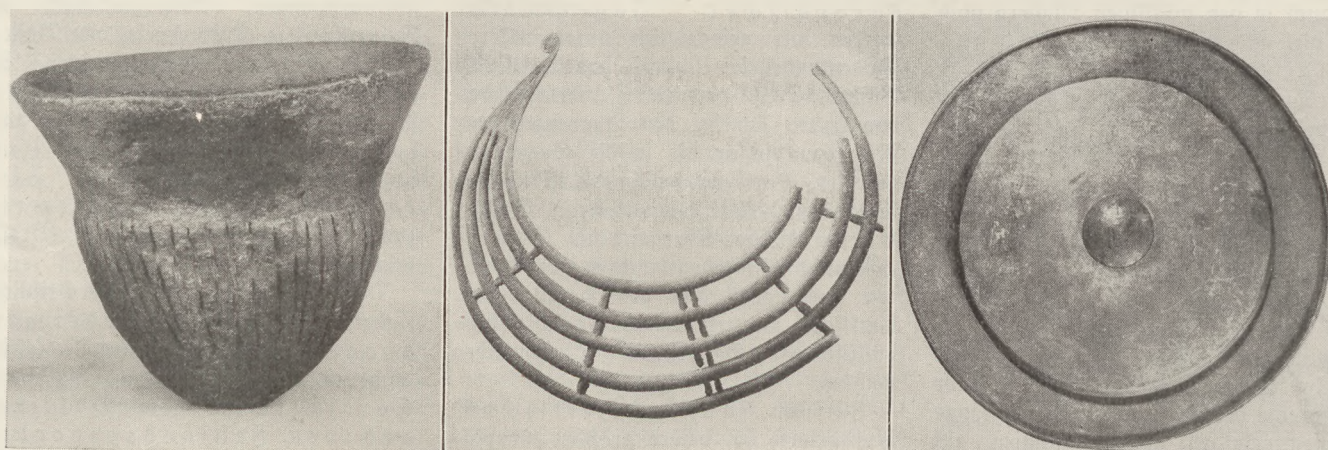
Auch aus der nordisch-germanischen Bronzezeit stauen sich dann die Kultur- und Siedlungszeugnisse im Umkreis unseres baltischen Cores. Auf



Verwahrfund nordischer Feuersteinbeile („Händlerdepot“) von Benz auf Usedom. Gegen 2000 vor Chr. Geb. - Im Kreisheimatmuseum Swinemünde

den Inseln selber seien nur die Schatzfunde von Morgenitz auf Usedom (Abb.) und von Codram auf Wollin (Abb.) erwähnt. Dem Oderstrom aber folgte wieder südliches Volkstum nach Norden: Dieser „illyrische“ Korridor, der als Keil ins germanische Gebiet ragte, war kulturell-wirtschaftlich von größter Bedeutung. Aus dem Baltikum nahm er den Bernstein und die Erzeugnisse bäuerlichen Fleisches auf und zahlte dafür mit den riesigen Rohstoffmassen, in deren Verarbeitung die germanischen Erzgießer so frühe Meistererschaft erlangten, nicht selten daneben mit Fertigerzeugnissen aus

Bronze oder mit Glasperlen. Und nochmals bedauern wir die karge Sprache unserer Erkenntnisquellen: Was mag auch jetzt wieder an geistigen und vergänglichen Gütern zwischen dem germanischen Meer und jenen fernen Ländern des Südens ausgetauscht worden sein — wir können manches davon ahnen, sehr wenig sicher wissen! Unter unseren Tongefäßen, diesen empfindlichen Kulturbarometern, hat eins von Tonnin auf Wollin ganz „illyrisches“ Gepräge — ein Beleg für einen aus dem Oder-, „Korridor“ nach Norden wirkenden Einfluß. Der „Korridor“ aber wurde offenbar Gegenstand



Links: Nordischer Trichterbecher aus dem Torfmoor bei Mellenthin auf Usedom. Im 3. vorchristlichen Jahrtausend wahrscheinlich an einer Schöpfstelle der benachbarten Siedlung verlorengegangen. Im Pomm. Landesmuseum, Stettin. Nachbildung im Kreisheimatmuseum Swinemünde.) - Mitte: Durchbrochener nordisch-germanischer Bronzehalskragen aus dem Schatzfund von Codram auf Wollin. In einem Stück gegossen nach dem Vorbild älteren Halschmuckes, der aus mehreren gedrehten Bronzeringen lose zusammengesetzt war. Gegen 800 v. Chr. Im Pomm. Landesmuseum, Stettin. - Rechts: Bronzezierplatte, wahrscheinlich vom Pferdegeschirr. Aus dem Schatzfund von Morgenitz auf Usedom. Der Fund enthielt 10 solcher Zierscheiben, außerdem eine Gürteldose, 38 gedrehte Halsringe und eine Lanzenspitze. Im Pomm. Landesmuseum, Stettin.

wirklich „politischer“ Vorgänge und Entwicklungen: Burgen an der Oder scheinen uns wenigstens kaum anders deutbar. Aber hinter den Südausstrahlungen germanischer Kultur stand ebenfalls völkischer Druck, Raumbedarf und wohl auch „politische“ Zielsetzung — der „Korridor“ verschwindet, das ehemals „illyrische“ Land wird germanisch.

Auch im „Eisernen Zeitalter“, mit welchem schon in den letzten vorchristlichen Jahrhunderten die germanische Völkerwanderung ihren Auftakt erhält, ist das Odermündungsgebiet ein Schauplatz wichtiger Vorgänge. Schlechteres Klima, Übervölkerung, Wirtschaftsnot, Raumnot weckten weithin im Baltikum die Sehnsucht nach günstigeren Ackerfeldern. Kimbern, Vandalen, Sueben, Burgunden, Goten werden allmählich Stammesnamen geschichtlichen Klanges. Da muß unser baltisches Tor oftmals Scharen gesehen haben, die hier ihren wechselvollen Schicksalsweg antraten (besonders erwähnenswert sind Grabfunde von Balm auf Usedom und das prächtige Tongefäß vom Salgenberg bei Wollin; Abb.). Und umgekehrt: Aus dem Zivilisationsbereich des römischen Imperiums strömten die Waren heran, die gewiß im Umkreis der Ostsee die Meinung verstärkten, dort fern im Süden sei irdische Glückseligkeit zu finden! Gar nicht viel anders war es ja, als zur „Landfluchtzeit“ des 19. und 20. Jahrhunderts die im notleidenden ostelbischen Agrargebiet „überflüssig“ gewordenen Menschen ihr Heil in den Industrie- und Großstadtbezirken des Südens und Westens suchten. Noch ist ein Schatz römischer Bronzemünzen bei Zebbin, Kreis Cammin, um die Mitte des 4. Jahrhunderts nach Chr. Geb., ja ein Goldschatz bei Casseburg auf Usedom sogar erst Anfang des 6. Jahrhunderts vergraben worden: Dann aber fehlt es eine Zeitlang an Zeugnissen selbst nur gelegentlicher Begehung unseres Gebiets. Auch die ostdeutsche Geschichtsbetrachtung wird niemals die großartigen Erscheinungen, das Heldentum, die politisch-weltgeschichtlichen Ergebnisse der germanischen Völkerwanderungszeit verkennen. Aber sie muß mahnend zugleich darauf hinweisen, daß damals germanische Bauernstämme weite Flächen vom einst geschlossenen germanischen Lebensraum aufgegeben haben: das ganze heutige Ostdeutschland und noch Land darüber hinaus!

Nach und nach, durch Funde hier nicht vor 800 für uns belegbar, sickerten westslawische Stämme ins Land. Das war anfangs keine groß angelegte „politische“ Unternehmung, eher vielleicht ver-

gleichbar mit den besiedlungsgeschichtlichen Vorgängen der Steinzeit. Denn diese Slawen waren von Haus aus Bauern, Viehzüchter, Fischer ziemlich bescheidenen Kulturstandes. Er vor allem machte es



Bronzenes „Merenknaufschwert“ aus dem Schatzfund von Codram auf Wollin. Die Knaufeinlage (Bernstein oder Bein) nicht erhalten. Gegen 800 vor Chr. Geb. — Im Pommerschen Landesmuseum Stettin

ihnen aber im Verein mit enger Naturverbundenheit, die schon aus den treffenden Ortsnamen zu uns spricht, verhältnismäßig leicht, auch auf kargem, den Germanen einst zu karg gewordenem Boden festen Fuß zu fassen. Ist das nicht wieder eine Mahnung?

Gegenstand eigentlich „politischer“ Verwicklungen und Bestrebungen wurde unser westslawisch gewordener baltischer Landstrich erst, als das junge Deutsche

Reich ostwärts sich sichern mußte, das aufstrebende ostslawisch-polnische Staatswesen hier nordwärts zur See drängte und die nordgermanischen „Wikinger“ mit wechselnd dänischem und (norwegisch-)schwedischem Übergewicht ihre Ostseeherrschaft zu festigen und auszubauen begannen. Es ist klar, daß diese Wikinger, die ja um 1000 ihre höchste Kulturblüte erreichten und weit hin „geschichtlich“ wirksam wurden, kulturell, wirtschaftlich und politisch in der slawischen Nachbarschaft mittelbar und wohl auch durch unmittelbaren Einfluß mindestens beispielhafte Geltung erlangten. Drüben im Westen, etwa um Haitabu, und im Osten auf russischem Boden sehen wir freilich die Einzelheiten des Geschehens meist viel deutlicher als gerade in unserem Gebiet, wo die historischen Überlieferungsquellen spät und oft recht trüb zu fließen beginnen. Sie lassen aber keinen Zweifel, daß hier wieder der Odermündungsbezirk zum Hauptschauplatz der „zwischenvölkischen“ Auseinandersetzungen, d. h. der wikingisch-slawischen Beziehungen wurde, wofür er ja schon durch die „geopolitische“ Lage vorbestimmt war.

Nicht weniger eindeutig redet in dieser allgemeinen Hinsicht die archäologische Hinterlassenschaft aus jenen Zeiten. Neben dem Peenemünder Goldschatz wikingischer Armringe hat bald ein Dutzend Orte an den Odermündungen teilweise mehrere und sehr stattliche Hacksilberschätze mit allem Zubehör an nordischen und anderen Schmucksachen, an islamischen und deutschen Münzen als beachtliche Zeugnisse regen Handelsverkehrs geliefert. Auch zahlreiche Burgwälle und Siedlungen der wendisch-wikingischen Epoche kennen wir an unserem baltischen Tor, namentlich an seinen beiden äußeren Pforten. Selbst Grabungen könnten aber ihre „historische“ Bedeutung im einzelnen vorläufig noch nicht ausreichend klären. Denn zur sicheren zeitlichen und kulturell-völkischen Beurteilung und Auswertung des dabei zu erwartenden sachlichen Quellenstoffes fehlen uns noch manche Voraussetzungen. Diese zu gewinnen, werden uns die planmäßigen Ausgrabungen auf dem Gelände der größten bisher bekannten und für solche Untersuchungen zugänglichen wendisch-wikingischen Siedlung ermöglichen: jener „Großstadt“, deren Ruinen und Kulturschichten sich unter und bei dem heutigen Wollin entlang der Dievenow hinziehen, wo auch Silberfunde in besonderer Menge bezeugt sind.

„Jetzt endlich kommt er zum Thema!“ klingt's mir hier im Ohr, „warum nur

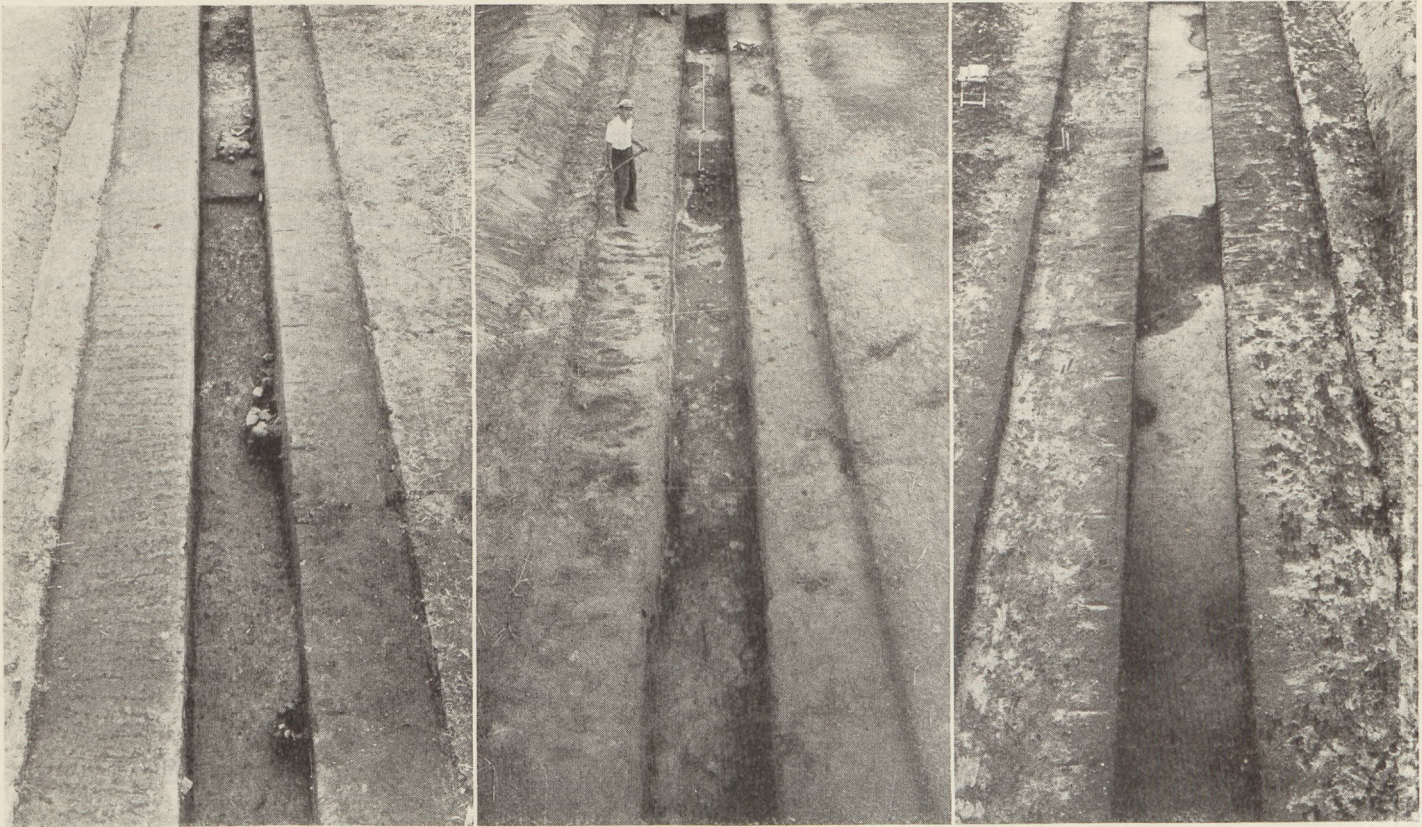
Verzierte Gürteldose aus dem Schatzfund von Morgenitz auf Usedom. Diese Dosen sind Meisterstücke der nordisch-germanischen Bronzezießerkunst. Sie wurden von den Frauen als Gürtelzierfcheiben und zugleich als Behältnisse für Schmuckfachen, Toilettegerät u. dgl. getragen. Gegen 800 vor Chr. Geb. - Im Pommerfchen Landesmuseum Stettin



Fein geformtes germanisches Tongefäß aus einem Grab am Salgenberg bei Wollin. Gegen 100 nach Chr. Geb. - Im Pommerfchen Landesmuseum Stettin

„Sag er bei Adam und Eva an?!“ Das geschah als erneuter Versuch, weiteren Kreifen die archäologischen Forschungsaufgaben im Odermündungsgebiet, von denen die Wolliner Grabungen ein Teil sind, mit Hilfe eines Längsschnitts durch die ur- und frühgeschichtlichen Vorgänge und Zusammenhänge überhaupt leichter begreiflich zu machen. Daher auch beschränken wir uns im folgenden erst einmal auf die Besprechung der in und bei Wollin durch den Spaten bisher gewonnenen hauptsächlichsten Aufschlüsse. Denn deren methodisch für den Laien schwer abwägbare Verbindung mit der chronistischen und Saga-Überlieferung um Jomsburg, Jumne/„Vineta“, Julin/Wollin hat schon viel öffentliche Meinungsverwirrung gestiftet.

Sehen wir also der Reihe nach vor — vom Haff aus in Richtung Wollin/Julin! Hier strecken sich die „Salgenberge“ zur Linken der „Dievenow“ hin, des „Oder“-flusses, wie die Prüßener Lebensbeschreibung Ottos von Bamberg den „Strom“ bezeichnenderweise nennt. Auf dem Südwesthang des Höhenrückens liegt das gewaltige Hügelgräberfeld, das schon Ende des vorigen Jahrhunderts untersucht worden ist. War es „wikingisch“ oder „slawisch“ („winetisch“ würde der alte Merian sagen)? Die Ausgräber waren damals überzeugt, daß es sich um einen Wikingere-Friedhof handele, und sie beriefen sich dabei auf ähnliche Totenacker des germanischen Nordens. Sie glaubten auch fest an die Gleichung „Vineta“/Wollin. Ein anderer Forscher dagegen, der zeitweise diese Gleichung bestritt, hob die Verwandtschaft der Salgenberggräber mit solchen im sonstigen slawischen Siedlungsraum hervor. Für ihn war der Friedhof unbestreitbar slawisch. Prüfen wir den Fall genau, so müssen wir feststellen, daß die archäologischen Gesamtbesunde von Grabanlagen, Tongefäßen, Gerät u. dgl., ja sogar die topographischen Verhältnisse in vieler Hinsicht sehr weitgehend und überraschend mit denen etwa des schwedischen Gräberfeldes von Birka übereinstimmen, daß sie aber auch keine unerklärlich-grundsätzlichen Verschiedenheiten gegenüber slawischen Bestattungen üblicher Art erkennen lassen. Hiernach ist es unbedingt falsch, zu behaupten, die Salgenberg Hügel seien nachweislich nicht „wikingisch“; aber die gegenteilige Behauptung wäre ebenfalls wissenschaftlich-archäologisch nicht befriedigend unterbaut. Zum mindesten vorläufig versagt uns also der kulturelle Quellengehalt des Friedhofs am Salgenberg eine einwandfreie völkische Bestimmung, und auch die



Mit größter Sorgfalt werden die Versuchsgräben schichtenweise ausgehoben, bis der „gewachsene“ Grund erreicht ist. So gewinnt man einen genauen Überblick über die Lage der steingepflasterten Herdplätze, über die Hüttenstellen, die Abfallgruben, über die verschiedenen Siedlungsperioden, Zerstörungen und Wiederaufbauten, über die zeitliche Abfolge der Kulturreste

anthropologischen Reste sind dafür nicht ausreichend.

Von der einstigen „Großstadt“ selber sind in neuzeitlicher Arbeitsweise erstmals 1934 auf dem Wolliner Marktplatz starke Ruinenschichten durchforscht worden. Über diesen durch die damalige Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft und durch das Archäologische Institut des Deutschen Reiches ermöglichten Grabungsabschnitt hat „Das Bollwerk“ schon einen ausführlichen, wenngleich vorläufigen Bericht gebracht. Da war von älteren Schichten mit „Stabbaumänden nordischer Art“, von Resten „nordischer“ Boote, von den mittleren Schichten mit merkwürdigen Pfahlwandkonstruktionen und von der jüngsten Besiedlung mit gewöhnlich slawischem Blockbau die Rede. Die erstaunlich reiche Ausbeute an Kleinfunden lieferte wichtige Hinweise und reizvolle Zeugnisse gewerblicher Knochen-, Horn-, Bernstein- und Silberverarbeitung, weitreichender Handelsbeziehungen und, namentlich durch Tongefäßscherben, aber auch durch Ziermuster, den Beleg für engste Kulturverbindung mit dem wikingischen Norden. Kein Fachmann hat bisher den stark hervortretenden nordischen Charakter der älteren Wolliner Schichten bestritten, und kaum ein nicht-

polnischer Fachmann würde es uns wohl verargen, wenn wir ihren „wikingischen“ Ursprung verkündet hätten. Für uns ist aber die Zeit zu solchen weittragenden „historischen“ Folgerungen noch nicht gekommen. Inzwischen hat der örtliche Grabungsleiter cand. praehist. Wilde die zahllosen Aufnahmen der baulichen Reste und die Riesenmasse der Fundeinschlüsse vom Marktplatz nach ihrem zeitlichen, stofflichen und kulturellen Verhältnis weiter durchgearbeitet und geordnet. Dabei haben sich die ersten Eindrücke nur verstärkt. Als Hauptgewinn seiner mühsamen Arbeit buchen wir schon jetzt die gesicherte Altersfolge wichtiger „Leitfossilien“ der siedlungsgeschichtlichen Forschung und die vermehrte Erkenntnis verwandtschaftlicher Züge, durch die unsere Wolliner Tonware mit solcher von „echt“-nordischen Fundstätten verbunden ist. Schon zum Gräberfeld am Galgenberg wiesen wir auf den Friedhof des schwedischen Birka hin. Daher bleibe nicht unerwähnt, daß unter den „nordischen“ Merkmalen der Siedlungsfunde Wollins ebenfalls der dänische Einschlag, wie es bisher wenigstens scheint, hinter dem schwedischen völlig zurücktritt. Möglicherweise lohnt sich daher die genauere Umschau nach Vergleichs-

stoff zum kulturellen Gepräge der Dievenow-Großstadt auch in den schwedisch-wikingischen Einflußgebieten des Ostens und Südostens. In Verbindung mit den stratigraphischen Fundbearbeitungen Herrn Wildes ist der Zoologe Dr. Reich durch die Untersuchung der Säugetierreste zu höchst bemerkenswerten Ergebnissen gelangt. Die bestimmbareren Schädelstücke von 800 Tieren verteilen sich auf Hauschwein, Rind, Schaf und Ziege, Pferd, Wildschwein, Hirsch, Wiber, Hund und Katze. Nicht bloß das Mengenverhältnis der Tierarten, sondern auch rassische Unterschiede etwa beim Hauschwein wurden dabei beachtet und zur Abfolge der Kulturschichten sowie zur Abfolge der Hausbauweise in Beziehung gebracht. Vielleicht lassen alle diese Andeutungen auch den Laien wenigstens ahnen, daß die Wolliner Grabungen berufen sein sollen, über ein historisches Namensproblem hinaus grundlegende Erkenntnisatatsachen für die Erforschung der wendisch-wikingischen Zeit überhaupt zu liefern.

Freilich ist und bleibt es wohl das Schicksal archäologischer Forschungsarbeit, daß die öffentliche Teilnahme nach „sensationalen“ Grabungsaufschlüssen und Funden drängt, während die allerwenigsten Menschen etwas Verständnis

für die „Kleinarbeit“ an Grabungsplänen, Fundprotokollen und Scherbenkisten aufbringen, woraus allein doch sich das Gerüst für haltbare Schlüsse zimmern läßt. Dennoch soll jetzt eine von den Herren Wilde, Kunstmaler Sasse und Dr. Reich ausgestaltete Sonderausstellung im Landesmuseum gerade für diese Seite der Wollin-Forschung lehrhaft eintreten, auch schon über den Grabungsabschnitt 1935 berichten und dessen „nüchternen“ Inhalt nüchtern klar erläutern.

So leicht es nämlich gewesen wäre, 1935 den Publikums- und Presseerfolg des Vorjahres in der Altstadt mit eindrucksvollen Ruinenaufschlüssen und vielfältiger Fundausbeute zu wiederholen, hielten wir es doch für richtig, die am Silberberg nördlich von Wollin ihrer Lösung harrenden Fragen anzugehen, obgleich hier für Nichtfachleute irgendetwie ansehnliche Freilegungen von vornherein ausgeschlossen waren. Denn im Sand und Kies des Silberbergs sind Holzwerk, sogar Holzkohlen, und Dinge aus organischem Stoff fast restlos aufgezehrt.

Erste Aufgabe dieser vom Archäologischen Institut des Deutschen Reiches finanzierten Grabung war es, das Silberberg-Viertel der vormaligen Dievenow-Großstadt durch einen westöstlichen Versuchsschnitt (Abb.) auf seine Besiedlungsdichte, seine Besiedlungsdauer, seine kulturelle Haltung und auf umfassendere Grabungsaussichten hin sorgfältig zu erkunden. Das ist gelungen. An der Gleichaltrigkeit und Wesensverwandtschaft der Kulturschichten am Silberberg mit den Hauptschichten unter der heutigen Altstadt Wollin ist nicht zu zweifeln, wie sich aus den Tongefäßscherben und anderen Kleinfunden, aus Grubenüberschneidungen und vielen sonstigen Einzelbeobachtungen mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit ergab. Neben diesen topographisch-besiedlungskundlichen und kulturellen Aufklärungen, die sich durch Flächenabdeckungen noch wesentlich würden erweitern lassen, sind auch die hübschesten Fundstücke wie Halbedelsteinperlen und eine Silbermünze, Specksteingefäßreste, Feststellungen über hier betriebene Eisenverarbeitung, nordische Spielsteine, ein Hausensteinerner Netzker und anderes mehr gewiß willkommen, aber doch eben nur als „zusätzlicher“ Gewinn zu werten. Teile menschlicher Schädel in mehreren Gruben ließen sich noch nicht befriedigend erklären. Um Reste zerstörter Gräber kann es sich schwerlich handeln. — Übr-

gens brachte der Versuchsgraben auch eine vorchristlich-germanische Urnenbestattung zutage: sie war den wendisch-wikingerzeitlichen Erdengriffen glücklich entgangen. Sogar Spuren schon nordisch-steinzeitlicher Besiedlung des Silberberggeländes wurden gelegentlich angeschnitten.

Letzte und wichtigste Aufgabe des Grabungsabschnittes 1935 war die schwierige und verantwortungsvolle Untersuchung des Wallrestes an der Nordwestecke des Silberberg-Viertels, nachdem vorläufige Anschnitte 1934 an der Sandgrubenböschung und 1935 im großen Versuchsgraben schon mehr ergeben hatten, als man äußerlich ahnen konnte. Obgleich auch hier natürlich alle Holzeinbauten nahezu restlos vergangen waren, lieferten klar hervortretende Erdverfärbungen über Erwartung deutliche und teilweise überraschende Aufschlüsse über Art und Geschichte des Festungswerkes.

Der „Wall“ war einst auf der natürlichen Erdoberfläche errichtet, deren Grasnarbe unter dem Baukern einen dunkelfarbenen Streifen bildete. Dieser war außen und innen durch scharfen Spatenabstich begrenzt. Man hatte hier zum Wallbau Plaggenstücke gewonnen. Sie sind unten an der Außenfront aufeinander „gemauert“, auch im Kern mitverwandt. Jeder einzelne Plaggen war im sonst helleren, sandig-kieseligen Wallkörper ungenau klar sichtbar. Zum Abstechen muß man gutes Schanzzeug benutzt haben, wohl eisenbewehrte Holzspaten. Die übrige Wallfüllung war vorwiegend auf der Innenseite ausgehoben, wo ein etwa 15 Meter breiter, muldenförmiger Materialgraben den Festungsring begleitete. Der Wallfuß hatte innen eine Doppelstellung Pfostenlöcher, die von einem bermen- oder wehrgangartigen Stützbau herühren dürften. Fachleute werden die hier nur kurz angedeutete, im einzelnen noch weiter zu klärende Festungsbauweise schon zu würdigen wissen. Wir glauben bereits manche Übereinstimmung mit den Wallbefunden in Haitzabu feststellen zu können. Die ursprüngliche Dicke unserer „Holzdermauer“ mag etwa 6 Meter betragen haben. Das Festungswerk ist einer völligen Zerstörung zum Opfer gefallen. Bodenverfärbungen zeigten, wie Schuttmassen den Materialgraben gefüllt und das äußere Vorgelände aufgehört haben. Beim Zusammensturz rutschten Teile der Holzkonstruktion mit. Man sah gelegentlich, wie sie von der kieseligen Wallfüllung umflossen waren. Weder der unberührte Rest des Wallkerns noch der Zerstörungsschutt enthielt Scherben oder

sonstige Kultureinschlüsse. Da aber die umwallte Fläche des Silberbergs heute ganz mit Besiedlungsniederschlägen übersät und durchsetzt ist, schließen wir aus dem Grabungsbefund, daß sie zur Zeit des Festungsbaus noch nicht oder doch erst spärlich bewohnt war. Wir schätzen also die Burganlage in die erste Hälfte oder Mitte des 10. Jahrhunderts, den Beginn der „Stabbau“-Periode unserer Dievenow-Großstadt.

Nach ihrer Zerstörung ist die Festung offenbar mächtiger neu erstanden. Pfostenlöcher finden sich jetzt im Schutt der ersten Anlage. Auch dieser zweite Bau ist zerstört worden. Seine Schuttmassen enthielten Knochen, Pflanzensamen und namentlich Scherben mit Merkmalen der für unsere Wolliner „Stabbau“-Periode bezeichnenden Tonware. Auch das Bruchstück eines skandinavischen Specksteingefäßes war darunter. Dagegen fehlten sicher jüngere Einschlüsse. Der zweite Festungsbau ist also ebenfalls in seinem Altersverhältnis festgelegt.

Ein nochmaliger Wiederaufbau weist jüngeres Material auf. Die Ausdehnung des Schuttes läßt auf beträchtliche Höhe schließen: erklärlich bei der mehrfachen Überschiebung. Doch ist die weitgehende Verschleifung der oberen Wallteile genaueren Feststellungen sehr ungünstig.

Höchst überraschend war, wie außerordentlich stark das jetzt beackerte, dem Nordrand des Wallbezirks folgende Außengelände durch den Wallschutt aufgehört ist. Es muß einst feucht, mindestens jeder Überschwemmung der Dievenow ausgesetzt gewesen sein. Hier harret noch die Frage eines Außengrabens und überhaupt nach Einzelheiten der Wallfront einer endgültigen Lösung. Auch sonst verspricht der Boden des Silberbergs über die Befestigungsanlage und ihren wohl hufeisenförmigen Verlauf (mit der Dievenow als Basis), wie über den Gesamtplan der Siedlung noch wichtige Antworten, die wir aber unterm Zwang der diesmaligen Arbeitserfordernisse künftigen Untersuchungen vorbehalten mußten.

Als Stauwinde die Dievenow übers Ufer treten ließen und das Gelände rings überflutet war, gewann man vom Aufnahmeturm herab eine Ahnung, wie beherrschend und sicher das weite Halbrund der Burgsiedlung am Silberberg mit seinen hohen „Mauern“ einst stromauf ins Nachbarviertel unterm heutigen Wollin, stromab bis Jarmbow und landein über die natürliche Brücke zwischen den Sümpfen zum Inselkern schaute.

Seit Beginn der Wollin-Ausgrabungen ruft's unaufhörlich: „Ist denn nun Vineta wirklich gefunden?“ In dieser Fassung freilich läßt die Frage nach den historischen Zusammenhängen ein tieferes Verständnis für die methodischen Beziehungen zwischen einerseits der Spatenforschung und andererseits der von chronistischen und Saga-Überlieferungen ausgehenden Geschichtsforschung vermissen: Professor Hofmeister hat bekanntlich als Historiker auf Grund sorgfältigster quellenkritischer Untersuchungen die alte Gleichung Junne/„Vineta“ = Tomsburg = Julin/Wollin wieder aufgenommen und ganz neu unterbaut. Inzwischen hat Professor Hennig als „Verkehrswissenschaftler“ diese Gleichung abgelehnt, vor allem weil die wichtigste chronistische Angabe über die Lage „Vinetas“ nicht die Dievenow, sondern nur die Peene als Odermündungsstrom, hauptsächlichste Verkehrsader und Grenze zwischen Wilzen/Lütizen und Pommern gemeint haben könne. Hiergegen ist wiederum Dr. Bollnow unter eingehender Auswertung der Geschichtsquellen aufgetreten. Er hat dabei insbesondere nachgewiesen, daß schon zu Otto von Bambergs Zeit die Dievenow als „Oder“ galt, wie es ja auch bei unvoreingenommener geographischer Betrachtung selbstverständlich erscheint, ferner, daß die Verkehrslage im Odermündungsgebiet von Professor Hennig in vieler Hinsicht falsch beurteilt wird und endlich, daß sich die Grenze zwischen Wilzen/Lütizen und Pommern noch unserer Beurteilung entzieht. Auf alle Einzelheiten der historischen Quellenkritik sonst einzugehen, ist hier unmöglich, auch nicht Sache des Archäologen. Dieser hat nur festzustellen, daß Professor Hennig den kulturellen Quellenbestand im Odermündungsgebiet im allgemeinen, die bisherigen Wolliner Ausgrabungsergebnisse aber fast durchweg unrichtig auswertet. Was ist die Aufgabe des Archäologen in diesem Streit um ein rein geschichtliches Problem, was kann er leisten?

Die Bemerkungen zum Gräberfeld auf dem Salgenberg zeigten, daß wir heute noch nicht sicher entscheiden können, ob es „wikingischen“ oder „slawischen“ Ursprungs ist. Noch viel weniger sind wir heute schon imstande, die Gebiete einzelner slawischer Stämme gegeneinander abzugrenzen. Es bleibt also eine Zukunftsaufgabe, die Grenze zwischen Wilzen/Lütizen und Pommern archäologisch festzulegen.

Wer nun auf Grund der historischen Quellen von der Gleichung Junne/„Vineta“ = Tomsburg = Julin/Wollin überzeugt ist, erachtet als Aufgabe unserer Wollin-Spatenforschungen im wesentlichen nur die Kulturkunde

durch einen Inschriftfund erbracht werden. Sonst kann der Spaten wohl wesentliche Annäherungsbeweise liefern: durch Bestätigung markanter Einzelzüge der Überlieferung — Größe der Stadt, Kulturmilieu, zeitlich festlegbare Zer-

Ein Teil des Grabungsgeländes am Silberberg bei Wollin: Blick zur Dievenow.



Blick über den Wallschnitt durch die Nordwestecke der Silberberg-Befestigung. Vorne hat der Wallschnitt den einstigen breiten Materialgraben ausgefüllt; weiter hinten erkennt man die Schuttstreifen von den mehrfachen Zerstörungen der Holzerdemauer, deren Sohle heute tief im Boden ruht (Aufnahmen Wilde)

liche Ergänzung der chronistischen und Sagaüberlieferung. Wer die Gleichung bestreitet, spricht von einem „überflüssigen Experiment“, das dort gemacht werde. Der Archäologe muß sagen: Hundertprozentig könnte natürlich der Namensbeweis (dessen Wichtigkeit man übrigens nicht überschätzen sollte) nur

störungen, topographische Besonderheiten. Gerade aber, wenn der Ausgräber persönlich die Gleichung Junne-Wollin für historisch gerechtfertigt hält, wird er sich hüten, die Grenzen seiner archäologischen Erkenntnismöglichkeiten zu übersehen. Um so mehr hat er dann das Recht, Mißdeutungen seiner Zu-

rückhaltung sich zu verbitten und namentlich gegen Fehldeutungen der Grabungsbefunde Stellung zu nehmen.

Wer für das „Vineta“-Problem aus der bisherigen Wolliner Spatenarbeit die Bilanz ziehen will, muß freilich, das hat schon Professor Hofmeister betont und Dr. Bollnow erhärtet, jene Vorurteile meiden, die sich (um Extreme zu nennen) einerseits aus den nordischen Erzählungen über die Jomsburg und die Jomswikinger, andererseits aus der polnischen Meinung über das rein „slawische“ Jumne/Julin/Wollin im Rahmen der Politik Miszkos I. und schließlich (für die breite Öffentlichkeit) — aus dem Zauberklang des Namens „Vineta“ immer noch allzu leicht ergeben.

Wer das beachtet, wird aus unseren Grabungsberichten nichts herauslesen können, was der Gleichung Jumne/„Vineta“ = Jomsburg = Julin/Wollin irgendwie widerspricht; er wird vielmehr, wenn er mit dem wirklichen in der „größten Stadt des Odermündungsgebietes“ voranzusetzenden „archäologischen Milieu“ einigermaßen vertraut ist, keinen Augenblick zweifeln, daß diese Voraussetzungen kultureller Art schon in den bisherigen Wolliner Befunden durchaus erfüllt sind. Er wird aber auch erkennen, daß noch viele Aufgaben nicht nur in und bei Wollin selber, sondern überhaupt im Odermündungsgebiet für die Ur- und Frühgeschichtsforschung offen stehen so wohl hinsichtlich des „Vineta“-Problems

als auch allgemein: hoffentlich trägt dieser Aufsatz dazu bei, daß sich über das Wesen archäologischer Arbeit und die Ziele insbesondere der Wolliner Unternehmung allmählich richtige Vorstellungen verbreiten.

Sollte dieses Jahr einen dritten Grabungsabschnitt in Wollin ermöglichen, dann wird wieder der Silberberg im Mittelpunkt der Arbeit stehen müssen: und wieder versprechen wir weder Schätze noch Prachtruinen, sondern „bloß“ ergänzende Grundlagen und neue Bausteine für die Erforschung der wendisch-wikingerzeitlichen Großstadt am Dievenowstrom und darüber hinaus des Odermündungsgebietes.
Otto Runkel.

Der Spillendreher

ERZÄHLUNG VON

JOH. VON KUNOWSKI

Wild rüttelten Wind und Wetter an den Fahnen und Läden des guten alten Schlosses zu Stettin. Das hatte wohl dicke Mauern und große Scheite im Ramin und Ofenloch, wer aber über die langen Gänge zu schreiten hatte, eilte sich dennoch, daß er die Türe eines Zimmers wieder hinter sich ins Schloß zog. Es trieb doch der Wind vom Hasse zuviel Kälte und Feuchte. —

Barnim, herzogliche Gnaden von Pommern, hatte rote Backen, Augen voller Eifer. Saß in seines Schlosses kleinstem Zimmer, ließ die Scheite knacken und zog sich die Schürze über sein allereinfachstes Alltagsgewand. Dann setzte er sich in den hohen Stuhl vor das helle Feuer, langte nach Messer und Meißel und schnitzte drauf los an dem armselig Stück Holz, das ein gar garstiger Engel werden sollte. Nannten den Herzog den „Spillendreher“, weil er nichts besseres wußte in seiner vielen freien Zeit, als zu schnitzeln und zu werkeln. Selbst wenn er in der großen Kutsche über Land fuhr, trug er die Engel und

Teufel, Rain, Adam und Eva, Wurzelweibchen und reckende Rolande mit sich und die Messerchen, eine ganze Tasche voll, wie ein Arzt in der Hülle die blitzenden Instrumente, und schnitzte drauf los, daß die Späne rechts und links durchs Fenster flogen. Es freute sich Herzog Barnim, wenn der Weg sandig war und die Säule Schritt halten mußten, dann ging es besser mit dem Schnitzen. Es gab schlimmere Leidenschaften anderer herzoglicher Gnaden dazumal, und es war dem Barnim wohl zu gönnen, dieses helle Feuerchen im Ramin am Januarabend und die Docken zwischen den Fingern.

Öffnete sich mit eins die Tür, und die Rathrein trat ein. Wer das war? Seiner Gnaden Geliebte. In allen Ehren natürlich —, so kurios das auch klingen mag und wie es Rathrein wohl auch nimmer recht gewesen, wenn der Barnim noch an zwanzig Jahr weniger zählte.

So aber, der Herzog leuzte. Wünschete die Rathrein oftmals in ihr Dobberpuhl zurück, von wo er sie geholt. Warum? Je nun — herzogliche Gnaden hatten

selbst verwundert das Haupt geschüttelt als ihm die Räte das nahelegten. So eine Geliebte hob das Ansehen und den Kredit, gab einen Namen unter den Höfen, war irgendwie hohe Staatspolitik, und zudem —, vielleicht brachte sie irgendwie das erstaunliche Wunder zuwege, daß Barnim ein Leibeserbe erstände und seine Lande nicht an die andere Linie fielen.

„So holt denn in drei Weibels Namen das Frauenzimmer“, hatte Barnim endlich böse geknurr. Er wollte seine Ruhe haben und auch diese Last geduldig auf sich nehmen. War eigentlich ein biederer Mann und Hausvater, der Herzog, ein guter, satter Bürger. Gar kein Herzog vor allem Volk, und es gab noch tausend- und-eine Sache, die ihn genau so drückte wie das „hochfürstliche“ Frauenzimmer, dem man im Schloß just auch noch die Gemächer einräumte, in denen seine Frau Mütter gestorben.

Das Dobberpuhler Rathreinchen aber war genau so wenig ein höfisches galantes Frauenzimmer. Sie ruckte dem

alten Herrn den Stuhl zurecht, gab ihm warme Decken und wickelte ihm den Fuß, wenn das Zipperlein plagte. Setzte sich zu seinen Füßen und erzählte ihm die alten Geschichten, die im Volke umliefen. Daran hatte Herr Barnim ein großes Vergnügen, und zudem bekam er daraus neue Gesichte für seine Schnitzereien. Und abends war er froh, wenn in dem alten Schlosse ein glattes Gesicht war, dem er den Becher schwingen konnte und das ihm schließlich den Würzwein zum Bette brachte. Und das war alles. War danach fürwahr eine seltsame Liebshaft, die von Barnim und Rathrein, und der Staatsraison zudem Genüge getan.

„Rathrein, hier ist sie, die Vorker, die Hexe“, der Herzog hielt den Bildstock vor die Glut des Feuers. Und das Mädchen besah sich das Ding und lobte, wie es ihm zukam. Stand ihr aber der Sinn wenig nach Holz und Hexen. War genugsam hölzern das Leben hier in Altenstettin. War ihr vielmehr ein Mann in den Weg gelaufen, ein richtiger Mann, und den wollte sie...

Herzog Barnim winkte ab. „Später, mein Döchtling, später —.“ Und dann wandte er sich wieder der Docke zu.

„Will doch immer nicht der Sidonien Züge zeigen“, brummelte er, setzte den Scheit ein und grub und graffelte und pustete dabei ganz jämmerlich.

„Snaden! Später, später —, das sagt Ihr nun immerzu. Und der Henne will doch...“

Unwirsch legte Barnim das Machwerk zur Seite. blieb mit einem Auge bei ihm, prüfte verdrießlich Rathrein.

„Sollst ja auch, mein Herzenskind, sollst ja auch“, meinte er. Was konnte so ein Frauensmensch doch zuweilen wie die Kletten kleben! Und dann lachte er vor sich hin.

„Wenn die Hexe hier fertig ist, die Vorken, und wirklich ihr getreues Konterfei zeigt, dann wollen wir wieder darüber reden“, entschied er. Und Rathrein wagte nicht zu widersprechen, denn ihr Herr schnupperte so deutlich nach der Ecke, wo der Wein stand, daß sie sich seufzend hob und die Schenkin machte. —

*

„Habt Ihr gesehen, diese Nacht, das Licht bei der Hexe und dann in des Herzogs Gemächern?“, der Hellebardier bekreuzigte sich und sah dann verwundert den Schuster an, der ihm am Morgen dieses Märlein erzählte. „Soll das ur-

alte Greifengeschlecht austrotten bis zum letzten, die Hexe, so sagt das Volk“, fuhr der Schuster mit einem ängstlichen Blick zu des Herzogs Fenstern fort. „Starben doch so kurz hintereinander schon drüben in Wolgast der Herr Philippus und der Bogislaw —“, der Soldat winkte ab, wußte wie alle von dem Fluche der Vork, der sich an den Pommernherzögen erfüllen sollte, und es tat ihm leid um den Barnim, der so ein sanfter und guter Herr allezeit gewesen.

Droben aber, vor seiner Schnitzerei, stand der Herzog. Hatte die Hände in die Hüften gestemmt, wiegte sich auf und ab, hielt dann das eine, und wieder das andere Auge zu.

„Rathrein“, rief er da plötzlich, „Rathrein...“

Und als die Jungfer kam, faßte er sie heftig am Arm, zog sie zum Fenster, zu dem Hexenbild.

„Das ist sie, die Sidonie, wie sie leibt und lebt! Und über Nacht ist es geworden, ohne daß ich auch nur den Finger gekrümmte!“ Er hielt inne, sah scheu auf das Mädchen und dann in die Winkel des Gemaches. Ihn fror, und er brauchte nicht erst auf das Geslüster draußen vor den Türen zu hören, — das war Hexerei! Und das galt ihm!

Herzog Barnim war bereit. Hatte jetzt immer neben sich die Bibel und die Schriften des gewaltigen Bugenhagen. Leuchtete wie Silber sein Haar, als er sich zu Rathrein niederbeugte und ihr einen väterlichen Kuß auf die Stirn drückte. Dann zeigte er auf einen Kasten, der zur Seite stand.

„Das da will ich Dir schenken, Rathrein, nimm's mit in die Ehe. Aber ehe Du nicht das erste Kleine wiegst, darfst Du ihn nicht öffnen. Versprichst Du mir das?“

Und Rathrein war selig, versprach und dankte. Ein Tränlein kullerte über ihre Backe, als sie aus dem Zimmer ging. War doch auch ihr immer ein gütiger Freund und Herr gewesen, der Barnim.

*

War noch kein Jahr verflossen seit alledem, da trugen sie den Herzog zu Grabe. War der Letzte seines Zweiges geblieben und waren nur noch wenig vom Gesamtthaus der Greifen, an denen sich auch der Fluch der Hexe erfüllen sollte. Als sie aber den guten Spillendreher mit allem Prunk und mit Pauken und

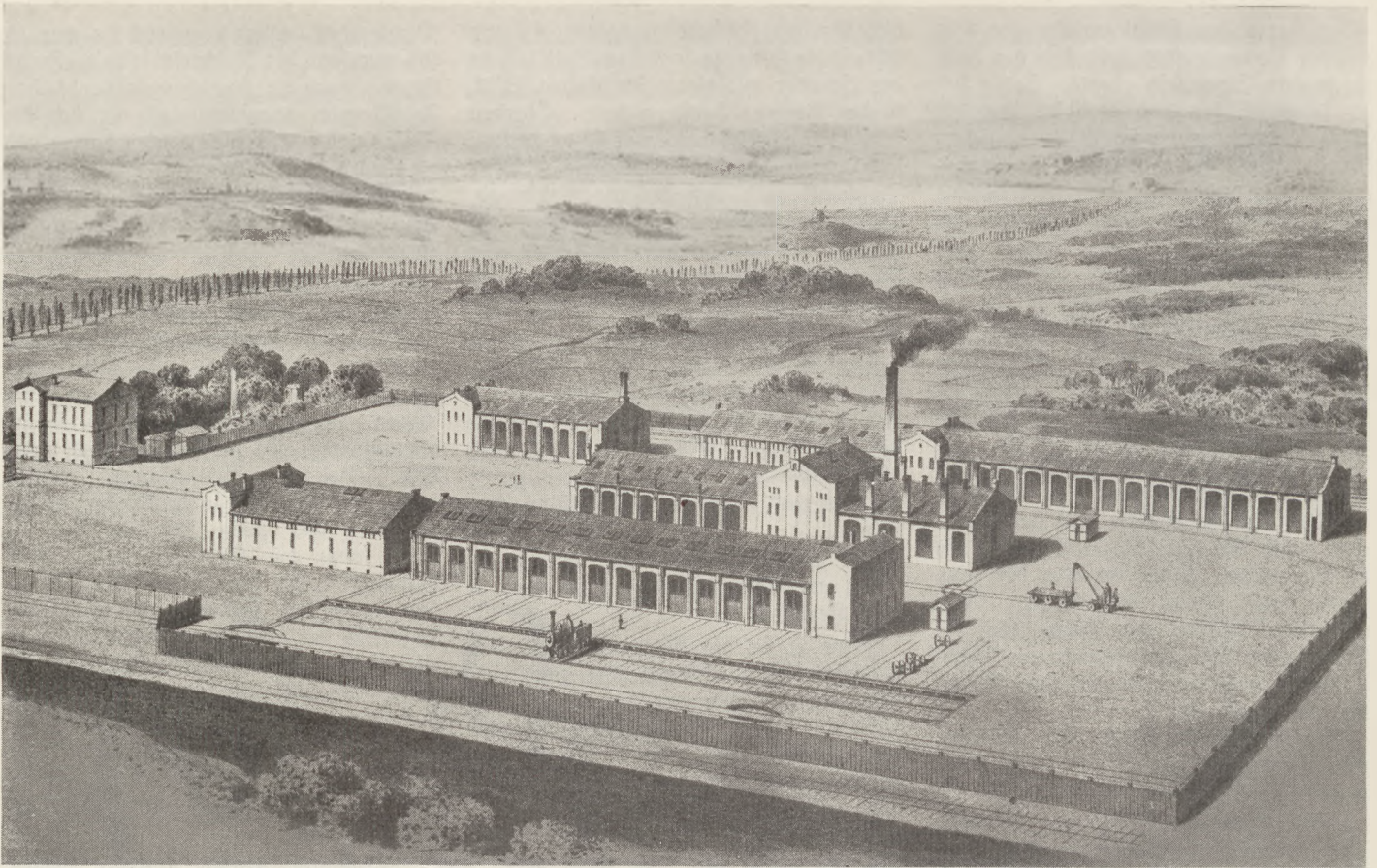
Drommeten endlich beigelegt, da war es just auch bei der Rathrein soweit. Hatte ihrem Henne ein Knäblein geschenkt, das sie Barnim nannten. Und als sich die Vasen und Vettern verlaufen hatten und es wieder still und Abend wurde im kleinen Häuschen unter der Burg, da öffneten die beiden des seligen Herzogs großen Kasten.

Lag ein Zettel oben auf von des Herzogs eigener Hand. Darin aber ver-schrieb er der Rathrein das Bauerngut Pustrow und meinte, er habe nicht wollen, daß sie einer nur des Geldes wegen nähme, deshalb käme sein Hochzeitsgeschenk also hintennach. Und unter dem Zettel lagen fünf Docken. Lustige kleine Puppen, wie sie die Kinder hatten. Soldaten und kleine Fräulein, und die hatte auch des Herzogs eigene Hand geschnitzt. „Die aber sollen Deine Kindlein haben und sich dran fein ergötzen“, so schrieb der gute Herr. „Und derweilen ich nicht weiß, wie vieler Du Deinem Herrn wohl schenkest, habe ich fürsorglich deren mehr geschnitzt, für Knäblein und Mädglein, und wenn sie dann gar artig damit tun, dann denk auch einmal wieder Deines großgünstigen Vaters und Freundes Barnim.“

Da mußte Rathrein lauthals weinen, und auch ihr Herr kniff ganz absonderliche Grimassen. Und wie sich die beiden in die Augen sahen, da sprachen die aus, wie es ihr Geheimnis bleiben sollte für alle Zeiten, daß einst in einer dunklen Jännernacht die Jungfer Rathrein und der Altgesell Henne in den Kerker der Hexe gedrungen, wie sie der kunstfertige Drechsler so eifrig fixieret, und wie er dann in des Herzogs Gemächern das Bild vollendet, das die Erfüllung von Rathreins Bitte brachte. War aber auch ein stummer Wehgedanke dabei, ob nicht des Herzogs Snaden ohne diese Nacht noch ein wenig länger unter den Lebenden verweilet wäre. Rathrein aber war im Grunde eine praktische Frau. Griff ihres Herren Hand, als sie der Tränen genugsam geweint. „Drüben in Wolgast soll des jungen Herzogs Snaden auch bereits auf den Tod erkranket sein“, jagte sie. Und Meister Henne reckte sich wieder gerade in den Schultern. Das war eben der Fluch der Hexe Sidonia von Vork — das wußte alle Welt. Die hatte auch dem Spillendreher den Tod gesandt! So kann auch der Aberglaube zuweilen sein Tröstliches haben.

Ein Urteil über „Das Bollwerk“:

„Überrascht hat mich der reiche Inhalt und die vornehme Ausstattung der Zeitschrift.“
Prof. R. W. in W.



Die ersten Eisenbahnwerkstätten in Stargard

90 Jahre Eisenbahn Stettin—Stargard

Vor neunzig Jahren, am 1. Mai 1846, wurde die Eisenbahnstrecke Stettin—Stargard eröffnet, und damit die im Jahre 1843 vollendete Linie Berlin—Stettin, die erste Bahnverbindung des deutschen Binnenlandes mit dem Meer, weiter nach Osten vorgetrieben. Unternehmerin der Bahn war die Berlin-Stettiner Eisenbahn-Gesellschaft, ein privater Betrieb, wie damals alle Eisenbahnunternehmen in Preußen.

In Stargard gabelt sich die Strecke: einmal nach Kreuz zur Ostbahn hin und dann in die nach Stolp—Danzig führende pommersche Hauptlinie. Diese beiden wichtigen Verbindungen wurden im Laufe der nächsten Jahre ausgebaut.

Schon 1848 war die Strecke Stargard—Kreuz der Stargard-Posener Eisenbahn-Gesellschaft fertiggestellt. Ihre Verwaltung wurde 1851 von der damals errichteten Rgl. Eisenbahndirektion Stettin, der ersten Stettiner Eisenbahndirektion, übernommen, während die Strecke Stettin—Stargard und ihre Fortsetzung nach Ostpommern noch drei Jahrzehnte in privatem Besitz blieb. Die Direktion Stettin wurde jedoch schon im

Jahre danach aufgelöst; ihre Befugnisse gingen auf die Direktion der Ostbahnen in Bromberg über. 1851 war als erste Teilstrecke der Ostbahn, der ersten Staatsbahn Preußens (von einer kleinen Bahn im Saarland abgesehen), die Strecke Kreuz—Schneidemühl—Bromberg eröffnet worden. Ihr folgten 1852 die Strecken Bromberg—Dirschau und Dirschau—Danzig, so daß man von diesem Jahr ab, wenn auch auf einigen Umwegen, mit dem Dampftraj von Berlin und Stettin nach Danzig fahren konnte. Vom Jahre 1853 an bestand auch Verbindung ab Dirschau nach Königsberg.

Die eigentliche durchgehende Verbindung (Stettin—) Stargard—Stolp—Danzig wurde erst fast zwei Jahrzehnte später vollendet. Die Strecke wurde in folgenden Abschnitten fertiggestellt:

1859 Stargard—Ruhnow—Belgard—Röslin (gleichzeitig Belgard—Röslinberg),

1869 Röslin—Schlawe—Stolp und

1870, am 1. Juli, Joppot—Danzig und am 1. September Stolp—Lauenburg—Joppot.

Dies waren die einzigen bei Beginn des deutsch-französischen Krieges bestehenden Eisenbahnlagen in Pommern rechts der Oder. In Vorpommern gab es damals außer der Berlin-Stettiner Linie nur die Strecken (Angermünde—) Pasewalk—Stralsund, Züssow—Wolgast und Pasewalk—Stettin, so daß 35 Jahre nach Eröffnung des deutschen Eisenbahnverkehrs noch nicht im entferntesten von einem pommerschen Eisenbahnnetz gesprochen werden konnte. Der Bau der übrigen pommerschen Strecken wurde dann in den nächsten Jahrzehnten ausgeführt.

Ende 1879 ging die Berlin-Stettiner Eisenbahn-Gesellschaft im Zuge der großen Verstaatlichungen in den Besitz Preußens über, und Stettin wurde zum zweitenmal Sitz einer Rgl. Eisenbahndirektion. Aber auch diese wurde bald darauf — 1881 — wieder aufgelöst, und ihr Bezirk an die Direktionen Berlin und Bromberg geschlagen. Im Jahre 1895 endlich, bei der umfassenden Neuorganisation der preußischen Staatsbahnen, wurde Stettin zum drittenmal Sitz einer Eisenbahndirektion und erhielt damals im wesentlichen die Grenzen, die auch die heutige Reichsbahndirektion Stettin hat.

J. S.

Kunterbunt

aus pommeranien
Kindermin

Kinderreime,
gesammelt von
Alfred Lucht

(1. Fortsetzung)

77. 1, 2, 3, 4!
Auf dem Klavier
steht ein Glas Bier.
Wer davon trinkt,
der stinkt.
78. 1, 2, 3, 4!
Eine Buddel Bier,
eine Buddel Rum,
du bist dumm!
79. 1, 2, 3, 4, 5!
Strick' mir ein Paar Strümpf',
nicht so groß und nicht so klein,
sonst mußt du der Hachmann sein!
80. 1, 2, 3, 4, 5!
Strick' mir ein Paar Strümpf',
nicht zu groß und nicht zu klein,
morgen soll die Hochzeit sein!
81. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7!
Eine Bauersfrau kocht Rüben,
eine Bauersfrau kocht Speck,
du mußt wegl!
82. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7!
Meine Mutter, die kocht Klieben,
und dein Vater, der kocht Speck,
und du mußt wegl!
83. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7!
Eine Bauersfrau kocht Speck und
Klieben.
1, 2, 3!
Du bist frei!
84. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7!
Hesst mir mit, die Schubkarr' schieben
bis an das rote Haus!
Zippelmänneken, Zippelmänneken,
du bist aus!
85. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7!
Wo ist denn mein Schatz geblieben?
Ist nicht hier,
ist nicht da,
ist wohl in Amerika!
86. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7!
Wo ist unser Spitz geblieben?
7, 6, 5, 4, 3, 2, ein!
Da kommt er gesprungen und beißt
dich ins Bein!
87. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7!
Ein Tiroler hat geschrieben:
„Liebe Tante, sei so gut,
gib uns einen Tirolerhut!“
88. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7!
Ein Zigeuner hat geschrieben:
„Liebe Mutter, sei so gut,
kauf' mir einen Zigeunerhut,
nicht zu groß und nicht zu klein,
morgen soll die Hochzeit sein!“
89. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7!
Ein Zigeuner hat geschrieben:
„Liebe Mutter, sei so gut,
kauf' mir ein'n Zylinderhut!“
Morgen fängt die Schule an
bei Herrn Lehrer Bock,
wer das Einmaleins nicht kann,
bekommt was mit dem Stock!
90. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7!
Petrus, Paulus hat geschrieben
einen Brief
nach Paris.
Er soll holen
drei Pistolen,
eine für mich,
eine für dich,
eine für Kaiser Ludwig!
91. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9!
Wie hoch steht die Scheun'?
Wie hoch steht das Haus?
Wer drinsitzt, muß raus!
Da sitzen drei goldene Puppen drin.
Die eine spinnt Seide,
die andere kocht Kreide,
die dritte schließt den Himmel auf,
da guckt die Mutter Maria aus!
92. 3, 6, 9!
Jung, hol' Wein!
Knecht, schenk' ein!
Herr, trink' aus!
Du bist drauß!
93. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13!
Wie hoch steht der Weizen?
Wie hoch steht das Haus?
Zuckerlecker, Zuckerlecker,
du bist aus!
94. 1, 2!
Polizei.
3, 4!
Offizier.
5, 6!
Alte Hex'.
7, 8!
Gute Nacht.
9, 10!
Schlafen gehen.
11, 12!
Ins Gewölb'.
13, 14!
Große Hitze.
15, 16!
Paßt mich geh'n.
17, 18!
Du mußt tanzen.
19, 20!
Die Franzosen ritten nach Danzig.
- Danzig fing an zu brennen,
die Franzosen kriegten das Rennen.
Ohne Strümpf' und ohne Schuh'
ritten sie nach Frankreich zu.
Da kam ein wildes Schwein
und biß den Hauptmann in das linke Bein.
95. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13,
14, 15, 16, 17, 18, 19, 20!
Die Franzosen zogen nach Danzig,
von Danzig übern Rhein.
Kam ein wildes Schwein,
biß den Hauptmann in das linke Bein.
O weh, o weh, mein linkes Bein,
und du mußt sein!
96. 10, 20, 30!
Mädchen, du bist fleißig!
40, 50, 60!
Mädchen, du bist prächtig!
70, 80, 90!
Mädchen, du bist einzig!
100, 1000, 1 000 000!
Mädchen, du verdienst die Kron'!
97. Has het lang Ohre,
hei is vom Bosz bore.
Henn, wenn,
wiet, wegl!
98. Auf einer kleinen See, See, See
schwamm ein Reh, Reh, Reh
und ein Pferdchen, Pferdchen, Pferdchen
dazu,
und ab bist du!
99. Trumpf, ente, tente,
teomente,
ente, tente, abl!
100. Eck — Dreck — wegl!
101. Wir machen keinen langen Wit,
und du mußt sein!

Beim Osterstiepen

102. Stiep, stiep,
de Osterhal' is da!
103. Stüp, stüp, Osteree,
giffst du mi keen Osteree,
stüp ik di dat Hemd entweel!

Rufe an den Storch

104. Klapperstorch, du Ruder,
bring' mir einen Bruder!
Klapperstorch, du Vester,
bring' mir eine Schwester!
105. Aubar, äure,
bring' mi eine Bräuter!
Aubar, este,
bring' mi eine Schwester!

106. Klapperstorch, du Kurzbein,
meine Mutter will eins!
Klapperstorch, du Langbein,
meine Mutter will keins!
107. Klapperstorch, du Bestler,
bring' mir eine Schwester!
Flieg' auch nicht vorbei,
bring' mir lieber zweil!
108. Aubar, Langbein,
wann wist wegtein?
Wenn't Rogge riep is,
wenn't Paog piep is,
wenn't gäle Beere
vom Boom jähre,
wenn't schwarze Plumme
vom Boom summe,
denn will Aubar,
Rotbeie,
wegteie.

Wastlöjereime

109. Rau, rau, riepke,
mak mi ein Piepke!
Mi ein,
di ein,
annert Lüde jo kein!
110. Raur, raur, riepke,
mak mi ein Piepke!
Mi ein,
di ein,
Gottliebke uk ein!
111. Reur, reur, riepke,
mak mi eie Piepke!
Mi eie,
di eie,
Gottliebke uk eie!
Lat uk nich entweegahn,
lat uk schön afgahn!
112. Rö, rö, riepke,
mak mi ein Piepke!
Wo af?
Vam Mätschrohr,
vom Thymiau.
Lat uk glatt, glatt afgahn!
113. Ri, ro, riepke,
mak ein Piepke!
Mi ein,
di ein,
annert Lüde gor kein!
Dei jo geht
as 'n Trompet!
114. Iper, pieper,
mak mi 'n Piepen!
Mi een,
di een,
anner Lüde gor keen!
115. Tra, lia, leut,
ik mak mi 'n Fleut!
Mi een,
di een,
anner Lüds jo keen!
116. Sipp, sepp, sjöt,
mak mi 'n Fjöt!
Mi een,
di een,
anner Lüde gor keen!
117. Via, lia, leut,
mak mi 'n Fleut!
Via, lia, luckkopp,
mak mi 'n Schluckkopp!
118. Hops, hops, tara,
mak mi 'n Blarat!
Mi een,
di een,
anner Lüde gor keen!

Ene mene

119. Ene, mene, mapp,
und du bist ab!
120. Ene, mene, mei,
du bist frei!
121. Ene, mene, mu,
ab bist du!
Ene, mene, mei,
ab sind zwei!
122. Ene, mene, mente,
Käf' inne Rente,
Botter inne Tjepe,
du mußt griepel!
123. Ene, mene, mucke,
wei mut ducke:
Ik ode du?
124. Ene, mene, meuke,
de du meußt seukel!
125. Ene, mene, Miesmaus
ließ ums Rathaus,
wollte sich was kaufen,
hatte sich verlaufen.
Ene, mene, mapp,
der du bist ab!
126. Ene, mene, mink, mank,
Jäger löppt den'n Brink entlang.
Has will em griepel,
da fängt hei an to piepe:
Piep, piep, piep,
dei Roggen is bald riep!
127. Ene, mene, minchen,
da spielen zwei Kaninchen.
Mutter tot,
Vater tot,
wer gibt den Kindern Butterbrot?
Butterbrot verlang' ich nicht,
enn, wenn, weg!

Wenn das Kind sich gestoßen hat

128. Heile, heile, beine,
Miesken hat drei Beine.
Miesken hat 'n langen Schwanz,
ist schon wieder heil und ganz!
129. Heil, Köppke, heil,
Mieskatt het veie Bein,
Zussi hett 'n lange Schwanz,
nu is Köppke werrer heil o ganz!
130. Bählämmke ging inne Fild,
stör'r sich sien klein Beinke
an eine Steinke.
Dunn seggt Bählämmke: „Bäh!“
131. Bählämmke leip in't Holt,
stör'r sich siene Köppke.
Dunn seggt dat Lämmke: „Bäh, bäh,
bäh!“

Maikäfer fliege!

132. Maikäfer, fliege!
Dein Vater ist im Kriege,
deine Mutter ist in Pommerland.
Pommerland ist abgebrannt,
Maikäfer, fliege!

Wenn der Ruckuck ruft

133. Ruckuck, Ruckuck,
treck barft ut!

Schorufe

134. Ruf: Wie heißt der Bürgermeister
von Wesel?
Echo: Esell!
135. Ruf: Was essen die Studenten?
Echo: Enten!
136. Ruf: Was essen die Soldaten?
Echo: Braten!
137. Ruf: Was tun die Leute in Essen?
Echo: Fressen!
138. Ruf: Was ist die Uhr in Magdeburg?
Echo: Achte durch!

Es regnet

139. Rege, rege, düller,
morgen giff't et Krüller!
140. Rege, rege, natt,
de Vuere kümmt mit'n Schacht!
Rege, rege, dröch,
morgen geht in't Höch!
141. Rege, rege sehr,
Röfster kümmt mit'n Bär!
Rege, rege sacht,
Röfster kümmt mit'n Schacht!
142. Dit ward Reje,
dit ward natt.
Mutte, jiff de Rükke wat!
143. Dat ward Reje,
dat ward natt.
Mutte, jiff de Rükke wat!
Vatte, jiff de Heuhner wat!
Dat ward Reje,
dat ward natt.
144. Rejen, rejen mi nich natt,
rejen dem Bure sien Heuhner natt!
145. Es regnet,
Gott segnet,
die Erde wird naß.
Wir sitzen im Trocknen,
was schadet uns das?
146. Sonnenregen,
Müß' abnehmen!

Wer kann's schnell und fehlerfrei?

147. Die Dame ging durch das Dorf.
148. Es ging eine dünne, dicke Dame durch
den dünnen, dicken Dreck.
149. Der dicke Diener drug den dünnen
Diener durch den dicken Dreck. Da
dankte der dünne Diener dem dicken
Diener, daß der dicke Diener den
dünnen Diener durch den dicken Dreck
drug.
150. Trett fett Schwiensfleisch!
151. Freitag früh fischte Fischers Friße
frische Fische, frische Fische fischte
Fischers Friße Freitag früh.
152. Herr Hannemann, Herr Hannemann
hat helle Hosen an.
153. Hilde hat hellblaue Höschen.
154. Hinner Heures Haus hal Hult her!
155. Die Raße tritt die Treppe krumm.

Fortsetzung folgt.



Reichspommernbund

Vorsitzender

Lic. Walter Schröder,
Berlin-Röpenick,
Schloßstr. 17.

Schrift- und Kulturwart

Albert Stern,
Berlin-Röpenick,
Apellstr. 35.

Rassenwart

Paul Gaffrey,
Berlin-Spandau,
Bahnhof Johannesstift.

Trachtenwart

Wilhelm Reise,
Berlin-Spandau,
Brunnwaldstr. 8.

Vereinskalender für Mai und Juni 1936

2. Mai	Sonnabend	20.00 Uhr:	Pommernbund zur Förderung heimatl. Kunst und Art (Maikommers)	Berlin-Friedenau, Lauterplatz-Kasino, Hauptstraße 80
3. Mai	Sonntag	19.00 Uhr:	Landsm. Verein von Rallies (Heimatabend)	Berlin NW 5, Birkenstraße 1 (Johow)
3. Mai	Sonntag	17.00 Uhr:	Landsmannschaft der Pommern, Potsdam (Hauptversammlung)	Potsdam, Hotel Königsstadt
5. Mai	Dienstag	20.30 Uhr:	Ruppiner Pommernbund (Monatsversamml.)	Vereinslokal
6. Mai	Mittwoch	20.00 Uhr:	Pommernbund Erfurt (Monatsversammlung)	Erfurt, Stadthaus (Kajinostraße)
6. Mai	Mittwoch	20.15 Uhr:	Verein heimattreuer Pommern Halle (Monatsversammlung)	Halle, Neumarktschützenhaus
6. Mai	Mittwoch	20.00 Uhr:	Pommersche Landsmannschaft Leipzig (Heimatabend)	Leipziger Kleinmesse, „Tag der Landsmannschaften“
6. Mai	Mittwoch	20.15 Uhr:	Pommernbund Magdeburg (Monatsvers.)	Magdeburg, Bergs Hotel
7. Mai	Donnerstag	20.00 Uhr:	Verein der Rummelsburger (Monatsvers.)	Berlin, Neue Grünstr. 28 (Bismarcksäle)
7. Mai	Donnerstag	20.00 Uhr:	Verein der Pommern Spandau (Monatsvers.)	Spandau, Brunnwaldstr. 9 (Heidler)
10. Mai	Sonntag	17.00 Uhr:	Landsmannschaft der Pommern Rowaves (Monatsversammlung)	Rowaves, Eisenbahn-Hotel
12. Mai	Dienstag	20.30 Uhr:	Verein der Pommern von Harburg-Wilhelmsburg (Monatsversammlung)	Harburg-Wilhelmsburg, Marienstr. 3
13. Mai	Mittwoch	20.00 Uhr:	Verein der Büttower (Monatsversammlung)	Berlin-Charlottenburg, Berliner Straße 61
13. Mai	Mittwoch	20.00 Uhr:	Verein ehem. Fiddichower (Monatsvers.)	Berlin, Brunnenstr. 140 (Hanka)
14. Mai	Donnerstag	20.00 Uhr:	Verein der Stralsunder (Monatsversammlung)	Berlin, Hochbahnhof Ostbahn („Alter Frik“)
16. Mai	Sonnabend	20.00 Uhr:	Verein der Rippewieser (Heimatabend)	Berlin W 30, Frankenstr. 12 (Kaulitz)
16. Mai	Sonnabend	20.00 Uhr:	Pommernbund Südoß u. Fiddichow-Marwitzer (Monatsversammlung)	Berlin, Reichenberger Str. 185 (Reichenberger Klause)
17. Mai	Sonntag	18.00 Uhr:	Verein der Heimattreuer Kreis Greifenhagen (Monatsversammlung)	Berlin, Brückenstr. 2 (Vogels Festfale)
17. Mai	Sonntag	17.00 Uhr:	Heimatverein Köslin u. Umgeg. (Monatsvers.)	Berlin, „Zum Einsiedler“ (unter Bahnübergang S-Bahnhof-Börje)
21. Mai	Donnerstag	8.45 Uhr:	Landsm. Verein von Rallies (Ausflug)	Treffpunkt: Bahnhof Finkenkrug
3. Juni	Mittwoch	20.00 Uhr:	Pommersche Landsmannschaft Leipzig (Heimatabend)	Leipzig, Wintergartenstr. 14 (Hotel Fröhlich)
3. Juni	Mittwoch	20.15 Uhr:	Pommernbund Magdeburg (Monatsvers.)	Magdeburg, Bergs Hotel
4. Juni	Donnerstag	20.00 Uhr:	Verein der Rummelsburger (Monatsvers.)	Berlin, Neue Grünstr. 28 (Bismarcksäle)
9. Juni	Dienstag	20.00 Uhr:	Verein von Uckerminde und Umgegend (Monatsversammlung)	Berlin, Brunnenstr. 140 (Hanka)
11. Juni	Donnerstag	20.15 Uhr:	Verein heimattreuer Pommern Halle (Monatsversammlung)	Halle, Bauernheim (Frankenstr. 8)

Reichspommernbund, Gau Berlin/Mark Brandenburg. Auf zum „Clou“! — Sei am 9. Mai die Parole aller Mitglieder unserer Vereine! Es ist Ehrenpflicht aller Landsleute, auf dem „Heimatabend der Pommern“ zu erscheinen. Und jeder besorge sich rechtzeitig Vorverkaufskarten, denn die Nachfrage ist groß. Zu unserer besonderen Freude werden wir auch mit dem Besuch des Herrn Gauleiters und Oberpräsidenten unserer Heimatprovinz rechnen können, der gern bereit ist, unserer Einladung Folge zu leisten. Auch die Kameradschaften ehemaliger pommerscher Regimenter haben ihr Erscheinen zugesagt, so die Demminer Ulanen allein mit 43 Kameraden. Zu größtem Danke aber sind wir zahlreichen Heimatorten verpflichtet, die uns zur Ausgestaltung des Festraums einen herrlichen Schmuck stifteten. Dieser Dank sei ihnen auch hier ausgesprochen!

Am 2. Juni wird unser Landsmann Carl Koffke, Geh. Rechnungsrat i. R., der seit Gründung des „Pommernbundes zur Förderung heimatl. Kunst und Art“ als sein Schatzmeister tätig ist, 70 Jahre alt. Carl Koffke, in Berlin-Friedenau, Handjerystraße 50/51, wohnhaft, ist aus Büttow gebürtig. Anfangs im Justizdienste, trat er später zur Verwaltung über und war nahezu drei Jahrzehnte im Reichsamt des Innern. 1928 erschien von ihm,

der auch Ehrenmitglied des genannten Vereins ist, im Verlage von W. Gesellius (Demmin) ein Band lyrischer Gedichte „Leben und Lieben“.

Heil Hitler!

Lic. Walter Schröder.

Verein heimattreuer Pommern in Halle. Zu Beginn der Sitzung am 1. April gedachte Vdsm. Klindt unseres kürzlich verstorbenen Mitgliedes Frau Müller. Die Anwesenden ehrten ihr Andenken durch Erheben von den Plätzen. Dann gab der Vorsitzende einen Überblick über den „Nachrichtendienst des RPW“. Er verteilte weiter die Einladungen zum Heimatabend in Pommern am 9. Mai im Berliner „Clou“ und forderte zur zahlreichen Teilnahme auf. Die zweite Stunde zur Beschaffung pommerscher Trachten gab unsere Landsmännin Frau Söx, die auch der Bibliothek ein Buch „Die Fugger und ihre Zeit“ schenkte. Ein Dialog zwischen Vdsm. Groth und Vdsm. Klindt über Kneipperfolge in der ärztlichen Praxis brachte eine interessante Debatte und Beispiele aus der Praxis. Zum Schluß wurde die Geschichte des „Helden von Demmin“ von Walter von Molo vorgetragen. Anwesend waren 35 Mitglieder und 7 Gäste. — Nächste Monats-

versammlung am Mittwoch, dem 6. Mai, nicht im „Bauernheim“, sondern im Neumarktschützenhaus; Vortrag und Lichtbilder vom Erzgebirge. Die übernächste Versammlung findet am 11. Juni Frankenstraße 8 statt; Vortrag über „Polen in Deutschland“.

E. K.

Landmannschaft der Pommern zu Dresden. Unsere Monatsversammlung am 6. April war ein voller Erfolg; wir konnten wieder zwei neue Landsleute in unseren Kreis aufnehmen. Mit plattdeutschen Gedichten des pommerschen Heimatdichters Graunke, vorgetragen von Edsm. Veichsenring, wurde der Abend eröffnet. Aus dem Rätselbuch „Rat' to, wat dat is“, das der verstorbene Bruder unseres Edsm. Brunk herausgegeben hat, wurden einige Rätsel aufgegeben. Dann trug unsere Edsm. Frau Knopf einige ihrer Gedichte vor, während Edsm. Veichsenring den gelungenen Abend wieder mit Liedern zur Laute beschloß. Nächste Monatsversammlung: Montag, 4. Mai, 20 Uhr, Dresden, Curierschänke, Vermoserstraße.

Landmannschaft der Pommern in Eberswalde und Umgegend. Unsere Versammlung vom 4. April war sehr gut besucht. Edsm. Speer wurde für seine gewissenhafte Kassenführung Entlastung erteilt. Aufgenommen wurden Frau Herdel und Edsm. Mattis. Den Bericht über das Stiftungsfest gab der Vorsitzende Edsm. Baier. Am Himmelfahrtstage soll ein Ausflug nach Weitzlage zu Edsm. Grau gemacht werden. Abmarsch 8 Uhr von der Zugbrücke. Auch die Einladung zum Heimatfest des Gaues am 9. Mai in Berlin wurde bekanntgegeben, und die Landsleute wurden gebeten, sich zahlreich daran zu beteiligen. Mit dem Absingen des Pommernliedes wurde die Versammlung geschlossen. Der Rest des Abends war der Unterhaltung gewidmet. — Im Mai findet keine Versammlung statt.

Verein der Pommern von Harburg-Wilhelmsburg. Infolge dienstlicher Verhinderung des Vorsitzenden leitete der Schriftwart Walter Schult die April-Versammlung. Nach der Begrüßungsansprache machte Edsm. Schult verschiedene Mitteilungen, u. a. wies er ganz besonders auf zwei in diesen Wochen uraufgeführte Filme hin: „Stettin — das Tor zur Ostsee“ und „Schönes Pommernland“. Einer von beiden soll in den Wintermonaten auch bei uns laufen. Nach Erledigung der Tagesordnung hielt die Geselligkeit alle Landsleute noch lange zusammen. — Aus gegebener Veranlassung weise ich noch einmal darauf hin, daß unsere Monatsversammlung jeden zweiten Dienstag im Monat stattfindet. Ich bitte, den Vereinskalendar für Mai genau zu beachten. Wir erwarten in der nächsten Sitzung alle Mitglieder. Schult.

Pommersche Landmannschaft Leipzig. Wie alle anderen, so war auch der Heimatabend am 15. April ein echter, rechter Pommernabend, der uns die Heimat nahe brachte. Edsm. A. Gülzow hielt zu Beginn eine Ansprache, deren Ausklang ein dreifaches „Sieg Heil“ auf unseren Führer und Volkskanzler war. Nach Absingen des Pommernliedes berichtete Edsm. A. Gülzow, daß wir am „Tag der Landmannschaften“ (6. Mai) auf der Kleinmesse teilnehmen und dort Heimattänze vorführen (Regel und Schüttel de Büx). Ferner beteiligen wir uns am „Fest der Reise“ ebenfalls mit Heimattänzen. Edsm. Gülzow wies weiter auf das „Heimatfest der Pommern“ am 9. Mai im Berliner „Clou“ hin sowie auf die Reichspommerntagung vom 4.—7. Juli. Im gemütlichen Teil standen die Proben unserer Heimattänze im Vordergrund. Edsm. Cietjen erzählte lustige plattdeutsche Sachen und Edsm. Seils sprach über „Osterbräuche in Pommern“. Zuletzt wurde getanzt. Unsere Hauskapelle spielte unermüdet alte und neue Weisen, und bei echt pommerscher Gemütlichkeit verlebten wir wieder recht frohe Stunden.

Pommernbund Magdeburg. In der Monatsversammlung am 1. April gedachte der Vorsitzende, Edsm. Lange, bei der Begrüßung der Landsleute und Gäste gleichzeitig des letzten großen politischen Ereignisses, der Wiedergewinnung des Hoheitsrechtes über das Rheinland und der damit verbundenen Volksbefragung am 29. März, die mit ihrem Ergebnis ein überwältigendes Treuegelöbnis zum Führer darstelle. Mit markigen Worten ermahnte er zur Treue zum Vaterland und schloß mit einem „Sieg-Heil“ auf Führer und Reich, in das die Anwesenden begeistert einstimmten. Nach Verlesung der Niederschrift der letzten Monatsversammlung

durch den Schriftführer gab Edsm. Lange Wissenswertes aus dem Nachrichtenblatt bekannt. Zum Schluß las der Vorsitzende heitere plattdeutsche Dichtungen niederdeutscher Dichter vor, die sehr großen Beifall fanden. Das Pommernlied beendete den offiziellen Teil des Abends. — Die nächsten Monatsversammlungen sind am 6. Mai und 3. Juni um 20.15 Uhr in Bergs Hotel.

Verein der Büttower zu Berlin. Unsere Märzversammlung war schwach besucht. Eine lebhafteste Aussprache erfolgte über das am 9. Mai im „Clou“ stattfindende Pommernfest. Der Eintrittspreis beträgt im Vorverkauf 50 Pfennig. Da an der Abendkasse ein höherer Preis genommen wird, werden die Mitglieder gebeten, möglichst den Vorverkauf zu benutzen. Karten können vom Edsm. J. Vietzke, Charlottenburg I, Eosanderstr. 32, angefordert werden. Die Veranstaltung wird in einem großen Rahmen durchgeführt werden und geht bis 5 Uhr morgens. Auf das von Edsm. Marx verfaßte und vom Verein an den Herrn Staatskommissar Dr. Pippert abgesandte Schreiben, in dem gebeten wurde, eine Strafe oder einen Platz nach unserer Heimatstadt Büttow zu benennen, ist am 19. März von zuständiger Stelle eine zusagende Antwort eingegangen. — Die nächste Sitzung findet am 13. Mai statt.

Verein ehemaliger Fiddichower zu Berlin. Das am 21. März stattgefundenene Lungwurstessen mit nachfolgendem Tanz hatte einen sehr guten Besuch aufzuweisen. Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß die Fahrt in die Heimat wegen zu schwacher Beteiligung nicht stattfindet! Es wird ferner nochmals auf das „Heimatfest der Pommern“ im „Clou“ hingewiesen. Einlaß 7 Uhr. Eintritt im Vorverkauf bei den angegebenen Stellen, ferner bei unserem Vorsitzenden Edsm. Otto Schröder, Berlin N 31, Gleimstraße 66, und beim Kassierer Richard Fischer, Neukölln, Emser Straße 18. Wir erwarten das Erscheinen aller Mitglieder. Der Kassierer bittet, ihm bei Wohnungsveränderungen die neue Adresse bis spätestens zum 15. d. M. mitzuteilen, da sonst die rechtzeitige Zustellung des „Vollwerks“ nicht gewährleistet werden kann. — Die nächste Sitzung findet am Mittwoch, dem 13. Mai, abends 8 Uhr, statt.

E. Walter.

Verein der Heimatfreunde Kreis Greifenhagen zu Berlin. Am 18. April hielten wir bei Edsm. Giermann unsere Monatsversammlung ab. Nach Verlesung des Protokolls und Kassenberichtes überbrachte Edsm. Arndt Grübe aus der Heimat von unserem Ehrenmitglied Karl Dinse. Landsleute, welche für das „Clou“-Fest noch keine Eintrittskarten zum Verkaufspreis von 50 Pfg. haben, werden gebeten, sich umgehend mit Edsm. Arndt, Berlin-Köpenick, Flemmingstraße 18/19, in Verbindung zu setzen. — Unsere nächste Sitzung, die letzte vor der Sommerpause, findet am Sonntag, dem 17. Mai, 18 Uhr, statt. Bei dieser Zusammenkunft wird das Ausflugsprogramm festgelegt werden. Ab 20 Uhr ist ein Tanzkränzchen angelehnt. Die Mitglieder werden gebeten, sich recht zahlreich mit ihren Freunden und Bekannten einzufinden.

M.

Landsm. Verein von Rallies und Umg. zu Berlin. Am 7. März versammelten sich unsere Mitglieder zum Eisbeinessen im Vereinslokal. Heitere Vorträge einiger Mitglieder und humoristische Darbietungen brachten frohe Stimmung bei den Teilnehmern. Nach beendeter Tafel wurde flott getanzt, wobei unsere alten Heimattänze bevorzugt wurden. — Der Heimatabend am 5. April war nicht so stark besucht. Wir bitten die Mitglieder, zum nächsten Heimatabend am 3. Mai allesamt zu erscheinen, da wichtige Vereinsangelegenheiten zu erledigen sind. Edsm. Hoff berichtete über das Pommernfest am 9. Mai im „Clou“. Einlaßkarten sind zu haben bei Edsm. Hoff, Siemensstraße 18, und auf dem Heimatabend am 3. Mai. (Vorverkauf 50 Pfg., an der Abendkasse 1 Mark). Jedes Mitglied werbe fleißig für das Fest. — Wie üblich, machen wir auch in diesem Jahr am Himmelfahrtstag einen Vereinsausflug nach Finkenkrug; Treffpunkt 8.45 Uhr auf Bahnhof Finkenkrug. Alles Nähere auf dem Heimatabend am 3. Mai.

Sehler.

Heimatverein Köslin und Umgegend zu Berlin. Unser am 19. April abgehaltener Heimatabend zeigte wieder ein volles Haus. Edsm. Maimald gedachte des Geburtstages des Führers und brachte ein dreifaches „Sieg-Heil“ auf ihn aus. Nach Ver-

lesung der letzten Niederschrift erstattete Vdsm. Franke den Kassenbericht, dessen Richtigkeit Vdsm. Schleebaum als Revisor bestätigte. Für Himmelfahrt wurden den Landsleuten zwei Ausflüge empfohlen, und zwar mit der Landsmannschaft der Pommern in Potsdam eine Wanderung nach Neubabelsberg zur Bayernkolonie und Joann eine Dampferfahrt mit dem Regimentsverein der 54er nach dem Flakensee. Ferner ist von dem obengenannten Verein eine Einladung zu dem am 14. Juni im Neuköllner Schützenhaus stattfindenden Königschießen eingegangen. Im Monat Mai findet unser Heimatabend nochmals im alten Vereinslokal statt, dagegen ist für die übrigen Sommermonate geplant, Ausflüge ins Freie zu machen. So ist für den 21. Juni ein Ausflug nach dem herrlich gelegenen Nidelswerder, Jagthaus „Zum Freund“, vorgesehen. — Landsleute, vergeßt nicht unser „Clou“-Fest am 9. Mai! Karten sind noch erhältlich. A. Briesch.

Landsmannschaft der Massower zu Berlin. Zu einem Heimatabend hatte die Landsmannschaft ihre Mitglieder am 22. März eingeladen. Gleichzeitig fand ein Kaffeekränzchen, veranstaltet von der Frauengruppe, statt. Die Mitglieder hatten sich sehr zahlreich eingefunden. Vdsm. Buß dankte allen und gab dann einen kurzen Bericht über das am 9. Mai im „Clou“ stattfindende Fest des R.P.B. Er bat die Mitglieder, hierfür recht eifrig zu werben. Zu unserer großen Freude konnten wir auf dem Heimatabend auch unsern allverehrten Vdsm. Pastor Lic. Schröder begrüßen. In kurzen Erläuterungen berichtete er über die Aufgaben und Ziele des R.P.B., dann brachte er noch mehrere Geschichten in plattdeutscher Sprache mit viel Humor zu Gehör. Er schloß seine Ausführungen mit dem Wunsch, daß es ihm vergönnt sei, die Landsmannschaft am 9. Mai im „Clou“ vollzählig begrüßen zu können. Vdsm. Buß dankte dem Vortragenden für seine interessanten Ausführungen und schloß mit einem „Pommernheil“ auf unsere Heimat und einem dreifachen „Sieg-Heil“ auf den Führer, worin die Anwesenden begeistert einstimmten. Unter regem Austausch von Erlebnissen und Scherzen aus der Kindheit verging der Abend wie im Fluge. Unsere Hauskapelle trat in Tätigkeit und sorgte für angenehme Unterhaltung. Vdsm. Schröder und den Landsleuten, die zur Unterhaltung beitrugen, sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt! Am 9. Mai findet das große Heimatfest der Pommern im „Clou“ statt. Die Landsmannschaft wird gebeten, vollzählig daran teilzunehmen. Eintrittskarten sind im Vorverkauf für 50 Pfg. bei Vdsm. Buß, Berlin, Oranienburger Straße 78, und an den sonst angegebenen Vorverkaufsstellen erhältlich. An der Abendkasse kostet der Eintritt 1 Mark. — Der Heimatabend der Landsmannschaft fällt für den Monat Mai aus. Rakow.

Verein der Neustettiner zu Berlin. In der letzten Monatsversammlung teilte der Vorsitzende R. Gaudian mit, daß Anmeldungen zu unserer Heimatafart bis spätestens 2. Mai erfolgt sein müssen. Der größte Teil der Mitglieder hat sich bereits dazu gemeldet, so daß die Fahrt als gesichert betrachtet werden kann. Die Reise beginnt am ersten Pfingsttag morgens 4 Uhr und endet am 2. oder 3. Juni. Um alle Einzelheiten rechtzeitig erfahren zu können, ist es Pflicht aller Landsleute, zur nächsten Sitzung am 2. Mai zu erscheinen. — Im weiteren Verlauf der Versammlung wurde auf das Pommernfest im Clou hingewiesen und verschiedene Posteingänge bekanntgegeben; ferner verlas Vdsm. Gaudian einen Bericht über den Fasching in Neustettin. Als neues Mitglied wurde Frä. Herta Schulz aufgenommen. Nächste Versammlung: 2. Mai bei Dobejäger, Charlottenburg, Tegeler Weg 108. O. Buchholz.

Verein der Rippervieser zu Berlin. Auch am Sonntag, dem 5. April, hatten wir einen guten Besuch des Heimatabends zu verzeichnen. Die Vorstandsvortretungen sowie der Beirat wurden ernannt. Aus dem Büchlein „Das lustige Pommern“ wurde vorgelesen, desgleichen bot der „Nachrichtendienst“ wertvolle Unterhaltung. Im Falle des Ablebens eines Mitgliedes kann der Überlebende auf Wunsch die bisherigen Rechte des Verstorbenen übernehmen. Ehrenmitgliedschaft jedoch nicht. Dementsprechend wurde Vdsm. Emilie Behrend, geb. Haack, das silberne Abzeichen für zehnjährige Mitgliedschaft vom 1. Vorsitzenden mit den besten Wünschen überreicht. Unsere Heimatafart mit Kraftwagen findet am Sonntag, dem 21. Juni, statt. Abfahrt 6.10 Uhr vormittags Brunerstraße (Polizeipräsidium — Alexanderplatz).

Am kommenden Heimatabend sind die Teilnehmer anzugeben, gleichzeitig ist die Fahrpreiszahlung von 5 Mark pro Person erwünscht. Mit Rücksicht auf das Heimatfest der Pommern am 9. Mai im „Clou“ — Karten zu 50 Pfg. sind im Vorverkauf bei Vdsm. Hubert Salinger, SW 61, Yorckstraße 73, zu haben — ist unser nächster Heimatabend auf Sonnabend, den 16. Mai, 8 Uhr abends, verlegt. F. Rosenfeldt.

Landsmannschaft der Pommern zu Potsdam. Als unser 1. Vorsitzender Vdsm. Reklaff im März vorigen Jahres daran ging, seine Landsleute zu einer heimatlichen Gemeinschaft zusammenzurufen, da hat es sich wohl keiner von uns träumen lassen, daß wir bereits nach einem Jahr ein so schönes großes Stiftungsfest feiern könnten. Schon um 8 Uhr war der große Saal im „Konzerthaus“ bis auf den letzten Platz besetzt. Nachdem die Kapelle den Marsch „Flieg, deutsche Fahne, flieg“ und einige weitere Stücke zu Gehör gebracht hatte, erfolgte der Einmarsch der Fahnen, Banner und Trachtengruppen. Zu Beginn des eigentlichen Festaktes sang der Potsdamer Sängerkhor unter Leitung von Bruno Stein in vollendeter Weise die beiden Lieder „Brüder, reicht die Hand zum Bunde“ und „Deutschland, heiliger Name“. Eine schöne weihedolle Einleitung! Dann folgte der von Vdsm. Konrektor Crost verfaßte und von Vdsm. Fräulein Sitzer mit Begeisterung vorgetragene Festprolog. Nach diesem ergriff der 1. Vorsitzende Vdsm. Reklaff das Wort, um alle Landsmannschaften, Trachtengruppen, Gäste und Freunde zu begrüßen, in erster Linie unsern verehrten Bundesvorsitzenden Vdsm. Lic. Walter Schröder. Es war eine große Freude für die Landsmannschaft, daß fast jeder Einladung Folge geleistet war; nur unser verehrter Landsmann, der Herr Oberbürgermeister von Potsdam, General Friedrichs, war leider durch Krankheit am Erscheinen verhindert. Sein herzliches Begrüßungsschreiben brachte Vdsm. Reklaff zur Verlesung. Vdsm. Reklaff begrüßte die Pommernvereine von Spandau, Kösslin, Barth, Stralund, Greifswald, den plattdeutschen Verein „Waterkant“, den „Verein heimattreuer Schlesier“ von Berlin und Potsdam, die Sudetendeutschen Potsdam, die Rheinländer Potsdam, die Elsaß-Lothringer Potsdam, die Badener Berlin, verschiedene Bayerngruppen, ferner zu unserer ganz besonderen Freude auch die Pommern aus sämtlichen Waffengattungen der Garnison Potsdam, die zu unserem Heimatfest Urlaub erhalten hatten. Mit dem Blick auf dieses schöne reiche Bild konnte der 1. Vorsitzende eine dankbare Rückschau auf das vergangene Jahr und einen freudigen Blick in die Zukunft tun und allen Mitarbeitern tief empfundenen Dank sagen. Mit Begeisterung klangen der Führergruß, das Deutschland- und Horst-Wessel-Vied auf. Nach dem Gesang mehrerer Chorlieder („Horch, die alten Eichen rauschen“ — „Kapitän und Leutnant“ — „Rheinweilied“) betrat dann unser Vdsm. Pastor Schröder das Rednerpult. Mit zündenden Worten feierte er den Erfolg der Landsmannschaft, gedachte aller Mühe und Arbeit des vergangenen Jahres, dankte für so viele Einsatzbereitschaft des Gesamtvorstandes und lobte die auch hier erwiesene Treue der Pommern. Ein Vertreter des Pommernvereins Spandau überbrachte im Namen sämtlicher Gastvereine herzliche Glückwünsche. Nach dem Ausmarsch der Fahnen- und Trachtengruppen trat dann der Tanz in seine Rechte. Dabei gab es noch eine reiche Fülle schöner Abwechslungen, vor allem die Trachtentänze der verschiedenen Landsmannschaften. Auch die junge Trachtengruppe unseres Vereins konnte ihre fleißige Arbeit unter Beweis stellen. E. Fiedler-Schmidt.

Verein der Rummelsburger zu Berlin. Am 4. April feierte unser Verein sein 38. Stiftungsfest, das über alles Erwarten gut besucht war. An dem Jahneinmarsch beteiligten sich die Mitglieder des Vereins und der Jugendgruppe. Der Prolog, von Vdsm. Lic. Schröder verfaßt, zeigte uns die Schönheiten unserer pommerschen Heimat; er wurde von Fräulein Gerda Schneegafz wirkungsvoll vorgetragen. In seiner Festansprache gedachte der 1. Vorsitzende Vdsm. Joh. Bork des Führers. Er bat sodann alle Anwesenden, dem Verein die Treue zu halten und auch in Zukunft tüchtig für den Verein zu arbeiten und zu werben. Mit dem Pommernlied fand der Festakt seinen Abschluß. Auch Vdsm. Lic. Schröder, unser Bundesvorsitzender, beehrte uns an diesem Abend mit seinem Besuch. In einer eindrucksvollen Ansprache gab er seiner Freude über die vom Verein geleistete Arbeit Ausdruck.

Begeisterten Anklang fand auch der Aushang „Kennst Du Deine Heimat?“ mit seinen verschiedenen Photoaufnahmen aus der Umgegend von Kummelsburg und einem hübschen Prospekt. Ein Vortrag zweier Wanderburschen von Kummelsburg und Berlin erntete ebenfalls großen Beifall. Von Edsm. A. Randt und Max Grafe, die durch ihre Spende viel zum guten Gelingen des Festes beigetragen haben, sei auch an dieser Stelle namens des Vereins herzlich gedankt! Am Schluß hörte man von allen Gästen nur die eine Stimme: „Es war wieder sehr schön bei den Kummelsburgern!“ — Unsere nächste Monatsversammlung findet am 7. Mai, die übernächste Sitzung am Donnerstag, dem 4. Juni, abends 8 Uhr, im Vereinslokal, Neue Grünstraße 28, statt. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten. O. Massow.

Verein der Pommern 1927 zu Spandau. In unserer Monatsversammlung am 2. April gab der Vorsitzende einleitend einen Rückblick über das gute Wahlergebnis und feierte besonders das freudige Bekenntnis des Volkes zum Führer. Für die erwiesenen Aufmerksamkeiten zur Konfirmation seiner Tochter stattete Edsm. Reije seinen Dank ab. Unter dem Punkt Bundesangelegenheiten rügte der Vorsitzende scharf die mangelhafte Beteiligung am Heldengedenktag im Ehrenhain aller Niederdeutschen in der Jungfernheide. Im Mittelpunkt stand ein nachhaltiger Hinweis auf die „Clou“-Veranstaltung am 9. Mai. Nach der Programmverlesung begann Edsm. Gaffrey mit der Kartenausgabe. Weitere Karten sind beim Kassierer, im Vereinslokal und in der Versammlung am 7. Mai erhältlich. Preis 50 Pfg. Dann berichtete Edsm. Reije über die Zusammenkunft aller Vorstände am 13. März in Berlin. Der Aufforderung der Kolonialgesellschaft zum Besuch ihrer Ausstellung am 24. April soll weitgehend Folge geleistet werden. Überhaupt ist der Verein bestrebt, die Kolonialarbeit zu unterstützen. — Nächste Versammlung am 7. Mai, 20 Uhr, bei Heidler, Spandau, Brunwaldstraße 9. Letzter Verkaufstermin und Abrechnung der „Clou“-Karten. Landsleute, haltet euch diesen Tag frei und erscheint vollzählig!

C. Dahlke.

Verein der Stralsunder zu Berlin. In der gut besuchten Versammlung am 2. April begrüßte Edsm. Degner Gäste und Maten. Nach Erledigung der Tagesordnung, in der Edsm. Dubinski als Mitglied aufgenommen wurde, berichtete Edsm. Heitmann aus unserer Heimatstadt, besonders über den Stand der Arbeit am Rügendam und verteilte die Einlaßkarten zum „Heimatfest der Pommern“ am 9. Mai im „Clou“. Nachdem dann noch der Geburtstagskinder gedacht war, erfreute uns Edsm. Kamtahl mit einigen Schnurren, die viel Heiterkeit hervorriefen. Edsm. Willem Henschel hatte aus Treptow a. Toll. Grüße gesandt, ebenso auch Edsm. Damis aus Brandenburg a. H. Bei Gesang und Tanz waren wir noch längere Zeit fröhlich zusammen. — Nächste Versammlung am Donnerstag, 14. Mai. Vgt.

Pommernbund Südoß und Fiddichow-Marwitzer zu Berlin. Am 2. Osterfeiertag feierte unser Mitbegründer und langjähriges Vorstandsmitglied Edsm. August Jäger mit seiner lieben Gattin das Fest der Silberhochzeit. Der Vorstand überbrachte dem Jubelpaar die Glückwünsche des Vereins und ein kleines Geschenk als Dank für treue Mitarbeit. Landsleute, werbt fleißig für unser „Clou“-Fest und setzt alle Karten ab! Sollte jemand wider Erwarten die eine oder andere Karte übrig behalten, so vergesse er nicht, sie am Festabend mitzubringen! — Unsere nächste Sitzung findet am Sonnabend, dem 16. Mai, abends 8 Uhr, bei Edsm. Wögs in der Reichenberger Klause, Reichenberger Straße 185, statt. F. Voewecke.

Verein von Uckermünde und Umgegend zu Berlin. Vor Eintritt in die Tagesordnung der April-Sitzung gedachte der 1. Vorsitzende unseres verstorbenen Landsmannes Karl Gaede in einem herzlichen Nachruf. Die Anwesenden erhoben sich zu Ehren des Verstorbenen von ihren Plätzen. — Unser Stiftungsfest brachte uns einen kleinen Überschuf. Die Mai-Sitzung fällt aus; wir wollen uns geschlossen am Heimatfest des Gaues im „Clou“ beteiligen. Vorverkaufs-Eintrittskarten können von unserer Schriftführerin Puciata, Oderberger Straße 48, angefordert werden. Die nächste Sitzung findet am Dienstag, dem 9. Juni, statt.

M. Puciata.

Pommernbund zur Förderung heimatlicher Kunst und Ark. Unser Pommernbund hielt am 19. März im Lauterkajino seinen Heimatabend ab. Getreu einer seiner wesentlichen Aufgaben, Heimatgeschichte zu pflegen, ließ der Bund diesmal Edsm. Roffke über dessen Heimatort Bütow sprechen. Er sprach von der uralten germanischen Bevölkerung der Lande „Lauenburg und Bütow“, dem „blauen Ländchen“, den wechselnden Kämpfen mit slawischen Stämmen, die die Lande bald unter pommersche, bald unter polnische Herrschaft stellten; das bedeutungsvolle Wirken des Deutschorbens und der Übergang der Lande in den Besitz des Großen Kurfürsten im 17. Jahrhundert fanden eingehende Würdigung. Mancherlei Nachteile haben die Folgen des Weltkrieges Bütow zugefügt, indem es Grenzstadt geworden, wirtschaftlich bedrängt und selbst schon slawisch untermischt, stärkerem polnischem Druck ausgesetzt ist. Mit Wärme sprach Roffke von der Stadt seiner Jugendjahre, der trotzigen Burg, dem Schmiritzberg, den Kirchen und Siebelhäusern, der Schönen, Thüringen vergleichbaren Lage auf dem ural-baltischen Höhenrücken, und flocht Jugenderinnerungen darein, die er teils noch in Gemeinschaft mit anwesenden Bütower Landsleuten erlebte. Edsm. Roffke hatte viel Mühe aufgewendet, um die geschichtlichen Tatsachen zusammenzutragen und zu einem abgerundeten Vortrag zu formen, wofür ihm die Zuhörer herzlich dankten. Der Vortrag wurde musikalisch umrahmt von einigen ansprechenden Liedern von Rich. Strauß, Clemens Schmalstieg und Wittich sowie den aus Edsm. Roffkes Gedichtsammlung stammenden „Rote Kastanien“, „Gedenken“, „Der Bäcker“, die von Ludwig Martini komponiert und von ihm selbst am Klavier vorgetragen wurden. Fr. Kläre Köhlein (Klavier) und Fr. Eilly Höhne spielten und sangen sich in unser Herz hinein! Allen herzlichsten Dank!

Der Heimatabend am 16. April im „Lauterplatz-Kajino“ zu Friedenau übte auf die überaus zahlreich erschienenen Landsleute einen besonderen Reiz aus. Aus Anlaß der im Sommer zu begehenden 700-Jahr-Feier der Stadt Demmin hatte man dem mit ihrer Geschichte vertrauten Schriftsteller Erich Müller-Steglit, einen Vortrag übertragen, der ein eindruckvolles Bild entrollte von der anfangs slawischen Ansiedlung, dann stolzen und trutzigen Feste, die einer ganzen Reihe von Belagerungen wacker Stand hielt, von der Stadt als eifrigem Mitgliede der Hansa und von ihrer weiteren Entwicklung bis in die neuere Zeit. Vergessen war dabei erfreulicherweise nicht die Erwähnung der aus Stadt und Kreis Demmin gebürtigen bedeutenden Kultur- und Geistesgrößen, vergessen auch nicht der in Demmin tätig gewesene und verstorbene Superintendent Adolf Pompe als Dichter des ersten volkstümlichen Pommernliedes „Wenn in stiller Stunde Träume mich umweh'n“, das zu seinem Gedächtnisse den Vortrag stimmungsvoll einleitete. Mit Freude und Dank begrüßte der Vorsitzende Kammergerichtsrat Stribel den vom Demminer Magistrat zu dieser Feier entsandten Ratsherrn Dr. med. Ansin. — In den Rahmen des Abends paßten die Voeweschen Balladen „Archibald Douglas“ und „Friedericus Rex“ sowie Martin Plüdemanns Vertonung von Schillers „Die deutsche Muse“. Mit seinem klangvollen und sympathischen Bariton erzielte der aus Demmin stammende Opernsänger Dr. phil. Bruno Voelcker, begleitet von Erich Müller-Steglit, stürmischen Beifall. Zwei von Paul Bendlin gedichtete Demminer Balladen trug der Autor selber vor. — Die nächste Veranstaltung ist am Sonnabend, 2. Mai: Mai-Kommers (mit Bowle), Leitung Dr. W. Hinze, abends 8 Uhr im „Lauterplatz-Kajino“ in Friedenau, Hauptstraße 80. — Montag, 11. Mai, 4½ Uhr: Damen-Kaffee im Dahlemer Krug. — Dienstag, 19. Mai, 7½ Uhr: Vorstandssitzung bei Edsm. Preiß, Pichterfelde, Finkensteinallee 28. Hierzu sind auch die Damen der Vorstandsmitglieder eingeladen. i. V. F. v. A.

Greifswalder Wanderklub e. V., Heimatverein der Greifswalder, zu Greifswald. Der Greifswalder Wanderklub, Heimatverein der Greifswalder, hielt am 21. März seine Hauptversammlung ab. Der Vereinsvorsitzende Knüppel konnte unter den 25 anwesenden Mitgliedern das frühere Mitglied G. Jahrling, welcher seit mehreren Jahren auf Rügen wohnt, begrüßen. Die in der Versammlung vom 22. Februar beratenen neuen Satzungen wurden verlesen und beschlossen. Der Beitrag wurde für ordent-

liche Mitglieder auf vierteljährlich 1 Mark und für korporative Mitglieder auf jährlich 5 Mark festgesetzt. Die Heimatzeitschrift „Das Bollwerk“ soll ein Vierteljahr lang den Mitgliedern kostenlos zugestellt werden. Ab 1. Juli hat dann jedes Mitglied dafür monatlich 10 Pfg. an den Verein zu zahlen. Als Vereinsführer wurde der langjährige Vorsitzende Bruno Knüppel einstimmig auf zwei Jahre gewählt. In seinen Beirat berief er als Rassenführer G. Saß, zum Schriftführer E. Koschnitzke, zum

Wander- und Dietwart A. Wendorff. Stellvertretender Vereinsführer blieb der bisherige 2. Vorsitzende Herr. Schätzchen. Zu Rassenprüfern wählte die Versammlung die Mitglieder E. Kolwitz und E. Peters. Neu in den Verein aufgenommen wurde Edsm. Joh. Brandt. Nachdem die wichtige Hauptversammlung mit einem dreifachen „Sieg-Heil“ auf den Führer geschlossen war, blieben die Mitglieder bei Musik und Gesang noch fröhlich und gemütlich beisammen. R.

Heimatschutz in Pommern

Aus dem Pommerschen Heimatbund. Der letzte Heimatabend brachte die Vorführung von Bilderreihen, die ihre Entstehung den vorjährigen Studienfahrten verdankten und von Herrn Studienrat Schulz erläutert wurden. Die Bilder, für die Herr Dr. Wegner wie immer verantwortlich zeichnete, wurden mit großer Freude entgegen genommen. Der Vortrag über das Pommersche Bauernhaus soll im nächsten Winter gehalten werden.

Das Programm für die diesjährigen Fahrten wird demnächst erscheinen. Es geht jedem Mitgliede gedruckt zu.

Fischerei, Fremdenverkehr und Heimatschutz. Unsere ostpommerschen Wasserläufe werden, wenn auch in immerhin bescheidenem Maße, von Wassersportlern zu oft recht schönen Fahrten genutzt. Das ist an sich zu begrüßen und besonders dann, wenn die Besucher von weiterher kommen und das Lob pommerscher Landschaftsschönheit hernach außerhalb Pommerns verbreiten. Und wir sind nicht nur stolz auf dieses Lob; nein, schließlich wirkt sich solch Besuch auch wirtschaftlich aus, und auch der Heimatschutz mag bedenken, daß Heimatschutz der beste Bundesgenosse seiner Bestrebungen sein kann. Manches Baudenkmal, manch schönes Stadtbild, manche Landschaft wäre gesicherter im Bestande, wenn die, in deren Gesichtskreis sie sich befänden, das Wissen um ihren Wert und den rechten Stolz besäßen. Und da kann Fremdenbesuch unter Umständen die Erleuchtung bringen.

Solch ein von Paddlern usw. gern aufgesuchtes Wasser ist nun die Frage mit ihren Seen, unter denen der Dragigsee der größte und bekannteste ist. Nicht weniger schön und stattlich aber gibt sich der Gr. Lübbesee, nur daß er aus fischereilichen Gründen als geschlossenes Gewässer bisher jedem Nichtbefugten gesperrt blieb. Der See ist fiskalisch und verpachtet und wichtig um seiner Erträge willen. Fiskus aber und Pächter weisen mit Recht auf die Zustände

im Bereiche der „überlaufenen“ Seen der Mark und Mecklenburgs hin, die mit allem Getier und mit ihren Pflanzen schutzlos jeder Willkür freigegeben sind. Neben dem wirklichen Sportler erscheinen dort die Massen der „Wilden“, für die alles, was lebt, Freiwild und jedes Fischereizug und jede Reuse dem Zugriff offen ist. Und „Gott bewahre uns vor diesem Fremdenverkehr!“ wird auch der Heimatschutz meinen.

Andererseits hat jedes Ding seine zwei Seiten — wird der gesperrte See zu einem nicht zu umgehenden Verkehrshindernis und manchem ehrlichen Sportler von draußen, der weither nach Pommern kam, zu einem Ärgernis. Und darum haben alle beteiligten Stellen — Fiskus, Fischereipächter, Wassersport — unter Führung des Landesverkehrsverbandes Pommern eine Einigung versucht und erzielt, die vielleicht vorbildlich in gleichgearteten Fällen sein könnte. Und sie sagt:

Berechtigt zum Befahren des Sees vom Ein- bis zum Ausfluß der Drage sind nur Mitglieder des Deutschen Kanusportverbandes, die einen Ausweis haben und den Ständer sichtbar am Boot führen. Es wird seitens des Verbandes und unter Mitwirkung der Fischereiinteressenten eine bestimmte Fahrstrecke gekennzeichnet. Bis 20 Uhr abends muß der See geräumt sein. Vor der Fahrt muß Meldung erfolgen beim Fischereipächter in Dramburg, der gegen Zahlung von einer Mark eine Karte des Sees mit der Fahrtroute verabfolgt. Meldung von 7 Uhr morgens ab. Usw.

Mit diesen Bestimmungen kann auch der Heimatschutz zufrieden sein. Sie sichern dem See als ganzem seinen Frieden und seine Schönheit. Und letzten Endes kommt das wieder dem Wassersportler zugute, dem immerhin ein recht schöner Fahrweg winkt und für den gerade der Blick in ihm unerreichbare Weiten das reizvollste sein mag. M. R.

Naturschutz und Fischerei

Die Bedeutung der pommerschen Fischerei ist heute wert- sowie mengenmäßig als unter allen deutschen Gauen mit an erster Stelle stehend anerkannt, und alle, die direkt oder indirekt mit ihr zu tun haben, werden es nicht nur als ihre Pflicht, sondern auch als ihr gutes Recht ansehen, die Belange der Fischerei zu vertreten und sich zumal dann für sie nachdrücklich einzusetzen, wenn sie irgendwie bedroht erscheinen. Es liegt in der Natur der Sache, daß dabei in erster Linie rein praktische, d. h. also mehr materielle als ideelle Beweggründe die erste Rolle spielen.

Dabei ist es entschuldbar, daß die Härte des „Kampfes ums Dasein“ irgendwelche Rücksichten denen gegenüber oft nicht zuläßt, die weniger an der fischereilichen Nutzung unserer Gewässer als vielmehr aus rein ideellen Beweggründen an ihnen interessiert sind.

Nicht zu entschuldigen ist allerdings eine aus Böswilligkeit oder allzu „geschäftstüchtiger“ Einstellung des Praktikers hervorgegangene Ablehnung dem für das Wasser aus irgendwelchen Ursachen Begeisterten gegenüber, zumal eine solche Einstellung als derzeitige Errungenschaft eines verflochtenen Systems im höchsten

Grade unzeitgemäß und in einem heutigen Staat durch nichts zu rechtfertigen ist.

Ebenso unverzeihlich, wenn nicht gerade töricht, wäre aber auch die Überschätzung der ideellen Richtung, die aus einer Art Sentimentalität oder sonstigen Gefühlsduselei nun um der Erhaltung landschaftlicher Schönheiten oder Sonderheiten willen, die Belange jeder Praxis als erst in zweiter Linie kommend anzusehen, sich das Recht anmaßen wollte.

Die Einstellung des Fischereitreibenden dem Naturschutz gegenüber wird etwa die sein:

Da wir unserer volkswirtschaftlichen Aufgabe, den vorhandenen Fischbestand nicht nur zu fangen, sondern auch zu mehren und zu hegen, gerecht zu werden haben, ist uns bei aller Liebe zur Natur doch unverständlich, wie man die Vernichtung ausgeprochener Fischereischädlinge unter den Tieren verbieten kann, ja, daß man deren Ausbreitung noch fördert. Wir sind zwar mit der Ausdehnung des Naturschutzes auf besonders gestaltete Teile unserer heimatlichen Landschaft usw. durchaus einverstanden, um so mehr, als wir anerkennen müssen, daß dadurch auch unsere Interessen vielfach zweckmäßig vertreten werden. Wir verstehen aber

nicht, daß ein in Seen z. B. doch begrenzter Fischbestand irgendwelchen fischfressenden Vögeln schonungslos preisgegeben wird, ohne die Möglichkeit, da regulierend eingreifen zu dürfen; oder daß dem Nutzungsberechtigten auf fischereilich wertvollen, aber zu Naturschutzgebieten erklärten Gewässern die Beseitigung schädlicher Verlandungspflanzen, das Betreten der Rohrkämpfe usw. verboten wird.

Der Vertreter des Naturschutzgedankens muß einmal versuchen, diese Einstellung zu begreifen. Ebenso ist natürlich der Fischereitreibende verpflichtet, sich vor seiner Kritik einmal mit dem Naturschutzgedanken vertraut zu machen. Auch hier gilt, wie ja letzten Endes überall: Manche üblen Zwistigkeiten wären vermieden worden, manche, lediglich aus Unkenntnis erstandenen Unannehmlichkeiten hätten sich zu Vorteilen für beide Teile umwandeln lassen, hätte man versucht, einander ein wenig besser zu verstehen.

Wird z. B., wie das tatsächlich vorgekommen ist, der Einwand erhoben, die Verpachtung der fiskalischen Binnengewässer erfolge lediglich nach fischereilichen Gesichtspunkten ohne Hinzuziehung eines Sachverständigen des Naturschutzes, so ist dabei folgendes zu bedenken: Nicht die im Eigentum des preussischen Fiskus stehenden Gewässer, sondern die Fischereinutzung in diesen wird verpachtet. Dies schließt die freie Verfügung über die dem Gewässer eigentümlichen Eigenschaften aus. Ebenso kann auch die Gras-, Rohr- und Schilfnutzung verpachtet werden.

Weiterhin ist der Pächter eines Gewässers zu dessen Pflege verpflichtet. Wie der Landwirt bestrebt ist, nicht nur das Pachtobjekt in seinem Wert zu erhalten, sondern seine Äcker in höheren Kulturstand zu bringen, damit sie möglichst große Erträge liefern, so hat der Pächter eines Sees z. B. durch pflegliche Behandlung das Zuwachsen seines Pachtgewässers zu verhindern. Pachten werden mindestens auf zwölf Jahre geschlossen. Ebenso wie in einem solch langen Zeitraum ein sich selbst überlassener Landstrich zum Ödland wird, so ist dies auch bei einem Gewässer der Fall, nur mit dem Unterschied, daß ein Gewässer viel rascher verwildert und verkommt.

Den Vorgang der Verlandung, der sich seit Jahrtausenden an allen Gewässern abspielt, aufzuhalten, ist eine der wichtigsten im Interesse der Landeskultur vom Staat zu fordernden Aufgaben.

Selbstverständlich verändern alle Eingriffe in die Beschaffenheit eines Naturgegenstandes sein Aussehen. Wird heute Schilf gemäht, so dauert es nicht lange, da sprossen die jungen Triebe hervor, und das Uferbild ist frischer und schöner als zuvor. Ebenso ist das Ernten des alten Rohres im Winter für das junge Rohr im Frühjahr nur vorteilhaft, und das auch für das Aussehen der Rohrkämpfe.

Derartige Eingriffe am Wasser, in die natürliche Beschaffenheit der Ufer, erfolgen nicht unüberlegt. Werden z. B. die Ufer von Waldseen entlandet, d. h. aus einem der Verwilderung, Ver-

sumpfung entgegengehenden Zustand gewaltsam herausgerissen, die Ufer so gestaltet, daß die vorher durch Erlen und Rohr verdeckten Ausblicke auf die Wasseroberfläche zur Geltung kommen, so ist durch diese, oft viel Geld verschlingende Arbeit beiden geholfen, dem Fischer und dem Naturfreund. Jeder der Leser kennt in unserem Pommern derartige verlandende Seen, denen man es kaum mehr ansieht, daß sie solche sind. Sind sie schöner geworden dadurch, daß man die fortschreitende Versumpfung gewähren ließ? Durch das Entfernen der in die Seen hineinwachsenden Rohrbestände, Erlen und Schwingwiesen soll nichts anderes erreicht werden, als zu verhindern, daß die betreffenden Seen über kurz oder lang zum Hochmoor werden.

Wassermwirtschaft und Wasserbau haben die Landschaft so verändert, daß es in Deutschland kaum noch natürliche Flußläufe gibt. In der Tat ist es mit der Flußfischerei nur noch sehr schlecht bestellt. Durch die, im übrigen noch fortschreitenden, wasserbaulichen Veränderungen hat die Pflanzenwelt des Ufers und dementsprechend die Tierwelt eine andere Zusammensetzung bekommen. Viele Tierarten sind verschwunden, die, wie z. B. der Biber, Charaktertiere der deutschen Flüsse gewesen sind.

Da will der Naturschutz nun dafür sorgen, daß bei Wasserbauten eine solche Bauausführung gewählt wird, daß die Natur weitgehend mit dem menschlichen Werk in Einklang gebracht wird, daß die Tierwelt tunlichst erhalten bleibt, daß nach einer Fußbegradigung z. B. die Uferflora wieder erhebt, und daß am Oberlaufe der Flüsse die Wälder, die Uferbüsche und die Moore erhalten bleiben. Sodann sollen unberührte, sogenannte Urlandschaften am Wasser von der wirtschaftlichen Nutzung ganz oder teilweise ausgenommen und in ihrem natürlichen Zustand erhalten werden.

Endlich aber tritt der Naturschutz dafür ein, auf die zuständigen Stellen dahin zu wirken, daß der mit der Bevölkerungszunahme und Industrialisierung des Landes wachsenden Verunreinigung unserer Gewässer Einhalt geboten wird, daß keine Abwässer schädlicher Art ohne ausreichende vorherige Reinigung den Vorflutern überantwortet werden, daß die Reinigungsanlagen selbst einer fachmännischen Kontrolle unterstellt und darauf sowie auf das Vorhandensein von Kläranlagen überhaupt bei Verleihung neuer Rechte der Abwässereinleitung geachtet wird.

Bei all diesen Aufgaben sagt, das ist gewiß, keiner so begeistert seine Teilnahme zu wie der Fischer. Da ist er der beste Bundesgenosse des Naturschutzgedankens; denn all das geht ihn unmittelbar an, ist ein gut Teil seiner Sorgen und Nöte.

Dem Vertreter des Naturschutzgedankens selbst aber sind diese Aufgaben letzten Endes doch Sinn seines Lebens. Ihrer Lösung hat er sich verschrieben.

Beiden also, Fischer sowohl als auch Naturschützer, ist geholfen. Mögen sie beide nicht vergessen, daß sie gemeinsame Feinde haben, die man nicht dadurch erfolgreich bekämpft, indem man einander befehdet.

Schönfeldt.

Pommersche Volkstänze. Herausgegeben von Willi Schulz: 1. Heft: Maientanz — Erntekranz, Teil I: Das Maifest; 2. Heft: Maientanz — Erntekranz, Teil II: Das Erntefest; ein drittes Heft: Schüddel de Büx. Verlag von W. G. Teubner, Berlin.

Willi Schulz, Kolberg, hat uns wieder mit drei neuen Heften pommerscher Volkstänze beschenkt! Sie stellen zwar nur Neuaufgaben vor; aber diese Neuaufgaben sind vollständig neu geordnet: Das, was sich in der ersten Auflage bewährt hat und beliebt wurde, blieb erhalten, und viele weitere figurenreiche Tänze sind dazwischen oder an die Stelle einiger weniger getanzter getreten. So gewann das Thema „Maientanz — Erntekranz“, das in der alten Auflage in einem Heft vereinigt war, einen solchen Umfang, daß der Stoff jetzt auf zwei Hefte verteilt werden mußte. Wir begrüßen in diesen Heften zwei Vändertänze, den Klatschtanz, Westgötapolka, rügenische Viertour, Kolberger Regel und Windmüller neu. Neu ist auch die ausführliche Anleitung zur Ausgestaltung von Mai- und Erntefesten, in der Schulz ein wahrer Meister ist. Im Heft „Schüddel de Büx“ ist besonders die alte Schiebetanzform und die Schwedische Quadrille als neu zu erwähnen. Richard Gabriel setzte die Melodien der Tänze in ge-

fälliger und doch kunstvoller Form für kleines Orchester oder Klavier aus. Die Sammlungen, die wertvollstes Volksbrauchstum in vorbildlichen Ausgaben vermitteln, können besonders empfohlen werden.

R—r.

Was blüht denn da?

Tabellen zum Bestimmen von 600 wichtigen Pflanzen nach der Blüte. Von Alois Korsch. Kart. 2,50 RM, geb 3,20 RM. Franck'sche Verlagshandlung, Stuttgart. — Unter obigem Titel erschien Joeben ein neuartiges, mit insgesamt 485 naturgetreuen Pflanzenbildern ausgestattetes Bestimmungsbuch. Neuartig, weil die wichtigsten, über 600 behandelten Blumen, Gräser, Sträucher und Bäume nicht nur nach der Blütenfarbe, sondern auch nach dem Standorte geordnet wurden. Aber auch schon äußerlich kann man feststellen, auf welchen Seiten die blau blühenden, die rot blühenden, die gelb blühenden Blumen usw. zu finden sind, da der Rand der Seite entsprechend gefärbt ist. Überdies hat der Verfasser nicht vergessen, die giftverdächtigen, die schwachgiftigen, die starkgiftigen sowie die reichsgesetlich geschützten Pflanzen besonders zu kennzeichnen. Der praktische, zuverlässige und billige Pflanzenberater verdient Beachtung, gute Aufnahme und weiteste Verbreitung. a.m.

KULTURLEBEN IN POMMERN

Stadttheater Stettin

Der Monat Mai steht unter dem Zeichen der Festspiele, die nach jahrzehntelanger Pause in dieser Spielzeit zum ersten Male wieder unter der künstlerischen Gesamtleitung von Generalintendant Hoenselaers durchgeführt werden. Namhafte Gäste aus dem Deutschen Reich wurden für die tragenden Partien und Rollen verpflichtet. Als Festvorstellungen sind vorgesehen: 23. und 24. Mai: „Sigaros Hochzeit“ von Wolfgang Amadeus Mozart. Festspielgäste: Käthe Heidersbach, Staatsoper Berlin, als Gräfin; Martl Schellenberg, Staatsoper München, als Cherubin; Rudolf Goussjar, Opernhaus Frankfurt a. Main, als Sigaro. 25. und 28. Mai: „Der 18. Oktober“ von Walter Erich Schäfer. Festspielgast: Staatsrat Staatschauspieler Karl Wüstenhagen, Staatstheater Hamburg, als Oberst Buer. 26. und 29. Mai: „Die Fledermaus“ von Johann Strauß. Festspielgäste: Staatsopernsängerin Rosalind von Schirach, Staatsoper Berlin, als Rosalinde; Kammerfänger Carl Jöken, Berlin, als Eisenstein. 27. und 30. Mai: „Der fliegende Holländer“ von Richard Wagner. Festspielgäste: Kammerfänger Jaro Prohaska, Staatsoper Berlin/Bayreuth, als Holländer; Kammerfänger Prof. Josef v. Manowarda, Staatsoper Berlin/Bayreuth, als Daland.

Der Spielplan im Monat Mai weist außerhalb der Maifestspiele noch zwei Erstaufführungen auf; im Schauspiel „Hockwanzel“, Volksstück von Hans Christoph Raergel; in der Operette „Spiel nicht mit der Liebe“, Lustspiel mit Musik von Richard Kessler und Walter Bromme.

Neuerwerbungen der Pommerischen Landeswanderbücherei, Stettin. Zum Tag der nationalen Arbeit.

- Albert, W.:** Gott segne das ehrbare Handwerk! Ein Quellenlesebuch für den ehrfamen Handwerker vom Lehrling bis zum Meister. 1927.
- Ammann, J.:** Das Ständebuch. 114 Holzschnitte von Jost Amman mit Reimen von Hans Sachs.
- Axmann, A.:** Olympia der Arbeit. Arbeiterjugend im Reichsberufswettkampf. 1936.
- Beumelburg, W.:** Arbeit ist Zukunft. Ziele des deutschen Arbeitsdienstes. 1933.
- Biallas, S., u. G. Starke:** Leipzig, das Nürnberg der Deutschen Arbeitsfront. Ein Bericht in Bildern und Reden über die Reichstagung der Deutschen Arbeitsfront in Leipzig vom 25. bis 30. März 1935.
- Brandt, P.:** Schaffende Arbeit und bildende Kunst. Bd. 1: Im Altertum und Mittelalter. Bd. 2: Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. 1927/28.
- Diesel, E.:** Deutschland arbeitet. Ein Bildbuch zum Kampf um die Arbeit. 1934.
- Faber, G.:** Schippe, Hacke, Hoil. Erlebnisse, Gestalten, Bilder aus dem freiwilligen Arbeitsdienst. 1934.
- Fehring, M.:** Sitte und Brauch der Tischler. 1929.

- Gräff, W.:** Seefischerei. (Menschen an der Arbeit.) 1934.
- Grote, H. H. Frh., u. H. Erb:** Konstantin Hierl, Oberst a. D., Staatssekretär für den Arbeitsdienst. Der Mann und sein Werk. 1934.
- Hagen, P., u. H. J. Kierentz:** Wir bauen eine Straße. (Sprechchorspiel.)
- Hartmann, R. O.:** Deutsche Arbeitskunde in grundlegender Darstellung. 1934.
- Heinz, J. W.:** Kameraden der Arbeit. Deutsche Arbeitslager: Stand, Aufbau und Zukunft. Mit 97 Bildern. 1933.
- Krüger, O.:** 2. Mai 1933: Die Befreiung des deutschen Arbeiters. 1934.
- Ley, R.:** Durchbruch der sozialen Ehre. Reden und Gedanken über das schaffende Deutschland. 1935.
- Mehsch, H. v.:** Arbeit und Waffe als Grundlage der Nation. 1933.
- Rebe, R. H.:** Schippen aufnehmen! Im Gleichschritt — marsch! Ein Roman vom Arbeitsdienst.
- Reuburger, O.:** Der arbeitende Mensch in der erzählenden Literatur. Ein Lesebuch.
- Rierentz, H. J.:** Symphonie der Arbeit. (Sprechchor.)
- Oschilewski, W. G.:** Der Buchdrucker. Brauch und Gewohnheit in alter und neuer Zeit.
- Pagés, H.:** Werkleute. Die Arbeit im Spiegel der Dichtung.
- Pinette-Decker, R.:** Männer, Land und Spaten. Werden und Wesen des Deutschen Arbeitsdienstes. Ein Stück Zeitgeschichte. 1935.
- Puttkamer, J. v.:** Deutschlands Arbeitsdienst. 1935.
- Scharff, E.:** Arbeit schlingt das Bruderband. Gedichte und Gedanken über Sinn und Wert der Arbeit.
- Stellrecht, H.:** Der deutsche Arbeitsdienst. Aufgaben, Organisation und Aufbau. 1933.
- Stellrecht, H.:** Arbeitsdienst und Nationalsozialismus. 1934.
- Ehiele, A., u. R. Sölker:** Deutsche Arbeit im Vierjahresplan. 1933.
- Ehierbach, H.:** Deutsches Schaffen — deutsches Land. 1934.
- Eiede, H. M.:** Vom Klassenstaat zum Ständestaat. 1933.
- Vollbehr, E.:** Die Straßen Adolfs Hitlers. Baujahr 1933/34. 60 farbige Bilder. 1935.
- Volk an der Arbeit.** Gedichte. 1934.
- Weiß, E.:** Steinmehart und Steinmehgeist. 1927.
- Wendt, H.:** Der Tag der nationalen Arbeit. 1935.
- Winnig, A.:** Der Arbeiter im Dritten Reich. 1934.
- Wissel, R.:** Des alten Handwerks Recht und Gewohnheit. 2 Bde. 1929.
- Der Buchbestand der Pommerischen Landeswanderbücherei steht jedem Einwohner der Provinz Pommern (außer Stettin) zur Verfügung. Wegen der Buchentleihung wende man sich an die Volksbücherei seines Wohnortes, deren Leiter Auskunft erteilt und die Buchvermittlung übernimmt. Leser an Orten ohne Volksbücherei können aus der Landeswanderbücherei direkt beziehen. Merkblatt mit den Leihbedingungen auf Anforderung kostenfrei.

Mehr als tausend Millionen Mark

gehen Deutschland jährlich an verdorbenen Lebensmitteln verloren • Daran ist jeder Haushalt beteiligt • **Der Gaskühlschrank** enthebt Sie aller Sorgen • Er kühlt gleichmäßig und trocken, er erzeugt kein Schwitzwasser, das fäulnisierend wirkt, er arbeitet lautlos und absolut sicher, er bedarf keinerlei Bedienung, ein einziges kleines Gasflämmchen besorgt den ganzen Kühlprozeß • Wir führen Ihnen den Gaskühlschrank kostenlos im Betriebe vor

GASGEMEINSCHAFT

Kleine Domstraße 20

Telefon 31909

Klempner- und Installateurmeister
Fachhandel
Gaswerk

Hier liegt auch die Liste der zugelassenen Installateure aus

BUCHBESPRECHUNGEN

Das Dorf an der Grenze.

Roman von Gottfried Rothacker. Vangen-Müller Verlag, München. Preis RM 4,80.

Grenzlandnot und Grenzlandschicksal: hiervon berichtet der Schullehrer Ortwin Hartmichel so eindringlich und so spannend, daß ich das Buch in einem Zuge auslesen mußte. Es sind nicht viele, die von den Kämpfen wissen, die das Deutschland jenseits der Grenzen nach dem Versailler Diktat zu bestehen hat. Wenn in diesem Buch die Begebenheiten in Schatzdorf, das heute Skoponica heißt, geschildert werden, so ist das Schicksal seiner 106 deutschen Einwohner doch das gleiche, wie in tausend anderen Dörfern. Wie das Volkstum dieser Deutschen vergewaltigt und unterdrückt wird, wie es äußerlich wehrlos gegen das Slawentum anzukämpfen hat, wie es für Muttersprache und Schule eintritt: das alles bildet ein erschütterndes Dokument und ist zugleich das Hohelied des Auslandsdeutschen. Es ist ein Buch, das von allen und besonders der Jugend gelesen werden muß. ri.

Stadt und Festung Belgrad.

Roman von Josef Magnus Wehner, Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg. Preis RM 4,80.

Das Buch, das die Bestürmung Belgrads und darüber hinaus den Balkankrieg bis zu seinem Ende in meisterhafter Form schildert. Aber es ist mehr als ein Kriegsbuch: Die Vielgestalt der serbischen Landschaft, die Psyche ihrer Menschen verbinden sich mit dem heroischen Geschehen, das Freund und Feind in langen Jahren vollbrachten. Wer Wehners „Sieben vor Verdun“ gelesen hat, wird sich wieder an seiner mitreißenden Erzählerkunst, die uns so wahrhaftig anspricht, begeistern. Die Gestalten, kraftvoll und lebenswirklich, sind hineingestellt in das wechselvolle Bild der Handlung, die einen tiefen Einblick in die Jahre des Balkankrieges vermittelt. Wir wünschen dem vortrefflichen Buch weiteste Verbreitung.

Wilhelm Waetzoldt: Dürer und seine Zeiten

Einer der besten Dürerkenner, der in den letzten Jahren durch mehrere Sonderuntersuchungen bekannt geworden ist, gibt in dem vorliegenden Prachtband einen Überblick über das Schaffen des großen deutschen Meisters. Wir werden nicht nur mit der genialen Kunst Dürers, sondern darüber hinaus mit allen geistigen und künstlerischen Strömungen seiner Zeit vertraut gemacht. Die technisch hervorragenden Reproduktionen seiner Meisterwerke ergänzen das geschriebene Wort und machen dieses Buch doppelt wertvoll, so daß es nicht zuviel gesagt ist, daß mit diesem Werk Dürer ein wissenschaftliches und literarisches Denkmal gesetzt sei. Das umfassende Werk wurde vom Phaidon-Verlag (Wien-Leipzig) herausgegeben, und es ist geradezu erstaunlich, daß der in Ganzleinen gebundene und im Großformat gehaltene Band nur RM 4,80 kostet. tr.

Busoni, Briefe an seine Frau

Rotapfel-Verlag, Zürich und Leipzig.

Diese Briefe liest man mit wachsender Aufmerksamkeit und Zuneigung für die starke Persönlichkeit des Schreibers. Denn es gibt wohl kaum etwas Menschliches, auf das in seinen Zeilen an die Lebenskameradin nicht sein offener und durchgeistigter Blick fiel. Dies mit Geschick zusammengestellte und ehrerbietig eingeleitete Briefe-Buch ist also nicht nur eine Fundgrube für Leute vom Fach, die über das Leben des großen Pianisten und über die musikalische Welt der letzten Jahrzehnte etwas wissen wollen, es ist mehr, es wendet sich an jedermann:

Sie zeichnet ein großer Künstler mit der sicheren Hand des Weitgereiften sein Bild von Welt und Ich. Es gibt wenige nur, die mit der gleichen stillen und großen Liebe der deutschen Art und Kunst zugewandt waren wie er. Seinen Briefen kann etwas sehr schönes nachgesagt werden: sie schwingen mit ihrer Welttoffenheit und Vornehmheit der Gesinnung im gleichen lebenswerten Klang wie die Briefe Mozarts. H. R.

Thor Soote: „Unvergleichlicher Franke“

In diesem Monat jährt sich zum 16. Male der Tag, an dem Rudolf Berthold, der Sieger in 44 Luftkämpfen, der Freikorpsführer in Bayern und im Baltikum, auf deutscher Erde von verbeizten Marxisten erschlagen wurde. Ein tragisches Schicksal ließ diesen Mann, der im Felde unzählige Male dem Tod ins Auge gesehen hatte und der Zeit seines Lebens nur die Pflicht gegenüber seinem Volke kannte, nicht einmal den schlichten Soldatentod sterben. Thor Soote hat dem Helden Rudolf Berthold ein bleibendes Denkmal gesetzt, und besonders der deutschen Jugend muß das Buch über den „unvergleichlichen Franken“ warm empfohlen werden. (Verlag: Georg Westermann, Braunschweig. Preis in Leinen geb. RM 4,80.) ub.

Die Rheingräfin

Das Leben der Kölnerin Sybille Mertens-Schaffhausen. Von H. H. Houben. Essener Verlagsanstalt, Essen. Preis RM 6,80.

Hier wird uns das Leben der Sybille Mertens-Schaffhausen nach ihren Briefen und Tagebüchern dargestellt. Es offenbart sich uns eine Persönlichkeit, die außerordentlich begabt und vielseitig interessiert, ein Leben führt, das weit ihrer Zeit voraus ist. Allein der Kreis berühmter Männer und Frauen, die sich um sie sammelten und mit denen sie in regem Gedankenaustausch steht, offenbart uns eine edeldenkende und geistreiche Frau. Als Ganzes gesehen ist das Buch ein aufschlußreiches kulturgeschichtliches Dokument aus der Zeit vor 100 Jahren — ein Buch, das allen, besonders Frauen, lesenswert ist. er.

Ludwig Thoma: Der Wittiber

Es wäre müßig, über diesen großen und berühmten Bauernroman Ludwig Thomas ein Wort der Kritik zu schreiben. Die Schilderung eines Bauernschicksals, das in Vereinsamung und im Kampf gegen die anstürmende Jugend unabwendbar beschlossen liegt, ist so ergreifend und so lebensnah, daß dieses Werk eines unserer größten Erzähler längst einen dankbaren Leserkreis gefunden hat. Der Verlag Vangen-Müller, München, hat nun eine neue wohlfeile Ausgabe herausgebracht, die — geschmackvoll ausgestattet und in Ganzleinen gebunden — nur RM 3,60 kostet und dadurch einem weiten Leserkreis zugänglich wird. tr.

Von deutscher Musik

Wer sich über musikalische Fragen der Geschichte und der Gegenwart gut unterrichten will, der greife zu der im Verlag Gustav Bosse, Regensburg, erscheinenden Reihe „Von deutscher Musik“. Der Preis der Bändchen ist niedrig, ihr Inhalt von bleibendem Wert. Für Haus und Schule, für Musiker von Beruf und für Liebhaber schreiben hier führende Männer vom Fach. Auf die kulturpolitischen Aufsätze und Reden des Präsidenten der Reichsmusikkammer, Prof. Dr. Raabe, ist besonders hinzuweisen (Band 48 der Reihe). Sie enthalten eine Grundlage für alle Suchenden und die Zielsetzung für die Kämpfenden unter den Freunden der deutschen Musik. Die Reihe enthält weiter wertvolle Beiträge aus allen musikalischen Fachgebieten: Kirchenmusik, Theater, Musikkritik, dazu eine Anzahl Schriften über die großen Meister. Alle haben unmittelbare Bedeutung für die Musikentwicklung der Gegenwart. hr.

Draußen ist Wind.

Roman von H. Schulz-van der Mark. Rowohlt-Verlag, Berlin. Brosch. RM 3,80, geb. RM 4,80.

Eine Sommergeschichte, die in einem kleinen Ort am Meere spielt. Im Mittelpunkt stehen junge Mädchen, Schülerinnen des Landschulheims, die neben Arbeit und Pflicht munter und fidel zu manchem Streich aufgelegt sind. Wenn uns auch heute in einigen Punkten ein anderes Ideal von jungen Menschen beherrscht, ist dennoch zu sagen, daß dieser Roman, leicht und flüssig geschrieben, uns für Stunden den Alltag vergessen läßt. er.

Dichtung der jungen Mannschaft. Betrachtungen zur deutschen Dichtung der Gegenwart. Von Hellmuth Langenbucher. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg, Preis RM 2,—.

Ein begrüßenswertes Buch, das einen klaren Querschnitt durch die politische Dichtung unserer Zeit gibt und ihren eigenen Charakter aufdeckt. Dr. Langenbucher, der wie kaum ein anderer mutiger Wegbereiter junger Kräfte gewesen ist, erklärt zunächst das Wesen der politischen Dichtung und würdigt dann in mehreren Kapiteln die Dichter, die von einem neuen künstlerischen Willen beseelt sind. Namen wie Emil Strauß, Bohn, Euringer, Stammeler, Persch, Anacker, Möller, Schumann u. a. werden dem Leser nähergebracht. Eine Schrift, die wertvolle Hinweise gibt und ganz besonders für den heutigen Unterricht fast unentbehrlich ist. er.

Gesine und die Postelmänner. Roman von Konrad Beste. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg, Preis RM 4,80.

Dieser neueste Roman von Konrad Beste spielt wieder in der weiten Einsamkeit der Heide, auf dem Postelhof, den Hinrich Postelmann mit seinem Sohn Karsten bewirtschaftet. Da ist weiter die wunderbare Mädchengestalt Gesine Lange, Karstens Patenkind, die schöne Frau Rose, die Herrin des Gasthofes in der Kleinstadt. Um diese vier Menschen entwickelt sich eine derartig span-

nende Handlung, die ihre mitreißende Kraft aus der Wesensart der niederdeutschen Landschaft und ihrer Menschen schöpft, daß ich das Buch nur ungern aus der Hand legte. Ich halte es für Bestes reifstes Werk, das von seiner formschönen Sprache und tiefgründiger Kenntnis alles Niederdeutschen bereitetes Zeugnis gibt. ri.

Die Leute von Rosendorf. Sudetendeutsche Bauernköpfe in Holz geschnitten von Walter Buhe. Mit Lebensbildern in Handschriften. Berl. Grenze und Ausland, Berlin. Preis RM 1,80.

Wer dieses eigenartige Buch zur Hand nimmt, der wird nicht nur erstaunt sein über seine Preiswürdigkeit, sondern auch tief in die Seele eines nordböhmischen Dorfes und seiner deutschen Bewohner eindringen. Da versenken wir uns in die markigen Köpfe der Rosendorfer Weber, Bauern und Flößer, die Walter Buhe mit liebevollem Blick in Holz geschnitten hat. Da lesen wir von diesen Menschen, die ihr karges Leben in knappen Worten handschriftlich dargelegt haben. Und diese Handschriften sagen mehr, viel mehr, als irgendwelche nüchternen Tatsachen berichten. Wer diese Schriften der Sechzig- und Siebenzigjährigen in sich aufgenommen hat, der wird sich mit den Leuten von Rosendorf innig verbunden fühlen, dem wird auch ein Stück Grenzlandschicksal auf besondere Art deutlich werden. ri.

RÄTSEL

Schüttle die Wörter!

Die nebeneinanderstehenden Wörter schüttle man, daß aus ihnen ein neues Wort von der dabei angegebenen Bedeutung entsteht. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter nennen, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort.

Ulme	—	Pion	==	Korkteppich
Dan	—	Inge	==	Schweizer Hochland
Gent	—	Reim	==	Heereskörper
Arie	—	Sin	==	britische Kolonie in Afrika
Hore	—	Inn	==	fabelhaftes Pferd
Taler	—	Wasa	==	Teil des Bahnhofes
Kost	—	Jama	==	Gestalt aus „Parzifal“
Rot	—	Kasse	==	griechischer Weiser
Narde	—	See	==	Abendständchen
Cete	—	Mole	==	Mehlspeise
Takt	—	Nabe	==	Vergnügungsstätte
Ina	—	Nache	==	Gesetzlosigkeit
Neben	—	Most	==	Hemmvorrichtung
Wand	—	Pieder	==	Gebirgszug am Rhein
Peß	—	Saar	==	Anstrengung
Nora	—	Tod	==	Wirbelsturm
Karte	—	Dom	==	Anhänger der Volksherrschaft
Nache	—	Ruhm	==	Beruf
Biene	—	Wust	==	Gaststätte
Ran	—	Miene	==	Land in Kleinasien
Sand	—	Bonne	==	Badeort

Silben-Rätsel

a — be — beth — bliß — cher — dat — dert — do — e
— e — ei — er — es — fin — gel — gen — hun — ig —
jahr — ki — lan — land — lau — lauch — li — li — man
— me — mi — mo — mu — na — nat — ne — nen — nis —
pal — rew — rin — sa — sack — schen — schitt — schnitt —
schub — son — ster — tal — tel — ter — wie — zard

Aus obigen Silben sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben (ch und ck ist ein Buchstabe)

1. Zeitabschnitt, 2. Fluß in Tirol, 3. Baum des Südens, 4. Straußenart, 5. Schlange, 6. deutscher Dichter, 7. Frauennamen, 8. Stadt in der Tschechoslowakei, 9. Küchenpflanze, 10. Naturerscheinung, 11. Gefäß, 12. Musikinstrument, 13. nordamerikanischer Schneesturm, 14. deutsche Universitätsstadt, 15. Sportgerät, 16. Unehntes, 17. Angehöriger einer Menschenrasse, 18. Nebenfluß des Bug

Auszählrätsel

k v l l e s d m e n u
r e o e ä r d o e s e l i
l b n a i k n e r t n k t
g l e u t i k u.

Die Buchstaben sind nach einer bestimmten Zahl auszuführen. Richtig begonnen, ergeben die gefundenen Buchstaben hintereinander gelesen, ein Zitat des Führers bei der Kulturtagung des Reichsparteitages 1935.

Des Führers Ziel

Von jeder Bismarck, die man im März geschüttelt,
Ist 578 000 Volksgenossen Verdienst und Brot vermittelt.

Nach Buchstaben

Der Regen wird den Pflanzen „M“ stets bringen,
Das „ch“ aber kann er nicht durchbringen.

Auflösung der Rätsel aus dem April-Fest

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Ranu, 4. Brot, 7. Ade, 8. Guano, 9. Lese, 11. Stil, 12. Itzisse, 16. Amerika, 19. Mole, 20. Magen, 21. Ein, 22. Ader, 23. Blei.

Senkrecht: 1. Rasi, 2. Udele, 3. Nest, 4. Busfard, 5. Kate, 6. Toll, 10. Eismeer, 13. Sie, 14. Aktie, 15. Emma, 16. Alge, 17. Igel, 18. Anni.

Zahlenrätsel

Frohe Ostern wünscht „Das Bollwerk, NS-Monatszeitschrift Pomerns“ seinen Lesern.

1. Acker, 2. Hans Hoffmann, 3. Prohner Wiek, 4. Sellin, 5. Ostseemärchen, 6. Boissin, 7. Stahlbrode, 8. Vinz, 9. Wittow, 10. Melasse.

Drei zu eins

Gartenbaukunst — Osterhasengehenk — Lustspieltheater — Dreimäderlhaus = „Gold“.

Verlagsort: Stettin - Schriftleitung: Breite Straße Nr. 51,1, Eingang Jakobi kirchplatz - Fernruf 25891 - Hauptschriftleiter und verantwortlich für Kulturelles und Unterhaltung: Odo Ritter, Stettin; Stellvertreter und verantwortlich für Wirtschaft und Politik: Walter Treichel, Stettin; verantwortlich für den Anzeigenteil: Hauptwerbeleiter Wilhelm Rode, Stettin; für den Inhalt der Anzeigen verantwortlich: Harry Darmer - Sprechstunden: Täglich, außer Sonnabend, von 11—12 Uhr - Für unverlangte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen — Rücksendung nur gegen Rückporto. — Preisliste 8.

Druck: F. Hessenland G. m. b. H., Stettin.

DA. I. Vj. 1936: 8483.

Wohin im Sommer 1936?



Wald-Dievenow

das stille, romantische Ostseebad, ist das Ziel meiner Badereise

Prospekte und Auskunft durch die Badeverwaltung

HEIDEBRINK

Ostseebad auf Wollin, zwischen Camminer Bodden und Ostsee, geschützt durch hohe Dünen und herrliche Nadelwälder / Baden am Strand frei
Segeln, Rudern, Angeln, Tennis, Dampferausflüge
Kurtaxe nach Gruppe IV. Bildführer durch Reisebüro und Badeverwaltung Heidebrink.



Demmin

die alte pommersche Hansestadt an Peene, Trebel und Tollense

700-JAHR-FEIER

— 1936 —

Festwoche vom 27. Juni bis 5. Juli 1936



Leba Ostseebad

Das Naturbad der Ostseeküste. Von Wald, Wasser und großen Wanderdünen umgeben. Vollkommen steinfreier, sauberer und breiter Strand.

Segelflugschule, Kurtaxe Gr. IV, Niedrige Preise. Prospekt und Auskunft durch die Badeverwaltung.



UCKERITZ
DAS WALDREICHSTE
OSTSEEBAD
AUF USEDOM

Verlangen Sie bitte überall

in Gaststätten und bei Zeitungshändlern

„Das Bollwerk“

Das Bollwerk

wirbt für die pommersche Heimat. Bäderanzeigen gehören daher in das

Bollwerk

BESUCHT AUF EUREN REISEN UND AUTOFAHRTEN
GREIFSWALD

AN DER REICHS-AUTO-STRASSE HAMBURG-USEDOM - BADER-OSTPREUSSEN-BERLIN - RÜGEN.



UNIVERSITÄT
WASSERSPORT
SOLTA-MOORBAD
RÜGENVERKEHR

F. HESSENLAND

GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

STETTIN

GROSSE DOMSTRASSE 6-9
TELEFON 30340 UND 36620

BUCHDRUCKEREI
ROTATIONSDRUCK
STEIN- U. OFFSETDRUCK
GROSSBUCHBINDEREI
LINIIERANSTALT



HESSENLANDDRUCK
IST BESTE QUALITÄTSARBEIT

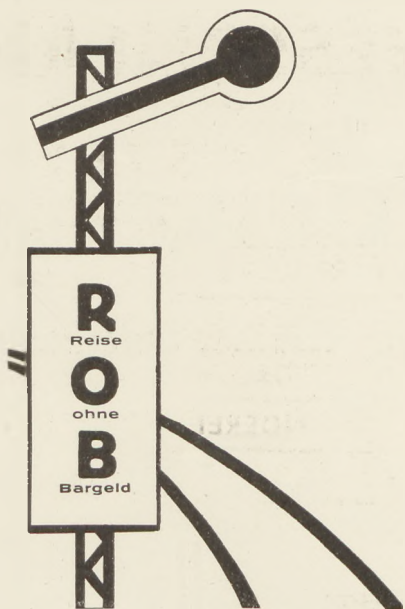


H. ROSSMANN

In Ihrem künftigen Eigenheim soll sicher alles der Neuzeit entsprechend eingerichtet werden. Dazu gehört auch eine allen Anforderungen genügende Elektroinstallation, um die elektrische Küche und überall elektrische Haushaltgeräte anschließen zu können. Wir empfehlen Ihnen, sich einmal in der

ELEKTROSCHAU Stettin, Schulzenstraße 21, Hof I

über die Vorzüge der elektrischen Küche unterrichten zu lassen. Hier finden auch jeden Dienstag und Freitag in der Zeit von 11.30 bis 13 Uhr praktische Kochvorführungen statt.



Reise Ohne Bargeld mit dem Reisekreditbrief!

Reise mit dem **ROB**
der modernen Reisekasse!

Überall Einlösungsstellen

Jeder reise mit dem Rob der

PROVINZIALBANK POMMERN

Stettin, Luisenstraße 13
Tel.-Sammelnummer 35561

Zweiganstalten: Stolp i. Pom., Kaufmannswall 6
Stralsund, Alter Markt 4

Polize

400 Millionen Reichsmark



Verluste am Volksvermögen

sind die Folgen von Brandstiftung oder Fahrlässigkeit! Jeder Volksgenosse muß helfen Brände zu verhüten und auf Brandstifter zu achten!

Der Brandstifter ist der größte Feind des Volkes!

Pommerische Feuer- und Lebensversicherungsgesellschaft

gegründet 1719

Stettin, Pölitzer Straße 1, Fernruf 254 41

Stadtgeschäftsstelle Stettin, Falkenwalder Straße 1, Fernruf 187 88



Auskunft und Abschlüsse auch durch die Kreisversicherungskommissare

Führend auf allen Gebieten

in der Politik und der Wirtschaft, in der Unterhaltung
und im Sport, ist die

Pommerische Zeitung



die große politische Tageszeitung Pommerns



Fd 216